Bibl. Mont.
814

814 Bibl. Mont.

Arkonavis Reise

nach dem Monde,

ein

pädagogischer Roman,

für

Eltern und Lehrer;

von

Andreas Wasserburg.

Frankenthal,

zu haben bei Enderes und Hertter.

1816.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Als Errichter einer Privatschule bearbeitete ich lange Zeit die Frage: welches das beste Mittel sey, die Jugend zu leiten? Nichts hielt mich ab, Versuche anzustellen über das, was ich mit einem liberal-denkenden Geiste als nüzlich erachten konnte. Ich glaubte endlich zu bemerken, daß meine Bemühungen sich belohnten. Eins dieser Mittel hat zehn Jahre hindurch, nämlich, bis an das Ende meines Lehrerstandes Probe gehalten. Haben wir die Pflicht, uns unsern Mitmenschen so nüzlich zu machen als möglich ist, so liegt auch mir nun in dieser Rücksicht eine Pflicht ob. Ich denke, sie zu erfüllen, indem ich meinen Geschäften einige Minuten abspare, um dieses Buch zu schreiben. Ver-

gebung, wenn es unter solchen Umständen manchmal ein Uebermaß von Laune gewann, ohne welche es vielleicht viel verlohren hätte. Es soll nicht nur Lehrern, sondern auch Eltern dienen. Mögen diese, ehe sie lesen, den Willen ernstlich fassen, ohne Vorurtheile zu lesen; denen der Leser, so unbehaglich es ihm thun möchte, sich entwinden muß, wenn er den höchst-möglichsten Nutzen aus diesem Romane ziehen will. Aber, höre ich Einige entgegnen, soll dann das Buch nicht uns die Zeit vertreiben? Gott bewahre, liebe Eltern und Lehrer, daß ich euch die kostbare Zeit vertreiben sollte, die ohne dies geschwind genug vorüber fliegt. Deswegen schreibe ich keine Reise nach dem Monde. Dann aber, sagt ihr wohl, ist es auch kein Roman? Meinetwegen möget ihr es Pädagogik nennen. —

Wasserburg.

Register.

Erstes Buch.

Seite
Arkonavis Einleitung zu seiner Reisebeschreibung, in welcher er, troz aller Konvenienz, dem Publikum kein einziges Kompliment sagt 1
Arkonavis Muhme 5
Traum 8
Gesezze 12
Erste Bekanntschaft im Monde; Herr Edelding . 15
Zweite Bekanntschaft; Herr Brummtopf 21
Dritte Bekanntschaft; Herr Liebing 27
Vierte Bekanntschaft; Herr Weisbart 37
Fünfte Bekanntschaft; Herr Hochgescheid 54
Sechste Bekanntschaft; Herr Gottlieb 60
Siebente Bekanntschaft; Herr Freudmann . . . 70
Achte Bekanntschaft; Herrn Nothwand 79
Neunte Bekanntschaft; Herrn Krutümand . . . 87

Zweites Buch.

Rückreise zu Herrn Liebing 89
Das Nähere über den Akademie-Beschluß 93
Die neue Welt 96
Reise nach der Akademie 101
Vorbereitungen 104
Rede des Kaisers 109
Mein Examen 119
Posaune von Berwieneburgbachshausen 127

Seite

Gespräch über den lezten Zeitungsartikel zwischen den Bauern Fletterhanz und Pozkloz 132
Ein kurzes Kapitel über meine Beförderung . . 136
Lehranstalt von Herrn Folgenreich 138
Meine Lehranstalt 145
Erste Versuche meiner Leitungsmittel 149
Die wahre Triebfeder 154
Schulbesuch 159
Auszug aus dem Tischgespräche 163
Jugendfreude 167
Noch eine Billeten-Szene 171
Verbesserungen 175
Herr Sinnobol deklamirt vor seinen Schülern gegen Arkonavis 182
Besuch des Herrn Sinnobol 184
Unterhaltung mit Herrn Sinnobol 187
Sinnobols Prüfung 191
Eine Bekanntschaft die ich gar nicht suchte. . . 196
Das nie gesehene Thier 201
Die Erscheinung zwei alter Bekannten. 205
Rückreise nach der Erde 210

Druckfehler.

Seite 3.	Zeile 22.	lies:	trüglicher,	statt: trüglicherer.
— 4.	— 4.	—	einen	statt einem
— 11.	— 8.	—	hatte	statt hätte
— 22.	— 6.	—	Kutte	statt Kätte
— 37.	— 2.	—	ich	statt ch
— 44.	lezte Zeile	—	der	statt die
— 49.	— 17.	—	er	statt es
— 112.	— 5.	—	wie	statt wir

Erstes Buch.

Arkonavis Einleitung zu seiner Reisebeschreibung, in welcher er, trotz aller Konvenienz dem geehrten Publikum kein einziges Kompliment sagt.

Wir hegen die Meinung, daß wir in einem aufgeklärten Zeitalter leben; alle Blätter hallen davon so wieder, daß nicht leicht eine Stimme so vermessen seyn kann, dieses allgemeine Triumphgeläute zu bestreiten. Man hört manchmal unser Zeitalter mit dem Namen des Zeitalters der Aufklärung bezeichnen, als ob sogar ausschließsungsweise dieser Ehrentitel für unsere Generation in Anspruch genommen werden könne; und wir, die wir nur uns selbst in diesem schönen Spiegel zu beschauen haben, haben auch die Gefälligkeit, ohne alle Schwierigkeit diese gewichtvolle Meinung nachzusagen, und zu glauben.

Es scheint mir, als käme es hier, wie bei den meisten Dingen auf den Gesichtspunkt an, von welchem man etwas ansehen wolle. Blicken wir von der Vergangenheit, so mag uns wohl einiges Recht zukommen, uns selbst in Bezug des

Wissens mit einigem Selbstgefallen zu betrachten. Das edle Goldkorn der Wahrheit schien in den früheren Jahrhunderten in finstern Vorurtheilen nicht sowohl vergraben, als viel eigentlicher von denselben umnebelt.

Sieht man aber auf die Gegenwart mit einem nur ein wenig scharf beobachtenden Auge, so sieht man in allen Zweigen des Wissens eine solche Verschiedenheit der Meinungen, und ein solches Gegeneinanderstossen, daß man einigermassen wohl versucht werden darf, zu glauben, das glükliche Zeitalter einer Aufklärung sey im Beginnen; zu gleicher Zeit aber ist auch die Verschiedenheit der rege gemachten Meiuungen, als ein Beweis anzusehen, daß viele Wahrheiten entweder noch verschleiert, oder doch zum wenigsten nicht allgemein anerkannt seyen. In beiden Fällen möchte ich nicht wagen, unser Zeitalter, als das Aufgeklärte zu verfechten, wenn es möglich wäre, daß ich es mit einer zukünftigen Generation aufzunehmen hätte, die vielleicht über alle Muthmassung es kräftig belegen kann, daß wir, erfreuet aus einer Dämmerung in die vergangene Dunkelheit zu sehen, zu voreilig uns im Reiche des Lichts und der Wahrheit gedünkt haben. Praktischer zu reden, so glaubt der Eine, was der Andere verwirft; ein Philosoph stürzt die Meinung des Andern; die Menschen werden gebrechlich durch den Fleiß der Aerzte. Zeugnisse von Treue und Ehrlichkeit mißpfehlen nur zu oft in der wirklichen

Welt, weil man sich mit diesen zwei Tugenden schlecht bedienet glaubt; oder die Zeugnisse haben die Kraft verlohren zu empfehlen, weil der feile Mensch bei seinem Mitmenschen den Kredit verlohren; und in dieser Region, wo man die Tugend kaum mehr sich wünscht, wären wir dann im Reiche der Aufklärung, wo Licht und Wahrheit herrscht? — — —

Die Welt halte es mir zu gut, wenn ich die glänzende Schulbahn gerne verlasse, wo man vom anmassenden Katheter herab in einer Stunde ein Königreich zu durchreisen, und Schätze von Wahrheiten aufzusammeln hat. Bei jeder Wahrheit möchte ich nun schon einen Weg einschlagen, der den gegebenen Ansichten zu Folge vom allgemein begangenen Wege abweicht. Mein Weg sollte seyn der Weg der Erfahrung; ein langsamer Weg, voll Prüfung, voll Schwierigkeiten, der den Wanderer nur spärlich lohnt, und späth an ein Ziel bringen kann. Ist mein Dünkel der wahre Glaube, so wäre die Erfahrung ein weit weniger trüglicherer Leitstern, als die vielrednerische Weisheitskanzel. Auf diesem Wege nähme ich mir heute vor, auf das bedächtlichste einer Wahrheit nach zu schleichen, die für mich, vielleicht auch für Andere das erste Interesse hat oder haben soll. Ich habe eine Schule, und hier fragt sich: welches das beste Mittel sey, die Jugend zu leiten? Mein Weib hat mir einen Sohn

gebohren, und diese Wahrheit ist mir dadurch tausendfach theuerer geworden.

Gelänge es mir, diese einzige Wahrheit aufzufinden? Ich würde begeistert alle Väter in einem heiligen Kreis zusammenrufen, ihnen diese Wahrheit durch die Feierlichkeit eines Testaments ehrwürdig machen, und zufrieden würde ich einst aus Freund Heins klappernden Händen den Rosmarinkranz empfangen. Ein Balsamgedanke, du hast glüklich vollendet, trüge mich in andachtsvoller Selbstberuhigung hinüber ins ewige Land.

Hätte ich aber diese Einzige, die so theuere Wahrheit aufgefunden, welches Gewand würde ich ihr umhängen, sie kenntlich zu machen? Kenntlich den Augen eines Publikums, das immer noch meinem Dünken nach eine Brille trägt, die jedem Gegenstande eine unächte Farbe aufdrükt? Diese Schrift bedürfte ja Leser die auf Erfahrung bauen wollten. Auf diese Art fände dann der durch diese Schrift ausgestreute Saamen schon im Keimen ein Hinderniß. Ließe sich sogar hoffen, daß man diese Schrift läse, vielleicht hie und da priese, so wird doch höchstens meiner Mühe Lohn nicht weiter reichen, als, daß man sie unbefolgt auf die Seite legt. Denn diese Stimmung hat frei gebeichtet, den Anstrich von dem Zeitgeiste unserer Aufklärung.

Bleibt so wenig Hofnung für einen langen Aufwand von Mühe, den dieser Auszug aus dem Buche der Erfahrung mich kostet, so mag der

bedenklichere Leser wohl fragen, warum ich mich mit dieser Schrift befasse? Dann der Teutsche, der, wie andere, viel Unnützes thut, und noch mehr Nützliches unterläßt zu thun, hält sich von jeher vorzugsweise berechtigt zu fragen: ad quid bonum?

Ich will dich besänftigen, lieber Leser. Es ist mein angeborner Fehler mich mitzutheilen, es sind fromme Wünsche, für die Welt, mit unter bezweke ich die Harmonie der Eltern meiner Schulkinder für meine Denkart, und wo möglich, daß sie ihre Hauserziehung, auf diese Basis gründen möchten! Auch mag mein Weib in feiertäglichen Stunden darin blättern; jedes Blatt zeigt ihr eine neue Mutter. Ihr Winde! seyd meinen Wünschen gnädig!

Arkonavis Muhme.

Ein schöner mondheller Abend hatte mich in meinen baumreichen Garten gelokt. Der stille friedliche Reitz der feiernden Natur hatte mich hier länger in die Nacht hinein aufgehalten, als ich anfänglich gewollt hatte.

Ich war meiner Lieblings-Idee nachgehangen, zu reisen, und Erfahrungen zu sammeln; als ich, unter dem Schatten der langen Kastanien-Allee ein altes graukopfiges Mütterchen an einem Stabe auf mich zu trippeln sah, die, als sie bei mir angekommen war, sich einen heisern

Hals daran geredet hat, daß sie meine Muhme sey, die höchstlich erfreuet, mich so groß zu sehen, mir sagte, daß sie vor fünf und zwanzig Jahren mich zum leztenmal gesehen hätte.

Ich führte sie in das Haus, und nachdem sie Plaz genommen hatte, fieng sie eine Unterhaltung an, bei der ich nach und nach alle Fassung verlohr.

Sie sagte mir, daß sie durch die Lüfte gekommen wäre, meine Wünsche zu befriedigen.

Ich erschrak über eine so halsbrechende Unternehmung, und sah mich nach einem Luftballon um; aber sie fuhr fort, und sprach plözlich: daß es dreierlei Magien gäbe, eine Göttliche, die durch die strengste Tugend dem Menschen zu Theil würde; eine Natürliche, die sich der Mensch durch Studium verschaffen könne; und eine Schwarze, oder Teufelische, wo der Böse mit einwirke.

Alle drei gäben die Macht über Geister zu gebiethen, brächten überhaupt die Menschen in eine Gemeinschaft mit den Geistern, wodurch sie dann viele Geheimnisse, und auch die Gedanken, und Wünsche der Menschen erfahren könnten. Da sie so eben auf diese Weise in Erfahrung gebracht hätte, daß ich aus den menschenfreundlichsten Absichten Lust habe zu reisen, und sie die Gnade genieße, daß ihr die göttliche Magie zu Theil geworden wäre, gemäs welcher sie alle gemeinnützige Absichten zu unterstüzen, verbunden

sey, so habe sie in diesem Abend eine große Streke Landes mittels eines dienenden Geistes zurükgelegt, um mich nun eine Reise thun zu lassen, die kein Sterblicher noch habe wagen können zu unternehmen.

Ich hatte gar nicht Zeit bei dieser Aussage zu mir selbst zu kommen; denn mein Zweifel an der wirklichen Existenz von Menschen, deren Kunst alle Künste so weit hinter sich zurükließ, wurde sogleich durch den Beweis verscheucht, daß sie meine Gedanken gewußt hatte. Ich konnte es noch nicht glauben, weil die überirrdischen Künste zu sehr mit der Denkart aller vernünftigen Menschen, und, Gott sey Dank, auch mit der Meinigen im Widerspruch stehen; als sie mir schon wieder einen neuen Beweis ihrer angepriesenen Zaubergewalt gab.

Sie berührte mich mit ihrem Staabe, worauf sich meine Augen trübten; die Glieder schwer wurden, und sich der Schlaf ziemlich geschwind meiner Sinnen bemeisterte. Ich erinnere mich noch im demonstriren über die Unmöglichkeit mit Geistern in Gemeinschaft zu kommen, eingeschlafen zu seyn. Ein Gegenstand, der, wenn ich je gedacht hätte, mit Ernst ihn widerlegen zu müssen, gewiß jeden Blutstropfen in mir doppelt schnell würde gejagt haben; also ein Beweis, daß troz dem, daß es schon nah um Mitternacht war, mein Schlaf dennoch kein natürlicher, sondern ein wirklich zauberischer Schlaf, und die vorgeb-

liche Muhme, die ich, so weit ich mich meines Lebens zurükerinnern kann, nie gesehen habe, eine wirkliche Zauberin war. Durch welche Kraft sie dieses sey, will ich dahin gestellt seyn lassen. Sollte aber Jemand im geringsten an ihrer Zauberkunst zweifeln können, der lese nur weiter.

Traum.

Mir träumte, es nahete sich mir ein Pferd mit Prachtschenkeln, großen wallenden Mähnen und mit Flügeln. Dieses Pferd hatte die Wundergabe zu reden. Es gab sich für einen Nachkommen des Pegassus aus. Ich konnte es glauben, indem ich seine bei Pferden unerhörte Gabe zu reden, seine göttliche Gestalt und sein mächtiges Flügelwerk in der höchsten Bewunderung anstaunte. Das erhabne Geschöpf war so gnädig mich aufsitzen zu heissen. Ich hatte im Schlafe so viel Besonnenheit, ich weiß selbst nicht wie, den so zweideutigen Antrag, zu bedenken. Allein es wußte mich mit den Worten zu betäuben; die aus seinem Pferdehalse eine so sonderbare Stärke über mich gewonnen, daß meine Muhme es befohlen habe. Ob ich nun gleich nie in meinem Leben einem solchen Gebothe einer unbekannten oder bekannten Muhme hätte folgen können, so geschah es doch diesesmal. Das Thier spreitete seine Flügelpaar; ich saß auf, und es saußte durch die Gewaltsamkeit seiner armdiken Schwung=

federn mit mir empor. Die Reise gieng schnell. Sein Schnauben glich den Stösen eines nächtlichen Nordwinds. Es schien Lust zu haben, den Weg nach dem Monde in einer Nacht zu vollenden. Unsere Astronomen werden beim Adlerfluge den Kopf neidend schüttlen, vielleicht manche gar ein vulkanisches Erzeugniß aus mir demonstriren, aber sie werden noch mehr staunen, wenn ich ihnen bedeute, doch es ist nur ein Traum, daß ich in diesem Zuge an vielen Sternen vorbeigeflogen bin, die ganz nette Copien von unserer Erde zu seyn schienen. Menschen, Thiere und Pflanzen sah ich dort zu Lande, wie bei uns, und hörte unter andern gar teutsch, französisch und italienisch reden. Hier hatte ich nöthig, mich auf mein Selbstbewußtseyn zu beziehen, das nicht nur in allen Ländern, sondern, wie ich izt erfuhr, in allen Sternen unser liebster Schaz seyn soll; denn ich hörte mich deutlich teutsch, französisch und italienisch für den Bösen ausrufen.

Die Erde war indessen schon so klein, wie ein Mühlrad, und der Mond lag unübersehbar groß vor mir mit Gewässern und Ländern, Feldern und Wäldern, Städten und Dörfern. Ich landete an, mein Pegassus war so höflich sich zu beugen und mich abzusetzen. Er verschwand, ich erschrak, und erwachte.

Wie erstaunte ich aber, als ich erwacht war, nach und nach zu Sinnen kam, und nun gewahr ward, daß, während ich schlief, und träumte,

grade alles das, was ich geträumt hatte, wirkliche Wahrheit geworden war. Die Erde schwebte über mir in Gestalt einer blendend weißen Scheibe, die der Mondsfarbe nahe kam, und wie dieser schattigte Fleken hatte, die mir so wie die Erdscheibe selbst fünfzigmal größer schienen, als uns das fromme Gestirn der Mond auf der Erde zu seyn scheint. Ich befand mich in einem Eichen-Walde, dessen heere Dunkelheit die so fremde Vorstellung von meinem Standpunkte dahier erhöhete. Es war erst Nachmitternacht; aber durch den schönen Glanz der Erde, lag die ganze Gegend in einem schönen sanften Lichtschmelz. Als der Tag seine große Strahlenrosen im Osten entblätterte, erkannte ich, daß Vögel, vierfüßige Thiere und Pflanzen, ganz jenen, die wir auf der Erde in Teutschland haben, gleich waren.

Die weite Farth durch die Luft hatte mir einen ausnehmend quälenden Durst verursachet. Ich suchte eine Quelle, fand sie, und fand, daß es, was ich als der delikateste Wassertrinker besser als jemand beurtheilen kann, teutsches Wasser war.

Ein frischer Trunk in diesem nie gesehenen Revier vertrieb mir den Morgentaumel. Ich marschierte im Walde muthig vorwärts, und gelangte an eine Zollstätte. Man redete zu meiner Freude ächt teutsch. Auf derselben werden Büchelchen, die die Landes-Konstitution, und die Landesgesetze enthalten, aufbewahrt. Jeder Fremde, der in

das Land eintritt, erhält vom Zollbeamten ein Exemplar davon, wird hierauf in ein Register eingeschrieben, oder er schreibt sich selbst ein, und von nun an wird er angesehen, als sey er mit allen Gesetzen bekannt.

Der Zollbeamte fragte mich um meinen Namen, Wohnort, wobei er mich schier für wahnsinnig gehalten hätte, als ich ihm sagte; ich käme schnurstraks von der Erde; um Stand, auch hierüber machte er große Augen, denn die Pädagogen werden dort zu Lande, wie meine Leser bald erfahren sollen, ganz anders, als auf unserm aufgeklärten Erdball gerespektirt.

Nachdem der Zollbeamte sich endlich doch von meinem gesunden Menschenverstande hatte überzeugen lassen, mußte ich mich selbst ins Register einschreiben. Man gab mir das schon erwähnte Büchelchen, und ließ mich meine Reise fortsetzen.

Ich schlug, wie man sich von einem Reiseliebhaber von selbst einbilden kann, sogleich mein Büchelchen auf, und da ich mit flüchtigen Blicken es durchwanderte, fand ich zu meiner nicht geringen Freude, daß die Erziehung ein eigenes Kapitel in der Landes-Konstitution ausmachte.

Da dieses Büchelchen, wenn man aus dem Lande gehet, an der lezten Zollstätte wieder abgegeben werden muß, so nahm ich vor allem meine Brieftasche und Schreibfeder zur Hand,

und machte eine nette Abschrift von den Erziehungsgesetzen, wovon der Leser wohl nicht ungern wird etwas lesen mögen.

Gesetze.

Nicht jeder hat die Gabe, Gedanken zu schmieden, in einander zu fügen, ein Ganzes zu bilden, und schön ausgepanzert alsdann der allgemeinen Schau unter der vielfältigen Gestalt eines Romans, oder eines Schauspiels ꝛc. auszustellen. Hiezu gehört wohl einiges Autorgenie. Vielmehr aber gehört zu einem Gesezbuche. Aus jedem Worte geht hier eine glükliche oder unglükliche Schöpfung für die Zukunft hervor. Ein großes Gesez, fordert eine große Nazion, oder doch einen Gesezgeber, der durch seinen Göttergeist eine Nazion zu erheben versteht. Auf seiner Wage wirkt jedes Objekt, das auf Nazionalität wirkt. In einer einzigen Stunde kann der Leser mehr lesen, als wohl der Gesezgeber der nicht borgen will in tausend Nächten zu komponiren vermag. Nachfolgende Gesetze die ich nun las, gaben mir eine Spur, als müsse die Nazion unter welcher ich nun zu reisen hatte, eine pädagogisch-große Nazion seyn, die solche Gesetze aufnehmen konnte.

1.

Der Lehrer wird vom Staate angesehen, als das Mittelding zwischen Seiner Majestät dem Kaiser, und den Vätern.

2.

Jeder, der um den Preis, (den die Leser weiter hinten erfahren) konkuriren will, ist verpflichtet eine Abhandlung zu schreiben über das beste Mittel, die männliche Jugend zu leiten.

3.

Liegt in der Abhandlung Einförmigkeit und Uebereinstimmung in allen Theilen, so wird die Abhandlung auf Kosten des Staates gedrukt, und unter alle Väter ausgetheilt.

4.

Jeder Vater kann sich an denjenigen Lehrer wenden, dessen Erziehungsweise ihm am besten gefällt, um sich zu der Verbindlichkeit zu unterzeichnen ihm seine Kinder zu schicken.

5.

Der Kandidat, welcher eine gehörige Anzahl von Kindern aufweisen kann, erhält vom Staate ein Gebäude, das geräumig genug ist, um ihn bequem zu logiren, und die Kinder aufzunehmen.

6.

Er ist Staatsbeamter, und erhält einen Gehalt, der ihm ein sorgenfreies Leben verschaft.

7.

An dem Eingange des Gebäudes muß allen Augen frei ausgestellt, ein Denkspruch stehen,

der sich auf die Abhandlung beziehet, über das beste Mittel, die männliche Jugend zu leiten.

8.

Die Väter sind verbunden, bei ihren Kindern in ihrer Hauserziehung die nämliche Belohnungen und Strafen einzuführen, die der Lehrer in seiner Abhandlung über das beste Mittel die Jugend zu leiten, angegeben hat.

9.

Die Erziehungshäuser sind zu allen Stunden dem Besuche aller offen, die mannbar sind.

10.

Red= Schreib= und Preßfreiheit im pädagogischen Fache ist als ein heiliches Volksrecht anzusehen.

Erste Bekanntschaft im Monde.

Herr Edelding.

Ich schlug dadurch froh überrascht das Buch zu und eilte die erste Stadt zu erreichen, die mit den hie und da altgothischen Thürmen, und einer Menge Häuser, bereits in einem majestätischen Gewühl sich meinen Augen presentirte.

Als ich die Stadt, die für das freigewöhnte Landmannsauge ein etwas finsteres Ansehen hat, welches das Herz beenget, so im Perspektiv betrachtete, fiel mir plözlich auch schwer auf, daß ich Geld würde nöthig haben. In meinem Beutel, befand sich kaum Münze für acht Tage, und was das Schlimmste war, eine Münze von der Erde, die hier zu Lande nicht gangbar seyn wird. Man weiß, daß die Seele sich durch nichts in ihren Manövern so inkommodirt findet, als wenn unser Leib Geld braucht, und es nicht hat.

Etwas gebeugt durch diese Oekonomie-Idee erreichte ich endlich die Stadt. Da dieselbe unsern Städten gleicht, so übergehe ich ganz ihre Beschreibung. Was könnte es auch meine Leser,

wenn sie nur im geringsten pädagogisch denken, frommen, wenn sie wüßten, wie im Monde vielleicht die Straßen laufen, und sich winkeln?

Ich suchte ein Erziehungshaus. Das Erste, auf das ich stieß, und welches mich mehr interessirte, als alle Straßen der Stadt, hatte am Eingange, die in goldne Prachtbuchstaben schön ausgehauene Aufschrift: Ehre dem Ehre gebührt; woraus sich abnehmen ließ, daß das große Triebrad dieser Erziehungsanlage hier wahrscheinlich das Ehrgefühl seyn müßte.

Da hier jede Thüre die Aufschrift von der Bestimmung der Zimmer hat, so fand ich nach meinem Eintritte bald das Schulzimmer.

Ich gieng hinein. Mein Eintritt machte nicht das geringste Aufsehen. Der Lehrer der mich und mehrere Väter im Rücken hatte, sah sich nicht einmal nach mir um.

Um ihn herum saßen in einem Halbmondzirkel die Kinder. Ein großer Theil derselben hatte Schaumünzen an der linken Seite der Brust, die theils von Gold, theils von Silber waren; manche hatten deren zwei. Auf denselben standen die Worte: Belohnung des Fleißes. Bald fiel mir ein an der Wand aufgehängtes Schreibbuch in die Augen welches die Aufschrift hatte: Journal der Schüler. Ich fand mich als pädagogischer Auskundschafter bewogen es abzunehmen, aufzuschlagen, einzugucken und zu lesen was meine Leser hier finden werden: No. 1. J. K. Er hat

im Schulexamen gut bestanden, und den ersten Ehrenplaz erhalten. Seine Probschrift hat er so schön geschrieben, daß man für gut befunden zu seiner ferneren Aufmunterung, sie hier beizufügen. — Sie war wirklich hier beigebogen. Leicht fliessende Züge mit regelmäßiger Schattirung, die Buchstaben manchmal auch in kühner Windung ausgeschweift, machten die angelobte Schrift wirklich angenehm.

Ich las weiter: 2. F. M. Er hat jene Aufgabe, die er zu Hause geschrieben, so richtig gemacht, daß der Lehrer schon darüber hat Argwohn schöpfen wollen, ob er solche allein gemacht habe. Man wird besonders darauf in Zukunft achtsam seyn, und behält sich vor, die Freude über seinen Fleiß noch auszudrücken, wenn man sich völlig von der Selbstarbeit des Schülers wird überzeugt haben. Ich hörte, daß dieses Journal alle Monate gedrukt, und allen Eltern der Schüler mitgetheilt würde.

Ich fuhr fort noch einige moralische Bemerkungen von einzelnen Schülern zu lesen, als plözlich ein Schüler, der an die Tafel gerufen wurde, meine Aufmerksamkeit dadurch auf sich zog: daß er ein kleines Kreuz von Eisen auf seinem Rücken hängen hatte. Auf mein Befragen, warum denn dieser Schüler seine Belohnung sich außer den Augen gehängt hätte? erklärte mir einer der hier gegenwärtigen Väter, das Kreuz bedeute, daß er seinem Lehrer schon viel Kreuz gemacht habe.

Er zeigte mir hierauf im gedrukten Journal ein Register, wo sein Name stand, und wo die Seiten angezeigt waren, welche von ihm erwähnten. Ich schlug nach, und fand allerdings Dinge genug, die einem jungen Menschen ohnmöglich Ehre machen können. Die Physiognomie des Schülers, wenn anders mein Vorurtheil hier mir keinen Streich spielt, verrieth Stumpfsinn, und eine gewisse moralische Taubheit. Seine Antworten, die er sehr unrichtig gab, gab er mit einer Art von Verdrossenheit. Endlich erblickte ich in einer Ecke einen Schüler, welcher gar einen langen zottigten Geisbart, sodann einen Schnurrbart, und zwei Eselsohren hatte.

Mein gütiger Nachbar erklärte mir auf mein gegen ihn geäußertes Befremden: daß er den Schnurrbart trage, wegen seiner wilden Unbändigkeit; die Eselsohren, weil er nichts lernen wolle; und den Geisbart, weil er den Lehrer angespien habe, als er ihm die Eselsohren aufsezte. Das vorige Jahr trug eben derselbe..... so wollte mein Nachbar fortfahren, als die Schule plözlich geendiget war.

Es war mir auffallend, die Schüler mit ihren Ehrenmählern, und noch auffallender auch mit den Schandmählern abtretten, und solche außer der Schule mitnehmen und tragen zu sehen; ich hörte, daß sie auch zu Hause, dieselbe nicht ablegten.

Ich näherte mich dem Lehrer, der mir die Ehre erwieß, mich zu Tische zu bitten.

Er war ein lebhafter Gesellschafter, der es mit der ihm anvertrauten Jugend offenbar sehr redlich meinte. Er unterhielt mich auf die angenehmste Weise, von den Mitteln, die er anwendete, die Jugend zu leiten, die alle den Schüler bei seinem Ehrgefühle griffen. Er schien hierin ganz unerschöpflich zu seyn. Die gröste Kleinigkeiten wußte er in seiner geschickten Hand in Belohnungen und Strafen umzuwandeln.

Was mich befremdete, und mir zugleich wohl an ihm gefiel, war: daß er mich nicht um mein Urtheil über seine Erziehungsweise fragte. Wer von unsern Erdpädagogen, hätte diese Feinheit mitten unter der lebhaftesten Geschwätzigkeit beobachten können; da mich Erfahrung leiten sollte, so hätte ich vor der Hand mich unwissend erklären müssen, welches dem Manne, der selbst von einem feinen Ehrgefühle durchdrungen schien, doch leicht hätte argwöhnisch gegen mich machen können. Ich versprach ihm, seinen Namen einst auf der Erde bekannt zu machen, welches eine angenehme Wirkung auf ihn machte.

Nach Tisch führte er mich in sein Denkmünzenkabinet. Es enthielt am Metallwerth vielleicht für zehn tausend Thaler. Dieses gab mir eine Idee von den vortheilhaften Verhältnissen der Lehrer, die aber noch vergrössert wurde, als er mir sagte, daß alle Münzen von ihm um ihren zwanzigfa-

chen Werth beigeschaft worden wären. Es waren Münzen aus allen Ländern des Mondballs, und aus allen Zeitaltern. Ich both ihm Münzen von der Erde an; wobei ich meinen kleinen Geldbeutel heraus zog. Er war entzückt, er umarmte mich, sprang eiligst fort, kam wieder, und händigte mir ungezählt eine ganze Hand voll Goldmünzen ein.

Diese Freigebigkeit eines Lehrers brachte mich ganz außer Fassung.

Die Freude, womit er es gab, zeigte, was ein Lehrer im Monde geben kann. Er nannte mich seinen Wohlthäter, ich ihn. Dieser Streit ward lange aufs heftigste von beiden Seiten betrieben; ihn endigte endlich ein inbrünstiger Kollegen-Kuß, worauf wir schieden.

Da ich den Nachmittag meinem Tagbuch widmete, so wollte ich heute nichts mehr unternehmen. Am Abend weidete ich mich an dem Glanze der Erde, die bei den Verliebten dieser Region eben so hoch im Ansehen steht, als hier zu Lande der vertrauliche Mond. Ich schickte in diesem als dem romantischten Abend meines Lebens Sehnsuchts-Seufzer hinauf nach meinem lieben Weibe, und nach meinem Kinde.

Zweite Bekanntschaft im Monde.

Herr Brummtopf.

Die nächst gelegene Lehranstalt war nun jene des Herrn Brummtopf. Dieser Name klingt etwas abschreckend, doch Namen sollen der Sache nie schaden. Ich machte mich den andern Morgen auf die Beine, sie aufzusuchen.

Das Gebäude war vom Fundament bis auf die Schornsteinspitze pech-schwarz, ausgenommen ein Gemälde, das am Eingange angebracht war, unter welchem die Aufschrift stand: Furcht vor Strafe sichert den Gehorsam. Uebrigens sah das Gebäude groß und reich aus, und das erwähnte Bild war nicht aufgetüncht, sondern nach aller Kunst der Mahlerei schön aufgetragen. Zwei große geflügelte Schlangen bildeten seinen Einfaß. Die Hauptidee machten vier Teufel, die einen Knaben an Händen und Füssen über einer Flamme in den schreklichsten Konvulsionen ausgespannt hielten. Die Schüler waren als Zuschauer umher gruppirt, in deren Physiognomie sich Angst, Verzweiflung, Betäubung, Entsetzen und Abscheu

ausdrükte. Den Gegenstand abgerechnet, mußte man bei der Kunst verweilen, der auf den Ausdruk des Gemäldes verwendet worden war.

Auch hier verrieth sich die Wohlhabenheit des Lehrers, der wahrscheinlich aus seinen eigenen Mitteln diesem Hause, eine so sonderbare Kätte angezogen hatte.

Als ich eintrat sprach oder donnerte er vielmehr den Namen eines Schülers aus, der sogleich sich von seinem Platze erhob, und auf ein eigends dazu ausgespiztes Holz knieete. Die Ursache dieser Strafe war; weil er bei meinem Eintritte gewagt haben soll, die Augen vom Lehrer ab, gegen mich zu wenden.

Ich hatte Mühe, Herr einer Aufwallung zu bleiben; nahm mir vor, den Lehrer um einige Erläuterungen über seine pädagogische Denkungsweise zu bitten, und hofte, er werde bei kaltem Blute den Rausch verdammen, in welchem er hier zu handeln schien.

Seine Augen rollten und funkelten dabei wirklich so, als ob es darauf ankäme mit einem Höllenregenten wenigstens im Blicke zu wetteifern. Auf der Seite sah ich einen Todensarg, in welchem ein Knabe so eng eingeschürrt lag, daß er sich nicht regen kounte. Die Augen waren ihm verbunden, und zu Kopfe stand ein Schild, worauf mit großen Buchstaben zu lesen war: er hat in der Schule geschwäzt.

Ich sah noch allerlei Qual- und Pein-Instrumente an der Wand hängen, einige auch, wovon ich den Gebrauch gar nicht errathen konnte. Endlich erblikte ich gar unter den Füssen der Schüler, daß der halbe Theil derselben angekettet war.

Als die Schule geendiget wurde, mußten die Angeketteten zurückbleiben, und Fasttag halten.

Ich machte hierauf, nicht ohne mir Gewalt anzuthun, dem Lehrer mein Kompliment, und erfuhr; daß die Menge Schüler deswegen angekettet wären: weil sie alle neben die Schule gegangen seyen. Ich kann diesen Fehler nicht ausrotten, schnurrte er barsch heraus. Diesen Morgen fehlen wieder dreißig; diese werden den Nachmittag alle angekettet, und sollen die ganze Nacht durch in Ketten da bleiben müssen, wenn sie kommen.

Wenn sie kommen, antwortete ich unwillkührlich, und als habe mir ein Geist diese Worte eingegeben.

Er sagte mir, daß das beste Mittel nicht nur allein die Jugend, sondern die ganze Welt zu leiten, harte Strafen wären. Würde man kleine Vergehen in der Welt mit dem Strange bestrafen, so würde man sie eben so, wie die große Verbrechen meiden, und fürchten.

Ich legte eine Fürbitte um Gnade für die angeketteten Schüler ein. Dieser, antwortete er, kann ich nicht willfahren; weil ich nichts anders,

als das Beste meiner Schüler wollen kann. Je härter aber die Strafen sind, je besser sind sie; also ist jede Gnade ein offenbarer Fehltritt von meiner Seite.

Wenn es möglich wäre, erwiederte ich noch einmal, daß die Strafe zu hart wäre, würden sie dann nicht den Weg der Gnade einschlagen, und Gerechtigkeit unter der Hülle einer Gnade ihren Schülern angedeihen lassen?

Nein, entgegnete er, auch dann nicht, weil dadurch die Schüler den Glauben an meine Festigkeit verlöhren. Ich will lieber, daß der Schüler eine Ungerechtigkeit erdulte, als an meiner Festigkeit zweifle. Ich wollte hierauf wissen, welche Belohnungen er dann dem Fleisse zugedacht habe? Keine, wie es sich gebührt, fuhr er aus. Der Fleiß, die gute Sitten, sind eine Schuldigkeit, eine Pflicht. Die Erfüllung seiner Pflicht muß man nie belohnen. Die Tugend verliert dadurch ihren schönsten Werth, indem man dem jungen Manne das Verdienst raubt, die Tugend ihrer selbst Willen geübt zu haben.

In dieser Sage schien mir so viel Schönheit, Wahrheit und Irrthum gepaart zu liegen, daß ich um eine Antwort, die aus diesem Irrgarten herausführen sollte, äußerst verlegen war. Ich beseufzte im Stillen, daß mir die Natur so

wenig Talent gegeben hatte, die Wahrheit zu steuern. Es fiel mir schwerer als je hier auf, daß, wenn ich, mein mühsames Ziel, das ich bis in den Mond verfolge, wirklich erreichte, meine Erfahrungen gewiß an den glatten Worten scheitern, die man ihnen entgegen zu sezzen weiß, denn meine Mitbrüder auf der Erde glauben nur gar zu gerne, was sich schön hören läßt.

Ich ward wider Willen etwas einsilbig gegen Herrn Brummtopf, und trennte mich diesesmal in einer für mich etwas ängstlichen Stille.

Aeußerungen von seiner Gastfreundschaft mußte ich dankend ausweichen, weil ich fühlte, daß ich heute als Gesellschafter und gar als Gast unerträglich seyn müßte.

An meinem Tagbuche arbeitete ich diesen Nachmittag mit Unzufriedenheit. Vom Schreibtische begab ich mich in die freie Natur. Der Spaziergang sollte meinem Gemüthe, wie ein wohlthätiges Bad dem Nervensysteme, neuen Ton und Stimmung geben. Das Ungefähr führte mich an einen See. Lieblich ruhete der herangeschlichene Abend auf seiner gläsernen Oberfläche, die ein glänzendes Heer tiefschweigender Schwanen in majestätischer Ernsthaftigkeit durchkreuzte. Eine Gondel trug mich unter die stolzen Geschöpfe. Ich warf ihnen Futter dar. Sie spreiteten segel=

artig ihre schneeweißen Fittiche und folgten der freigebigen Hand. Ihre gemüthliche Ruhe bei der Befriedigung ihres ersten Bedürfnisses wirkte simpathetisch auf mein stossendes Herz, das bald in friedlicher Schwanensehnsucht schmachtete, umschwebt von der Abendsstunden poetischer Feierlichkeit. Im späthen Silberthau erst suchte ich unter dem romantischen Geflöthe der Nachtigallen den Weg zurück nach meiner nächtlichen Ruhestätte.

Dritte Bekanntschaft.

Herr Liebing.

Die dritte Bekanntschaft welche ich im Monde machte, war jene des Herrn Liebing. Oberhalb dem Eingange dieses Erziehungs-Hauses, laß ich die Schrift: aus Liebe zu mir wirst du doch folgen? mein Kind!

Der Eindruck war nicht der Günstigste, den diese Schrift auf mich machte. Ich las sie noch einmal, und ward förmlich ungehalten, indem ich muthmassete', bei diesem Anspruche, welcher sich nur für das höchste Wesen schickt, auf einen recht anmassenden Egoisten zu stossen. Am Hause selbst erblickte ich nicht jene orientalische Pracht, jene Verzierungen der Bildhauer- und Mahlerkunst, wie an den beiden Ersteren.

Ich erinnerte mich, daß, um aus Erfahrung lernen zu können, ich alle vorgefaßte Meinungen in meiner Seele ersticken, und jede, auch die kleinste Aufwallung von Mißmuth gedämpft haben müßte. Meine Gewohnheit, mich bei der-

gleichen Gelegenheiten an diesen Grundsaz zu erinnern, und meine Seelenkraft so viel möglich zusammen zu nehmen, um mich zu beruhigen, hatte mir wirklich schon einige Fertigkeit verschaft, wenn es darauf ankam, sich zum Meister über seine Empfindungen zu erheben. Es gelang mir auch hier, und ich tratt in das Gebäude. Man wieß mich, statt nach der Schule in einen Garten. Hier sah ich kein Zwergobst, keine Piramiden von Darus, keine blendende Blumen; nur Gemüse, Traubengeländer und Obstbäume, größtentheils gemeine Aepfel und Birnen bedeckten ein weitschichtiges Revier, in welchem ich mich nach dem Lehrer umsah.

Ich erblickte endlich einen Mann mit einem Giesbleche, und gieng zu ihm. Er war barfuß, sein Kopf unbedekt, sein Haar à la Titus, und schon grau, ohne Halstuch, mit einem feinen weißen Hemde, sah sehr reinlich, dabei aber arm aus. In seine heitere Miene kam ein sanftes mit Erwartung gemischtes Lächeln, das etwas ungemein Gutes und Anziehendes hatte.

Ich eröffnete ihm, daß ich den Lehrer suchte. Ich bin es, antwortete er mir, aber meine Schule, die sie vielleicht mehr, als mich suchen, fängt jedesmal mit dem Sonnen=Aufgang an, und ist nach einer Stunde geendigt; des Abends eine Stunde vor Sonnen=Untergang fängt sie wieder an, und ist mit Sonnen=Untergang geendiget.

Er sezte hierauf sein Giesblech auf die Erde, und führte mich in eine Laube. Sie sind ein Fremder, sagte er, verzeihen Sie. Er gieng nach seiner Wohnung. Ich glaubte: er wollte die ihm fehlenden Kleidungsstücke anlegen; allein er kam bald barfuß, ohne Kopfbedeckung, und überhaupt gerade, wie er war, wieder; ließ mich in der Laube Plaz nehmen, und sezte sich vertraulich an meine Seite.

Ich lehre, sagte er, arme Kinder. Diese armen Kinder müssen den Tag über arbeiten. Zwei Stunden des Morgens und Abends, wo sie mir achtsam zuhören, sind hinreichend, sie so viel zu lehren, als sie für ihren kleinen Beruf bedürfen. Der Gesundheit dieser armen Kinder ist es zuträglich, sie nicht so lang den Tag über in dem Wissenschafts=Hause eingesperret zu halten. Ich halte überhaupt die Schule für eine Art von Gefängniß und dem Menschengeschlechte sehr nachtheilig.

Der Nutzen der langen Schulsitzerei ist auch bei weitem nicht so groß, als man sich einbildet. Man verlangt da, wenn man haben will, daß die Kinder, oft sechs und noch mehrere Lehrstunden des Tages aufmerksam seyn sollen, Unmöglichkeiten; denn, fuhr er fort, wir müssen annehmen, daß die gefoderte Aufmerksamkeit in der Schule, keine freiwillige Aufmerksamkeit ist, die die Natur des Gegenstandes in uns hervorbringt; sondern es ist eine Art von Selbstüberwindung. Die Seele ermüdet dabei geschwinder, sucht Er-

holung und Zerstreuung; so, daß vieles von dem Saamen verlohren geht, den daselbst der Lehrer bemühet ist, auszustreuen.

Ich fragte ihn, wie es käme, daß er gerade nur Schüler von armen Leuten in seiner Lehranstalt hätte?

Hierauf antwortete er mir: ich ziehe meine Schüler nur durch die Liebe, die sie zu mir hegen. Diese Liebe konnte ich mir bei den Kindern von armen Leuten am allerleichtesten erwerben. Ich zeige ihnen, wie sehr ich sie liebe. Von zwei tausend Thalern jährlichen Gehalt, theile ich alles unter dieselbe aus, bis auf fünf hundert Gulden. Dieser Beweis von Liebe erzeugt Gegenliebe. Sie beständig zu ihrem eigenen Besten daran zu erinnern, ohne jemals meine Gaben ihnen vorzuwerfen, lasse ich mich von ihnen Vater nennen, und ich heiße sie meine Kinder. Deswegen ließt man auch beim Eingange des Hauses, das Wort: mein Kind.

Mein Grundsaz: daß Liebe Liebe erzeugt, ist an den armen Kindern zuerst wahr geworden. Er gilt meiner Meinung nach durch die ganze Natur, kann aber nur späther da wahr werden, wo der Beweis davon weniger kräftig wirkt. Auf diese Art bekam ich die Kinder armer Leute.

Man brachte ein Frühstück in die Laube. Für den liebenswürdigen Greisen bestand es aus Thee, für mich aus Chokolade.

Aus diesem kleinen Umstande gieng aufs Neue hervor, wie wenig dieser Mann mit der egoistischen Aufschrift, Egoist war; wie leicht Vorurtheile sich ansiedlen, und wie geschwind man im Irrthum ist, wenn man den Weg der Erfahrung zu verlassen wagt.

Es würde den Mann gekränkt haben, wenn ich die Gastfreundschaft verschmähet hätte. Unter dem Frühstück fiel mir plözlich die Frage bei; ob er vielleicht Freimaurer wäre? die Gärtnerei verstehe ich ein wenig, erwiederte er, durch meine tägliche Uebung; aber mauern kann ich gar nichts.

Ich wollte noch fragen, warum er denn barfuß gienge? aber die Frage genirte mich ein wenig. Ich ließ es mir schmecken, endlich faßte ich doch Herz.

Ich will, antwortete er, die Lehren, die ich meinen Kindern gebe, durch mein eigenes Beispiel heiligen. Allem Entbehrlichen sollen sie entsagen lernen, dagegen sollen sie sich mit allem bestmöglichst versehen, was zur Reinlichkeit und Gesundheit beiträgt. Reinlichkeit, die, stünde sie nicht in so genauer Verbindung mit der Gesundheit, und wäre daher eine Pflicht, die wir uns selbst schuldig wären, so wäre es eine Pflicht, die wir unserm Nächsten schuldig sind; denn die menschliche Natur sträubt sich gegen Unreinlichkeiten; und wenn der Arme manchmal auch bei moralischen Menschen eine Verstossung erleidet, so geschieht es manchmal mehr der Unreinlichkeit,

als der Armuth wegen. Fleißiges Waschen und Baden, saubere Leinwand, Bewegung, Zufriedenheit, ist: um was meine Moral anspricht, und noch mehr, was ich durch mein Beispiel ihnen anzupreisen bemühet bin.

Ich erzählte ihm hierauf von einem gewissen Diogenes auf der Erde, und glaubte, er würde ihn vielleicht als den vollkommensten Sterblichen nach seiner Denkart betrachten.

Nein, erwiederte er mir, nachdem er der Entwickelung seiner Denkart, so gut ich sie geben konnte, aufmerksam zugehört, und ich ihm einige Anektoden von ihm erzählt hatte. Diogenes sucht die Stimme der Natur zu betäuben; ich suche sie mit den Verhältnissen des Menschen in Harmonie zu setzen. Meine Lehre gesellt sich mit der Vernunft, die Seinige streitet wider die Vernunft; denn, daß ich leicht zu entbehren suche, was ich nicht geniessen kann, ist natürlich; daß ich aber einer Bequemlichkeit, oder einem sonst unschädlichen Genusse entsagen sollte, den ich mir leicht verschaffen könnte, dünkt mir thöricht. Meine Schüler werden mir folgen, seine Schüler, wenn er glüklich ist, ihn bestaunen, und der Beste wird vielleicht weit hinter ihm zurückgeblieben seyn. Die Armuth selbst mit Vergnügen zu übertragen, kann bis zur Kunst getrieben werden, wenn der Arme auf Zeit und Umstände rechnet. Diese Kunst sollen meine Schüler lernen. Allein jede Kunst

hat auch Pedanten. Ein solcher Pedant scheint mir ihr Philosoph von der Erde.

Ich verließ sehr befriediget meinen Wirth; und da der Nachmittag für ihn frei war, so bath ich mir seinen Besuch aus. Ich nannte ihm mein Logis, und erhielt seine gütige Zusage.

Im Schönen der gewissermassen orientalischen Gastfreundschaft die mir bei meiner pädagogischen Auskundschafterei so ersprießlich war, nicht zurück zu bleiben, besezte ich den Tisch mit mancherlei Obst, Konfeckt und einem guten Liqueur.

Es war regnerisches Wetter. Mein Gast kam dennoch. Er trug Schuhe und Strümpfe, aber unter den Schuhen noch hölzerne, mehr, als halb Zoll dicke Sohlen, die durch Riemen angeschnallt waren. Der Schuh blieb dadurch gänzlich rein von allem Gassenkoth. Beim Eintritt in das Zimmer schnallte er die Sohlen ab, und ließ sie vor der Thüre. Er erklärte mir, daß alle seine Schüler seinem Beispiele folgten, damit die Schuhsohlen geschonet wären, die Zimmer rein erhalten würden, und die Füße von Nässe befreiet blieben.

Er sezte sich zu Tische; begnügte sich aber blos Aepfel und Birnen zu essen, weil er, wie er sagte, diese in seinem Garten hätte, und also leicht haben könne. Solche einzelne, abgerissene, originelle Anekdoten, von ihm und seinen Schülern, kamen viele aufs Tapet; in welchen er al-

lenthalben als ein beherzter Mann erschien, der neben seiner Gutmüthigkeit durch sein erbauliches Beispiel allen Vorurtheilen Hohn zu sprechen vermogte. Wichtig waren mir folgende Aufschlüsse, welche er mir über die Oberaufsicht des Lehrerstandes im Monde mittheilte.

Die Lehrer stehen fünfzehn Stunden im Umkreise unter einer besondern Akademie der Wissenschaften, an deren Spitze der Kaiser selbst sich befindet.

Diese Akademie hat die Preisfrage aufgegeben: welches das beste Mittel sey, die Jugend zu leiten? zugleich aber befohlen, daß derjenige, der eine Abhandlung darüber einschikte, in so fern dieselbe zur Untersuchung zuläßig befunden wäre, eine Schule errichten, und die darinn enthaltene Grundsätze in Ausübung bringen müßte.

Der Staat zahlt für diesen Versuch dem Konkurenten jährlich zwei tausend Thaler, und giebt ihm ein ansehnliches Gebäude für ihn und seine Schüler.

Derjenige, welcher die Frage am besten beantwortet, erhält die reichste Grafschaft im ganzen Kaiserthume.

Meine Gedanken fielen unwillkührlich hierbei auf den bejammernswerthen Zustand der Lehrer in unserm aufgeklärten Planeten.

Von einem derselben auf dem Lande, den ich persönlich kannte, konnte ich erzählen: daß er seiner Lebsucht halber, den ganzen Sommer, als

Zimmergesell arbeitete. Von einem Andern, daß er aus eben derselben Ursache, Soldaten, Schornsteinfeger, Hanswursten, Krippchens-Esel 2c. wärend und in der Schule drechselte, um solche auf den heiligen Nikolaus oder am Christabend zu verkaufen. Obgleich zwar nicht alle in einem so niederschlagenden Zustande sich befinden, so ist doch das nur allzutragische Gemälde derselben meinen Lesern nur zu bekannt, und ich schäme mich meines theils, das noch einmal zu wiederholen, was ich meinem guten Freunde im Monde im Vertrauen hierüber gesagt habe.

Derselbe ertheilte mir nun noch alle Erläuterungen über die Wege, die man einzuschlagen habe, um Konkurent um die reichste Grafschaft zu werden; denn ich muß hier nur gestehen, welches der Leser auch vielleicht schon merken mag, daß, da mein Sinn, mich der Erziehung zu widmen, nie in mir eingeschlafen war, das lukrative Prämium einigen Eindruk auf mich gemacht hat.

Ich machte frischen Muthes, nachdem ich Herrn Liebing darum berathen hatte, sogleich eine demüthige Vorstellung an die gelehrte Akademie, worin ich aus einander sezte, daß, da ich das beste Leitungsmittel aus der Erfahrung selbst suchen wollte, man die Gnade für mich haben, und, ohngeachtet ich keine gelehrte Abhandlung über diesen Gegenstand noch zur Zeit liefern könnte, mich dennoch die Gunst der Konkurenten vorläufig einige Jahre lang geniessen lassen möchte.

Nach der mit Herrn Liebing genommenen Abrede schickte ich diese Bitte an den Sekretär der Akademie, oder bedeutender mich auszudrücken, an den Busenfreund von Herrn Liebing, und bath, den Bescheid darüber an diesen meinen Freund Liebing zu senden. Derselbe, weit entfernt eine Art von Eifersucht blicken zu lassen, äußerte vielmehr eine recht innige Freude, und opferte also, wie man sieht, mit Kopf und Herzen dem gemeinen Nutzen. Mancherlei pädagogische Anektoden und Merkwürdigkeiten kürzten und würzten hierauf den Verlauf des Nachmittags. Unter andern kann ich meinen Lesern eine merkwürdige Merkwürdigkeit, über Herrn Brummtopf nicht unterdrücken. Derselbe führte nämlich einstens seine ganze Schule an einer Kette in die Kirche, weil alle zusammen diese versäumt hatten. Er selbst trug das lezte Ende in seiner eigenen Hand. Die Kette selbst soll ungefähr eine halbe viertel Stunde lang gewesen seyn. Als diese Karavane an der Kirchenthüre angelangt war, und nun unter Rasseln eintrat, entstand vor den Augen aller Gläubigen eine Art von Wunder. Allen Betenden fielen die Gebetbücher aus den Händen, der Geistliche unterließ seine Amtsverrichtungen, und die sausende Orgel verfiel in ein plözliches Schweigen.

Vierte Bekanntschaft.

Mit Herrn Weisbart.

Die Aufschrift von dem Erziehungshause, das ich den nachfolgenden Tag besuchte, hieß: Vernunft ist das beste Leitungsmittel. Ich wollte diesen Saz nur ein klein wenig in Ueberlegung ziehen, als die Thüre vor mir knarrte, aufgieng, und ein Mann mit einem langen weißen Barte, in einem langen weißen Mantel eingehüllt heraustrat. Sein Angesicht war hager, sein Blick ernsthaft, und seine Gestalt hatte etwas feierliches. Ich spürte bei seinem Anblicke mich von einer ehrerbiethigen Zurückhaltung ergriffen, und beinahe muß ich sagen, etwas unbeholfen, und erschrocken.

Ich faßte mich aber geschwind genug, um ihm, ehe er mir entwischte, zu sagen: daß ich gekommen wäre, seine Schule, denn ich hielt ihn sogleich für den Lehrer, zu besuchen.

Meine Jugend hat heute Spieltag, erwiederte er, gieng mit diesen Worten weiter, und ließ mich stehen. Dieses unerwartete Benehmen

brachte mich noch einmal in Verlegenheit. Ich entschloß mich aber, und gieng ihm nach.

Die Leser mögen mir dieses vielleicht verargen, aber ich weiß, keiner von ihnen, hat noch je, wie ich; die mühsame Reise von der Erde nach dem Monde gemacht; und wäre dieses nicht, so ist keiner von ihnen wohl so begierig auf pädagogische Unterhaltungen, als ich.

Könnten sie die Güte haben, redete ich ihn an, als ich ihn wieder erreicht hatte, mir die Erlaubniß zu zugestehen sie zu begleiten, wenn ihr Ausgang einen blosen Spaziergang bedeuten soll?

Ich will ihnen, sagte er hierauf, dieses nicht abschlagen; nur müssen sie sich nicht durch eine Art von höfischer Selbstüberwindung länger bei mir aufhalten, als es ihnen gefällt; denn, abgerechnet meinen Lieblings-Gegenstand, bin ich ein schlechter Unterhalter. Was also ihre Unterhaltung betrift, müssen sie die Last selbst tragen. Meine Unterhaltung soll ihnen nicht schwer werden. Ich widme mich meinen Gedanken, und gehe stillschweigend neben ihnen einher.

Man mußte nun schon etwas zudringlich werden, um mit einem Manne zum drittenmal anzubinden, der auf eine Art, die weder einsilbig noch unhöflich war, dennoch schien, mich von sich abhalten zu wollen; allein es gilt dem Wohl Anderer. Bin ich zu frei, meine Leser, so bin ich es mitunter für euch.

Ich fragte um den Gegenstand seiner Gedanken. Wie ich die Jugend durch Vernunft leiten soll? antwortete er mir, und schwieg darauf wieder mausestill.

Meine Absicht hatte hier gar zu wenig Glük und Fortgang. Ich war bekümmert, um ihn nur einmal dahin zu bringen, daß er mit mir anbinde. Dieses, fieng ich nach einer kleinen Weile an, scheint mir nicht nur noch ein wenig ein Geheimniß, sondern ich meine gar, wenn sie mir erlauben frei zu reden, es läge eine Art von Widerspruch darin; denn der Mensch der der Vernunft folgt, dünkt mir, ein vollendeter Mensch und ist mithin kein Zögling. Ich rede, hub er an, deswegen äußerst ungern mit Menschen, weil die Welt so voller Vorurtheile ist, daß man bei jedem Worte das man hört, stillstehen, und untersuchen muß, wie weit es wahr ist. Warum soll man das Kind nicht leiten können, daß es dem folgt, was ihm seine Vernunft sagt? Das Kind hat Vernunft genug, um einzusehen, daß, wenn man nichts lernt in seiner Jugend, man sein Brod nicht auf eine ehrliche Weise verdienen kann. Ich kann ihm ja jeden Tag Bettler, und auch Verbrecher zeigen, die ihm diese Wahrheit vor seine Augen legen. Will es nicht durch fremde Erfahrung lernen, so vergegenwärtige ich ihm die Wahrheit. Ist es Winter, so spreche ich: mein Sohn, du wirst einst im Winter dir nicht so viel verdienen können, dir einen Rock auf den Leib zu

schaffen; denke, wie übel dieses seyn muß! ich will dir einmal diesen traurigen Fall vergegenwärtigen. Hierauf lasse ich ihn den Rock ausziehen. Die Kost biethet mir eine ähnliche Sprache dar, und endlich die beängstigende Aussicht einen trägen Menschen einst als Verbrecher im Gefängnisse zu sehen. Eine lezte Prüfung, auf die der Zögling es wohl bei dem Ernste, den sie alle in meinen Vorstellungen antreffen, nicht wird ankommen lassen wollen. So werden die Erfahrungen des Alters in das Jugendalter hineingedrängt, und so wird der Zögling, da diese Gerichtssprüche im Thone der grösten Zuneigung, Liebe und Sanftmuth vollzogen werden, mit beständiger Hindeutung auf Besserung, die man von ihm erwartet, endlich meinen Wünschen entgegen kommen.

Ich: Dann aber würde ich sagen, er hat der Strafe, und nicht der Vernunft gefolgt.

Er: Wenn ich nichts anders thue, als, daß ich das, was die Vernunft mir in der Zukunft zeigt, kunstweise in die Gegenwart ziehe, und die Absicht habe, Wahrheiten die die Zukunft realisirt sogleich zu realisiren, um die Sprache der Vernunft nur eindrucksvoller zu machen, wenn meine Worte und mein Benehmen hauptsächlich die Einsichten des Zöglings berühren, so kann dieses Verfahren keineswegs den Namen Strafe verdienen. Uebrigens bekümmere ich mich immer mehr um die Sache; als um den Namen. Ich bin sehr unzufrieden damit, daß wir der Vernunft

der Jugend so gar wenig zutrauen, ohne, daß wir sogar hindern können in gar zu vielen Fällen, die Jugend ihrer eigenen Vernunft zu überlassen. Meine Schüler haben heute Spieltag. Sie zerstreuen sich im Walde. Wer verbiethet ihnen, den höchsten, gefährlichsten Baum zu erklettern?

Unsere Jugend giebt von ihrer Kühnheit deswegen manchmal gefährliche Proben, die ihre Kräfte übersteigen, weil die Eltern zu sehr ihre Freiheit beschränken, weswegen sie gehindert ist, ihre Kräfte kennen zu lernen, und sehr lüstern wird, sie in den Augenblicken der Freiheit im Uebermaaße zu versuchen. Schon in den ersten Jahren sind wir gegen unsere Kinder zu vorsichtig, zu zuvorkommend; gleichsam, als ob wir glaubten, das Menschengeschlecht würde ohne unsere weiße Vorsicht, ohne unsern ängstlichen Beisprung, ohne unsere jeden Augenblick ihnen zur Hülfe hingehaltene Hände zu Grunde gehen; und doch, ungeachtet dieses Benehmens, welches das Kind nur unbehülflicher macht, entwischt es doch sehr oft unserer Aufsicht. Eine von den ersten Kenntnissen des Kindes sollte z. B. seyn, geschickt fallen zu können. Dieses lernt es, wie ich an meinem eigenen Kinde erfahren habe, leicht durch sich selbst. Mein Kind wurde nur gehütet, um einem gefährlichen Falle vorzubeugen; sonst ließ ich es gerne fallen, und es fiel sehr oft; lange schon, ehe es laufen konnte. Als es da fiel, war

es sehr klein, konnte nicht tief, und folglich nicht hart fallen, aber es konnte schon lernen vorsichtig seyn. Als es größer wurde, wußte es, wenn es vor sich fiel, dem gefährlichen Falle mit den Händen, die es geschwind vor sich ausstrekte, zuvorzukommen; fiel es hinter sich, so krümte es den Rücken, und brach den Fall. Es fiel hundertmal ohne zu weinen, oder nur etwas Arges darüber zu ahnden, und sezte schier jedesmal, wenn es gefallen, und aufgestanden war, seinen Gang, oder sein Spiel fort, als habe sich nichts mit ihm zugetragen. Ueberlassen wir nun die Jugend von ihrer Kindheit an, so sich selbst, so wird dieselbe durch die Anweisung ihrer eigenen Natur, vorzüglich durch den Instinkt der Selbsterhaltung den der Mensch mit dem Thiere, das nie einer Aufwärterin bedarf, gemein hat, vorsichtig. Der nämliche Trieb zur Selbsterhaltung, der in den früheſten Jahren sie geschickt macht, soll in spätern Jahren beim Aufgang ihrer Vernunft sie auch lernsam und fleißig machen; indem es sie zur Vorsicht stimmt. Beobachtete man diese Erziehungsweise in allen Zweigen der Entwickelung, und brächte man sie mir so in meine Schule, so hätte ich nicht nöthig, sie vorsichtig zu machen. Die Vorsicht wäre ihnen angestammt. Ihre Vernunft hätte sich früher entwickelt, wäre reifer, mannbarer, und könnte Gewalt über sie ausüben. Ich hätte nicht oft nöthig die Zukunft in die Gegenwart zu rufen, um ihre Vernunft

zu stärken, damit sie mit Vorsicht für ihr zukünftiges Wohl handeln.

Die größte Arbeit die ich habe, ist: daß ich es mit verzogenen Kindern zu thun habe, so, daß ich nun allerlei Hülfsmittel nöthig habe, theils um die Vernunft stark-wirkend zu machen, theils um sie zu entwickeln.

Ich wollte noch wissen, welche Mittel er dann gebrauche, um die Vernunft zu entwickeln. Jede Wissenschaft kann mir fast dazu dienen, antwortete er. Zum Beispiel: ich lehre sie Geschichte. Statt nun, wie es gewöhnlich geschiehet, sie dieselbe auswendig lernen zu lassen, befreie ich sie von dieser Mühe; besonders auch, weil das Auswendiglernen nicht so gar sonderlich nüzt, da das Gedächtniß doch das Detail einer Geschichte wieder verliert; lasse die Geschichte nur laut vorlesen, nehme dann Uebungen vor, im Beurtheilen unseres gelesenen Gegenstandes. Bald forschen wir der Politik, bald der Gerechtigkeit nach, bald untersuchen wir das Wesen der Tugend und bald den Schein derselben; bald stossen wir auf Staatsbegebenheiten, die einerlei Ursachen, und verschiedene Folgen, bald auf Andere, die verschiedene Ursachen, und einerlei Folgen haben. Bald finden wir große Männer, die sich ganz ähnlich sind, bald andere, die sich kontrastiren. Wie viel Stoff liegt in diesen, und ähnlichen Umständen zur Beschäftigung und Entwickelung der Vernunft uns vor?

Ich erwiederte, wenn man aber den Menschen nur nach Vernunft erziehen wollte, so müßte er doch der Erziehung unfähig seyn, vor dem Aufgange seiner Vernunft.

Richtig, ließ er sich vernehmen, wobei aber auch zu bemerken ist, daß, die Vernunft der Jugend viel früher aufgehet, als wir gewöhnlich meinen, und ganz besonders früh, wenn das Kind seine Freiheit genießen darf; ja, sie keimt mit seinem ersten Daseyn auf.

Gewöhnlich behandeln wir die Kinder auf eine tyrannische Weise, stöhren allenthalben ihr Wollen, und stören dadurch ihr Wirken und ihre Kraft zu wirken. Z. B. Strafen wir, wie ich glaube immer ungerecht, wodurch wir sie schüchtern im handeln machen; und bei einer kleinen Ungeschicklichkeit die wir dem Kinde abgewöhnen, viele bedeutende Geschicklichkeiten zurükhalten. Das Kind kann nie Strafe verdienen, weil es keine Vernunft hat, und nicht fehlen kann. Alle seine Handlungen sind unsträflich, das elterliche Gefühl darf gegen die Schwachheit des Säuglings nur Schonung und Liebe seyn. Eltern dürfen nie zürnen, dem Kinde muß es immer wohl seyn auf ihrem Schooße.

Wir waren an einem Walde angekommen. Hier sagte er unvermuthet, will ich mich meinen Gedanken widmen. Er gieng von mir ab, waldein, und verlohr sich in der Tiefe des Gesträuches und de Bäume.

Meine anfängliche Ehrfurcht gegen ihn hatte sich erhalten, bis an das End seines Gespräches, und meine Augen blieben zärtlich an ihm hängen, so lange ich nur etwas von ihm im Gesichte behalten konnte. Es soll mir angenehm seyn, wenn ich ihn noch einmal auffinde, und er mir Rede stehet über das noch nicht entschöpfte Kapitel über die erste Erziehung des Menschen mit Rücksicht auf seine zukünftige Vernunfterziehung.

Diese Lust, den Mann noch einmal zu sprechen, der wie er sagte selbst ein Kind hatte, welches er nach den geäusserten Grundsätzen erzog, war so groß, daß ich noch an demselben Abend einen Gang zu ihm in seine Wohnung unternahm, ob er mich gleich etwas hart ankam. Ich traf ihn auf einer Rasenbank in seinem Garten, der von der Erde lieblich beleuchtet war. Die stille Feier des Abends schien seine Seele aufgeheitert, und seiner ernsten gewöhnlich abstossenden Miene, ein, wenn ich mich des unglimpflichen Ausdruks gegen einen so würdigen Mondsbewohner bedienen darf, menschlicheres Aussehen gegeben zu haben. Unser Gespräch bekam bald seine Richtung. Er sagte mir: ich kann nicht in Abrede stellen, daß ich meine eigene Erziehungsgrundsätze habe, die ich an meinem Kinde, so gewagt es auch scheinen mag, in Ausübung bringe. Indessen muß

ich mit Grund glauben, daß alles, was ich jezt sage, ihnen und jedem der nicht Vater zum Kinde ist, von dem ich ihnen erzählen kann, äußerst langweilig seyn muß. Auf lange Weile machen sie sich also gefaßt, und hören sie so lange ihnen beliebt.

Kaum hatte der Himmel mich zum erstenmal im Anblicke meines Neugebornen Vaterfreuden kosten lassen, die so wenig als die himmlische Freuden selbst beschrieben werden können, so folgte ich dem Winke der Natur, welche dem Kinde seine Freiheit gab. Die Hände wurden ihm, nach einer Meinung die nicht aus mir selbst stammt, nicht gewickelt; nach vier Tagen auch die Füße nicht mehr, und ich und mein Weib machten uns das Gesez, dem Kinde alles zu erlauben was es thun wollte, damit es Muth bekommt seine Kräfte zu üben. Hieraus entwickelte sich folgendes Gespräch:

Ich. Diese Freiheit halte ich bei einem Kinde für eine lebensgefährliche Freiheit. Das Kind, ohne Begrif über seine Schwäche und seine Kraft kann aus Unwissenheit untergehen, indem es mehr versucht als ihm seine Kräfte erlauben.

Er. Diese Freiheit existirt doch bei dem Vieh, und kein Stück Vieh geht deswegen zu Grunde.

Ich. Bei dem jungen Vogel in seinem Neste, bei dem Schmetterlinge, der Raupe in ihrem Gespinste, und bei noch mehreren Thieren ist der Fall nicht.

Er. Wäre er auch nur bei Einigen. Z. B. bei den vierfüßigen Thieren, so ist ja schon Möglichkeit vorhanden dem Kinde seine Freiheit zu lassen; denn dieses gleicht ja doch am meisten dem vierfüßigen Thiere, rücksichtlich seiner Gestalt.

Ich. Allein das Kind ist nicht so stark an Bau, als das Vieh.

Er. Was schliessen sie daraus?

Ich. Daß das Kind, welches anders konstituirt ist, als das vierfüßige Vieh, der Freiheit nicht genießen darf, die das Vieh genießt.

Er. Mein Kind hat beständig einen Hüter Nicht um es vor Unfällen zu bewahren, sondern nur bei großen Gefahren sein Beschützer zu seyn.

In den ersten sechs Monaten waren die Bewegungen meines Kindes so unbedeutend, daß man sie mit denen eines jungen Vogels im Neste vergleichen kann. Die Kraft, welche das Kind bedarf zu seinen Bewegungen, geht denselben vorher, indem, als es im siebenten Monate anfieng fortzurutschen, es die Kraft dazu haben mußte; also darf seine Schwäche durchaus kein Grund mehr seyn die Freiheit des Kindes zu hemmen.

Ich. Wenn die Schwäche kein Hinderniß machte, so wird seine Unerfahrenheit ein Hinderniß seyn.

Er. Welche Erfahrung braucht denn das siebenmonatliche Kind, welches eben erst anfängt, von der Stelle auf die man es sezt, fortzurutschen?

Vielleicht die, daß es nicht unsanft fällt. Ich ließ mein Kind, wie ich ihnen schon gesagt habe, immer fallen, auch unsanft; nur nicht gefährlich. Denn wenn blos am Kinde seine Unerfahrenheit Sorge macht, muß man es Erfahrungen sammlen lassen. Erfahrungen sammelt es durch Selbstversuche, und die Selbstversuche wiederholt das Kind nie mehr, als wenn ihm die möglichste Freiheit gelassen ist. Mein Kind wurde durch die Beobachtung dieses Grundsatzes stark; konnte im neunten Monate gehen, benahm sich mit Geschicklichkeit im Fallen. Darf ich ihnen mit einer Anektode von meinem Kinde belästigen? dann werden sie sehen, daß das Kind sogar der Vorsicht in manchen Dingen fähig werden kann. Ehe es so hoch war als mein Schreibtisch, wollte es ein Licht auf demselben erhaschen. Ich las seine Absicht aus seinen hellen, unbefangenen, lüsternen Augen, und beobachtete es. Es strekte sich — warum? .... Es faßte mit der einen Hand den Tischzapfen, warum? ...... Es versuchte ihn heraus zu reißen, warum? .... Es hielt sich fest an ihm mit der einen Hand und erhaschte mit der andern das Licht. Hören sie welch eine läppische Kleinigkeit ein philosophischer Vater bemerkenswerth finden kann. Solcher Anektoden habe ich zu Dutzenden aufbewahrt. Jezt fängt es an kühn zu werden. Seine Kühnheit übersteigt meine Kaltblüthigkeit und meine Philosophie. Ich sehe ihm oft zitternd zu wie es klettert, und andre

Kühnheiten unternimmt; aber ich halte meine väterliche Furcht zurück, und werde Beobachter. Meine Beobachtungen lehrten mich bis hieher, daß die Natur nicht auf die Zernichtung ihrer Wesen arbeitet.

Manchmal übertreibt es zwar seine Vorsicht, und bückt sich zum Beispiel, wenn es unter einem Gegenstande hinschlüpfen will zu tief, und viel zu frühe. Manchmal ist es ungeschickt, und fährt, wenn es ihm einfällt mit mir eine Prise zu nehmen, damit anstatt nach der Nase, nach dem Munde; allein diese Dinge deuten nicht auf seine Zernichtung.

Indem wir so redeten kam der Kleine mit einem Christalglase in der Hand, warf es auf die Erde, daß es in tausend Stücke sprang, wobei es laut auflachte.

Mir dünkte der Vater müßte aus Vaterpflicht so eine Handlung mißbilligen und bestrafen; erstens weil sie Schaden verursacht, der in einem andern Falle wohl auch größer hätte seyn können. Zweitens: um das Kind zu belehren über Fälle, die es nicht wiederholen darf; aber der Vater lächelte dazu. Die Mutter kam und lächelte ebenfalls. Was den Schaden anbelangt, erwiederte er mir auf meine Bemerkungen, so liegt der Fehler an uns, indem wir das Kind nicht verhindert haben Schaden anzurichten. Das Kind hat keinen Begrif vom Schaden. Wo kein Begrif besteht vom Schaden, existirt auch kein Wille

zu schaden; wo der Wille nicht ist zu schaden, ist auch der angerichtete Schaden kein Verbrechen; wo kein Verbrechen ist, kann auch keine Strafe seyn. Die Ursache des scheinbar ihm zufallenden Vergehens liegt einzig im Thätigkeitstriebe, der in uns gelegt ist, um die Kräfte zu entwickeln. Würde ich diesen Trieb beschränken, so wäre zwar mancher Schade verhütet, aber zugleich wäre damit die Entwickelung seiner Kräfte beschränkt. Wie viel diese Beschränkung anbelangt und schadet, übersteigt bei weitem alle Muthmassung; die Einwohner im Monde haben davon nicht den gehörig hohen Begrif, weil sie kein Kind beobachtet haben, das so viel Freiheit hat als möglich ist. Vielleicht ist mein Kind das Einzige, welches in diesem Falle ist.

Den zweiten Punkt der Lehre anbelangend, ist er nicht hinreichend die Eltern zu einer Strafe zu berechtigen. Das Kind, welches das Glas niederwirft, es zerspringen sieht, und klinglen hört, hängt unbefangen dem wohlthätigen Thätigkeitstriebe nach, bemerkt Ursache und Wirkung, und lernt dabei.

Straft es der Vater oder die Mutter, so ist die Frage: welche Wirkung bringt die Strafe hervor? Die Frage kann nicht seyn: welche Wirkung w o l l e n wir damit hervorbringen? Welchen Begrif muß das Kind über die strafende Wesen annehmen? Es lernt, daß die Wesen, welche so viele Werke der Liebe ihm erzeugen,

auch zu fürchten sind. Dieses ist der erste Eindruck, welcher der Belehrung oft lange vorhergeht; und eben diesen Eindruck will ich entfernen. Vater und Mutter sollen dem Kinde nur Stof zur Liebe geben. Ich weiß wohl, daß viele das Kind mit dem Thiere vergleichen, und daher die Zuchtmeisterei des Viehes zur Norm für Kinderzucht machen wollen. Hat das Kind gleichwohl noch keine ausgebildete Seele, so hat es doch eine Grundlage und ein Gefühl, das es vom Thiere wesentlich unterscheidet. Es erkennt durch dasselbe, wen es lieben soll, wen es hassen soll, wo es vorsichtig seyn soll, wo es danken soll, wo es bewundern soll, wo es geben soll, und noch viel mehr.

Die Lehre durch Strafe, kann also nur auf Kosten der Gerechtigkeit, und auf Kosten der kindlichen Liebe gegeben werden. Dieser Preis ist mir zu theuer. Hat mein Kind Vernunft, so lehre ich es tausend dieser Kleinigkeiten in einem Tage, und spare meinem Kinde tausend Strafen, und mir tausend Aerger und Kränkung.

Ich: Ich vermuthe dennoch, daß die hohe Zuneigung ihres Kindes ihnen nicht in einem so hohen Grade zu Theil werden mag, als sie es wohl verdienen. Eine zu große Güte erzeugt gewöhnlich Verachtung.

Er. Sollte dieses, welches manchmal bei verdorbenen Menschen wahr ist, auch beim unverdorbenen, unbefangenen Kinde der Fall seyn,

welches unschuldig für jeden Eindruck einen reinen Wiederhall haben muß? Ich zweifle; doch wäre dieses sogar der Fall, so dürfte mich dieses nicht irre machen auf meiner Erziehungsbahn die nur ein Ziel hat, und, wenn wir uns nicht selbst irre machen wollen, wie jede Erziehung nur ein Ziel haben darf. Dieses Ziel ist nicht, mein Kind für mich zu erziehen, sondern für sich. Identität, Selbstständigkeit, Selbstthun, Entblätterung des ganzen kräftigen Saamens der in ihm liegt.

Ich. Diese Idee, daß der Vater auf sich selbst verzichten, und in seinem Kinde lieber ein Originalbild als sein Ebenbild erblicken mögte, wenn es nur wird was es werden kann, ist ein erhabner Gedanke, zu dem sich der Sterbliche wohl erheben kann; aber, der in uns gelegte Egoism läßt nicht zu, daß wir nach so erhabnen Tugendgrundsätzen leben und fühlen. Ich habe einen Vater gesehen der über die Fehlbarkeit des schwachen Geschlechts sehr menschenfreundliche Demonstrationen machte; als aber an seiner eignen Tochter einstens ein begangener Fehler, und eine Schwachheit augenfällig zu werden anfieng, so wollte er rasend werden, und er ward an seiner Tochter ein Tirann. Wann ihr Kind wird was es werden kann, und nicht was sie selbst an seiner Stelle zu werden wünschen, so werden sie manche Kränkungen erleben; und sollte er das Gegentheil werden, dann .... Gott, das

wohlthätigste Wesen vermag nicht, in allen Geschöpfen die einen freien Willen haben, Dankbarkeit zu erzeugen.

Er. Es kann nicht in meinem Berufe liegen, darüber abzusprechen, wie erhaben ich zu fühlen vermag. Was Gott anbelangt, so ist Gott ein unsichtbares, der Vater ein sichtbares Wesen. Gott sorgt für das Allgemeine, der Vater für das Wohl des Einzelnen. Zwei so verschiedene Ursachen können verschieden seyn in ihrer Wirkung. Es kann dem Vater möglich werden, was bei Gott leider der Fall nicht ist (ich erschrak) überlegen sie dieses, fuhr er fort, und lassen sie uns weiter reden, wenn sie nachgedacht haben. Ich will mit niemand reden, dem es nicht ganz Ernst ist, alle Vorurtheile abzulegen.

Er gieng fort. Ich sah ihm verstummt nach, und hätte mir schon wieder eine neue Unterhaltung wünschen mögen.

Die fünfte Bekanntschaft.

Mit Herrn Hochgescheid.

Ich mußte, um eine andere Lehranstalt zu besuchen, die Stadt verlassen. Mein Weg führte mich nach dem See. Derselbe bildete einen großen Arm längst dem Wege hin, den ich antrat. Der grünlichte Schimmer der Oberfläche, aus welchem buschreiche Inseln emporragten, die sich in seiner gläsernen Tiefe spiegelten; das majestätische Einhersegeln der ernsten schwarznasigen Schwanen, zwischen denen die Fische manchmal muthwillig auftanzten; dann die Vögelschaaren, und ihre liebliche aus den Inseln aufthönenden Lieder, alles dieses trug bei, mich auf eine romantische Weise, während meinem Wege, der durch duftende Fluren sich hinschlängelte, zu unterhalten.

Ich erreichte endlich einen langsam vor mir hinschreitenden Mann, dessen antiques Aussehen einen nicht gemeinen Gelehrten verrieth. Ich war sehr lüstern, ihn anzureden; sah ihn einigemal recht darum an, so daß er dieses abmerken konnte; doch mogte ich diesmal nichts wagen.

Er redete endlich mich mit der Frage an: wo ich herkäme? Auf dem Pegassus von der Erde, gab ich schnurstracks zur Antwort, um mit dem ersten Worte mir Gewicht zu geben. Bei dieser Sprache blieb er sogleich stehen, machte eine große Miene gegen mich; aber an der Aechtheit meiner Aussage zweifelte er viel weniger, als der Zollbeamte, indem jeder studierte Mondsbewohner weiß, daß vor etlichen tausend Jahren im Monde auf dem Berge Helikon ebenfalls ein geflügeltes Pferd gewohnet haben soll, das, soll man der Sage trauen, manchem, den es mit seinem Hufe den Hirnkasten beschädiget hatte, zum Poeten gemacht haben soll.

Nachdem das Erstaunen, welches seine große Miene ausgedrückt, sich ein wenig beigelegt hatte, hub er an: das ist ja ganz scharmant, daß an meinem Wagen das Rad zerbrochen ist! Ohne diesen Umstand hätte ich ihre theuere Gesellschaft entbehrt. Antworten sie mir doch gefälligst ganz geschwind auf alle Fragen mit ja oder nein, oder doch wenigstens ganz kurz, damit ich in kurzer Zeit recht viel erfahre; sprach er, denn so ein bereister Mann, als sie, ist mir in meinem Leben noch nicht vor die Augen gekommen. Er zog seine Schreibtafel und Bleifeder heraus, fragte und notirte.

Er: Giebt es viele Bücher auf der Erde?

Ich: Zwei hundert tausendmal mehr, als ein Mensch, der das höchste Alter erreicht, lesen kann.

Er: Treibt man die Wissenschaften auf einen hohen Grad?

Ich: Man übertreibt sie. Die Erdbewohner raisoniren wie Seraphe, und handeln wie Mistkäfer.

Er: Wie sieht es aus um die Kunst.

Ich: So bund, und so armselig, als um den Hanswursten.

Er: Hält die Gerechtigkeit die Augen immer offen?

Ich: Augen und Hände.

Er: Ließt man viel?

Ich: Ja. Ausnehmend viel.

Er: Warum ließt man?

Ich: Zum Zeitvertreibe?

Er: Welcher Zweig der Litteratur ist mit den meisten Werken versehen?

Ich: Der Zweig der Romanen.

Er: Sind die Gelehrten reich?

Ich: Nein.

Er: Bezahlen die Buchhändler die Werke gut?

Ich: So, daß ein Spinnmädchen auf der Spule mehr verdient, als ein Gelehrter.

Er: Wie steht es um die Erziehung?

Ich: Besser, als vor Zeiten.

Er: Sind die Schulen zahlreich an Schülern?

Ich: Ja.

Er: Hat der Lehrer viele Mühe?

Ich: Ja.

Er: Viel Ehre?

Ich: Nein.

Er: Doch Dank?

Ich: Nein.

Er: Vielleicht einen großen Gehalt?

Ich: Nein.

Er: Hält man sich für aufgeklärt?

Ich: Ja gewiß.

Er: Was machen die Lehrer?

Ich: Sie sind mit allem zufrieden.

Er: Was die Pädagogen?

Ich: Sie erfinden Methoden.

Er: Die Philosophen?

Ich: Schreiben gegeneinander.

Er: Die Mediziner?

Ich: Zanken miteinander.

Er: Die Juristen?

Ich: Disputiren.

Er: Die Theologen?

Ich: Haben sich schon manchmal in allem Ernste verbrennt.

Er konnte sich des Lächelns hier nicht enthalten. Diese Pause gab mir Zeit, auch Fragen an ihn zu richten. Ich leitete sie geschwind ein, und erfuhr, daß er ein Mitglied von der gelehrten Akademie sey, und beauftragt wäre, alle Lehranstalten im ganzen Lande zu untersuchen.

Eben derselbe ist auch der Verfasser von einem Entwurfe: Erziehungsanstalten für Mädchen zu errichten, und dabei als Preisfrage ausgehen

zu lassen: welches das beste Mittel sey, die gute Sitten der Mädchen zu bilden?

Wenn ich recht geurtheilt habe, so hat sich aus seinen Reden abnehmen lassen; daß alles das Wichtige, was gegenwärtig im Erziehungssache im Monde vorgeht, als die Materialien zu einem Ganzen angesehen werden können, mit dessen Zusammenstellung sich nach einer Reihe von Jahren die Akademie selbst befassen wolle. Seine Antworten, die etwas geheimnißvoller waren, als die Meinigen, haben dieses durch die Zusammenstellung so deutlich zu erkennen gegeben, daß, wenn ich nicht mit der größten Gewissenhaftigkeit bei dieser Reisebeschreibung zu Werke gehen wollte, ich es auch für eine Gewisheit hätte ausgeben können.

Sein Wagen kam zu meinem Verdrusse schon herangerollt; zwei Wege trennten uns. Ich faßte mich also eilig und kurz zusammen, entdeckte ihm meine Hauptabsicht auf eine Lehranstalt, und bath, wenn meine Bittschrift ihm unter Augen gelegt würde, sich gnädigst ihrer anzunehmen. Er grif in die Tasche, suchte, fand eine Dose, brachte mir zu, nahm eine Priese, fuhr langsam gegen die Nase, schnupfte, dachte und sprach hierauf die wichtigen Worte: über die Art der Antwort, will ich meinen Herrn Kolegen nicht durch mein Urtheil vorgreiffen; indessen seyen sie versichert, daß ich darauf bedacht nehmen will, daß sie bald den Erfolg ihrer Bittschrift erfahren. Der Wagen war da, er stieg ein, und flog davon.

Als ich dem schnell vorüber rasselnden Wagen nach sah, fiel mir plözlich bei, daß ich vergessen hatte, um den Namen dieses Mannes zu fragen. Meine Seele hatte die Pferde bald eingeholt, aber die Füsse, die hier die Hauptsache waren, blieben zurück, und trugen mich langsam dem Städtchen zu.

Sechste Bekanntschaft.

Herr Gottlieb.

Der Eingang des Hauses zeigte mir diesmal das Aug Gottes, unter welchem geschrieben stand: Gott sieht, was du thust. Ich hörte in einiger Entlegenheit einen feierlichen Koralgesang, der mich anzog und in einen Saal führte. Auf einem Altar der von weißen allabasternen Stufen mit blauem Sammet dekorirt, prunkvoll empor geführt war, war ebenfalls in der höchsten Höhe desselben, die der Zentralpunkt des ganzen Saales zu seyn schien, das Gottes=Aug angebracht. Zu beiden Seiten des Altares liefen gothische Säulengänge ab. Alle Schüler waren in weißen Rohrhemden gekleidet mit himmelblauen Krägen. Ihr Haar floß nach Nazaräer=Art vom Schädel getheilt auf ihre Schultern. Der Lehrer hatte ein langes weißes Gewand, das an die priesterliche Alb erinnert. Eine Art vom Singulum in himmelblauer Farbe war um seine Hüfte gegürtet. Die Wände waren mit Bildern ganz bedeckt.

Hier sah man einen Pelikan der für seine Jungen sein Bluth fliessen sah. Als Gegenstück sah man Henker, beschäftiget der heiligen Samia die Zunge aus dem Halse zu schneiden; weil sie ihrer reizenden Tochter weibliche Tugend predigte, gerade zu der Zeit, wo der König Artastus weder von einer Predigt, noch von einer weiblichen Tugend etwas hören wollte.

Ein anderes Bild zeigte ein Kameel unter seiner Last sterben. Sein Sterben, das ihm zu ahnden schien; wenn man die Mimik eines Kameels so weit auslegen darf; sein sanftduldentes Aug, lud das Herz kräftig zum Mitleid. Der Umriß des Bildes presentirte eine wilde Gegend. Sankt Salim von Tafalia war die Unterschrift des Gegenstückes. Arme und Beine wurden ihm abgesägt. Die Ursache davon ließ sich aus dem Bilde nicht entziffern; wahrscheinlich hatten die Hände oder Beine irgend einem Tirannen des Guten zu viel gethan. Mit einem flüchtigen Blicke sah ich noch: einen für seinen Führer gegen ein Krokodill kämpfenden Elephanten, eine dankbare Löwin, die Treue des Hundes, den Fleiß der Bienen. Sodann die heilige Korsina, Argalia, den heiligen Gardanus, Ursepus der Aspinenser genannt, alle in Szenen, die den Sterblichen über seine Natur erhoben, und gewissermaßen, ihn vergöttern, oder wie wir in den neuern Zeiten auf der Erde uns ausdrücken, zu einem Heiligen machen. Ich betrachtete noch viele

andere Gemälde, welche alle Religion und Moral aussprachen, bis endlich der Koralgesang schwieg, und eine feierliche Stille den Saal erfüllte. Alle Augen fielen nun auf den Lehrer, der sich zu einer Rede anzuschicken schien. Der Leser wird sich mit einem kurzen Auszuge von dieser Rede begnügen, in welcher er trachtete . . . . Doch seine Absicht mögen die Leser aus der Rede abnehmen. Er hub also an: Sehet dort jenes Gemälde, welches euch einen Greisen zeigt, wie er einen Mann mit der Miene eines Allgebieters in einen großen Garten einsezt, und ihm Hacke, Spathe, Rechen, und andere dergleichen Werkzeuge giebt. Was bedeutet diese Gabe? doch wohl nichts anders, als daß er sich dieser Werkzeuge bediene; daß er hacken, spaten und rechen soll.

Ihr meine Jünglinge seit eben so in den Mond eingesezt, der, ungeachtet seiner Größe, doch nur ein kleines Pünktchen im unermeßlichen Weltraume ausfüllt. Auch ihr habt die Vernunft als ein Werkzeug, womit ihr die Irrthümer umspathen, die Lüge von einander hacken, und die Wahrheiten zusammen rechen sollt. Dem Aberglauben wie dem Unglauben, die in unserem Planeten so mächtig umher spucken jaget nach. Sucht sie auf in Winkeln und Pallästen, um muthig zu blänkeln. Der Aberglauben treibt seinen Unfug größtentheils in armen Hütten. Bald werdet ihr ihn finden in der Gestalt eines Betrügers, bald eines

Betrogenen, und bald auch in der Gestalt eines betrogenen Betrügers. Jeder dieser Seelenkränkelnden bedarf einer besondern Laxanz. Der Unglaube dagegen wohnt größtentheils bei Reichen. Diese kennen nichts Mächtigeres als ihr Geld. Warum sollen sie auch ihr Aug gegen einen allmächtigen Gott erheben, da sie einen allmächtigen Geldkasten besitzen? Sie bedürfen keines Gottes, und weil sie seiner nicht bedürfen, so wollen sie ihn nicht. Auch findet sich der Geist des Unglaubens bei den Uebergelehrten, die von den Ungelehrten sich nur darin unterscheiden, daß Erstere die Wahrheit gar nicht, Leztere viele falsche Wahrheiten inne haben. Greift daher zur Fackel der Weisheit, wie die Husaren zum Schwerte. Jaget damit dem Aberglauben und dem Unglauben nach, und werfet ihnen diese Fackel an den Kopf, daß sie um und um purzeln. Wollt ihr eure Arbeit siegreich vollenden, so seid fleißig; denn nur euer Fleiß giebt euch die gefürchtete Fackel der Aufklärung als Waffen in die Hand. Sie zeigt euch und läßt euch zeigen, wie albern es gedacht ist, wenn hier ein Schazgräber über abgeschiedene Seelen wie über Kammerlackayen kommandiren will, die nur gerade darauf warten, bis es ihm gefällig ist, auszusprechen, wie viele Millionen Kasperle er begehrt, um sie aus den tiefsten Eingeweiden der Erde ihm augenblicklich zu Füßen zu legen. Dort will ein altes Weib, müde ihres einförmigen Berufes für die schnurrende Spule, die Zukunft, die

nur Gott wissen kann, ergründen. Sie sucht die Karten, oder noch lieber den allgeliebten Kaffee, um dann die Zukunft, die nur Gottesweisheit nur Gottesbestimmung seyn kann, aus den Karten oder aus dem Kaffeesatze heraus zu lesen. Dort treibt man den öffentlichen Spuck, Heilige den Kindern in goldpapiernen Bischofskappen erscheinen zu lassen, die ihnen als vom Himmel Gesandte, Pfeffernüsse bringen.

Hierin wie noch in vielem andern frömmelndem Unfuge, habt ihr den Aberglauben gefunden, wie er die Gottheit frech herab würdigt, und die Heiligen harlequinisirt. Vor eurer gebildeten Vernunft wird er weg eilen. Laßt euren Geist fortschreiten. Er wird euch unaufhörlich furchtbarer machen. Auf der Bahne des Wissens giebt es kein Ruhepunkt für euch. Habt ihr die Siegeskrone über den Aberglauben errungen, o dann steht euch noch ein größeres Unthier vor zu bestehen. Ihr seid nur erst Knappen und sollt Ritter werden. Der Unglaube ist ein fürchterlicheres Thier. Es hat einen Fuß wie ein Stiefelkurier, einen Kopf wie ein Stuzzer, eine Zunge wie ein Komödiant, und einen Zahn wie ein Rezensent. Ein gräßliches Unthier, das ihr erschleichen, und nicht mit offener Gewalt angehen müßt. Mit wollenen Schuhen und eisernen Händen geht diesem Abentheuer zu Leibe. Legt in eure Miene keinen Götterstolz, in den Vortrag eurer Wahrheiten keine Pretension. Beide geziehmen nicht

der leitenden Vernunft. Wenn die atheistische Zunge dem Weltgebäude den Schöpfer abschwört, und einem ordnenden Zufalle den Altar bauete, so gehet in ihre Sprache ein. Zeigt dem Atheisten unseren Garten, und sprecht darüber vom ordnenden Zufalle. Er wird lächeln über eure Einfalt. Zeigt ihm unser Haus, und rühmt den Zufall; er wird lächeln. Die Stadt, er wird lächeln. Zeigt ihm den Sternenhimmel und fragt: wer hat ihn gemacht? Sagt er der Zufall, o dann lächelt nicht, dann lacht aus vollem Halse. — Wäre euch ein erster Sieg gelungen, habt ihr ihn an die Leiter des Glaubens geleitet, so laßt ihn auch emporsteigen bis zum Ebenbilde Gottes. Zeigt ihm, daß er seine Feinde lieben muß der Menschenwürde wegen; denn wenn man nur denen Gutes thut, die es uns thun, o dann ist man noch kein Mensch. Das thut auch der Hund, das thut der Elephant, das thut das Kameel, das thut der wilde Löwe. Habt ihr genug gethan Ebenbilde der Gottheit, wenn ihr so edel seid als das wilde Vieh? Eine solche Sprache studiret, eine solche redet mit ihm. Es ist die Sprache der Weltweisheit wie sie Gottesmacht zu allen Wesen spricht. Scheint euch dabei euer Abentheuer unbezwingbar? Findet ihr ihn zu wenig geeignet, tugendhaft zu werden durch die Grundsätze der Religion, so macht einen zweiten Attague, und macht ihn religiös aus Grundsätzen der Tugend. Worte und Thaten sind eure Ku-

geln und Kartätschen. Sucht nicht die Demuth im gebeugten Kopfe, indeß derselbe Kopf in Familien, Schulen, Klöstern und im Staate mit Herrschsucht und Tirannei sich ausspricht! Zeigt euch Aufgeklärt! dieses giebt Würde; mäßig, dieses erhällt die Würde; gerecht, dieses verschaft euch und euren Lehren Glauben. Amen.

Der Lehrer verließ seine Stelle. Die Schüler verlohren sich in einem großen Garten, der durch die Menge von Hainen einem Wäldchen glich. Einige lasen da, Andere sprachen, Andere schrieben. Der Lehrer war nicht aufzufinden, ich mußte also Erläuterungen von einem Schüler sammlen, die wegen mancherlei praktischer Uebungen in Tugenden merkwürdig werden. Spitäler, Wittwen, Waisen, Arme, vom Schicksale Befehdete, Verunglückte, sogar Verbrecher lassen sie ihre wohlthätige Wirksamkeit fühlen. Sie genießen weder Fleisch noch Blut von Thieren, noch hitzige Getränke. Ihre Kenntnisse entwickeln sich durch Bücher lesen, Betrachtungen und Gespräche, denen sie nach ihrer Laune nach hängen. Ihr Lehrer, welcher in hohem Ansehen bei ihnen steht, ist ihr Orackel. Er spricht mit Gewandheit ab über das, worüber sie zweifeln, und klärt schnell auf, was ihnen dunkel ist.

Ich sah endlich den Lehrer herankommen. Herr! redete ihn ein Schüler an, wie explizirest du das religiöse Dogma der Dreieinigkeit? Meer, Nebel und Wolken machen auch eins, Wasser.

Er gieng sogleich weiter. Ein Anderer fragte ihn: wie steht es um die religiöse Wahrheiten, die gegen unsere Vernunft streiten? Keine, antwortete er, streitet dagegen. Sie übersteigen nur unsere Vernunft. Er wollte weiter, aber der Schüler that noch eine Frage. Kann es solche Wahrheiten geben? — Der Lehrer fragte: wie wirkt die Seele auf den Körper? und gieng weiter. An einer Laube erwarteten ihn Frau und Tochter. Ich hörte dieselbe ihn fragen: wen von beiden er am meisten liebe? Die Tochter liebe ich moralisch, dich mein Weib phisisch. Die Mutter fragte noch: welche Etiquette ist die Liebenswürdigste? Er antwortete: die die Bescheidenheit diktirt. Er küßte sie und gieng. Er wurde allenthalben mit Fragen angegangen, und hatte für alle fertige Antworten. Ich verfolgte seine lehrreichen Schritte mit Blicken durch das Gewühl, und wagte nicht ihn zu stören. Ueber sein Aeusseres kam mir eine Bemerkung, die ich schon an mehreren Gelehrten zu machen Gelegenheit hatte: daß ihre Phisiognomie ganz anders von ihnen spricht, als sie wirklich sind. Der Lehrer Gottlieb, war äußerst ernsthaft und sogar finster. Soll die Kunst gegen Natur hier gearbeitet haben? und glücklich gewesen seyn? Als ich allein so beschäftigt war mich umzusehen, und zu überlegen, erblickte ich durch die Fenster des Speisesaales Wände, die ganz beschrieben waren. Ich gieng in denselben, und fand, daß es lauter Denksprüche

waren. Auf der einen Seite waren sie mit schwarzen, auf der andern mit goldenen Buchstaben geschrieben. Zwei gräßliche Thiere, wahrscheinlich Geschöpfe orientalischer Einbildungskraft, schienen die schwarz geschriebenen Denksprüche zu bewachen. Diese Denksprüche waren der Hölle würdig; denn sie enthielten die niedrigste Moral unter einer schönen Glasur von Trugschlüssen, als: du bist deinen Eltern keinen Dank schuldig, denn dein Dasein ist nicht die Frucht ihrer Liebe zu dir. — Je weniger du den Menschen trauest, desto weniger wirst du betrogen. — Behandle mit Stolz den Armen, denn niemand ist so stolz als der Arme, sobald er reich wird. — Geld lasse dir mehr gelten als Tugend, denn die Welt schätzt das Geld mehr als die Tugend. Jede Münze hat ja keinen anderen Werth, als den sich die Welt in ihr einbildet. — Die stillschweigende Bedingniß eines Staates ist, daß der Bürger so viel Böses thun darf als er will, wenn er sich nicht ertappen läßt. — Die Tugend hat schon oft ihre Freunde gezüchtigt. — Wer in allem mäßig ist, genießt nie eine vollkommene Glücksstunde, u. s. w. Auf der andern Seite des Saales saß auf einem Throne ein mitleidiger Cherubin, in jeder Hand eine Posaune haltend. Um den Thron her laß man in goldener Schrift: Sohn! zähle mir ein einziges Lebensjahr dar, wo du nicht tausend Beweise von Liebe von deinen Eltern erhalten hast? — Was würdest du sagen, wenn

man deine Treue mit Mißtrauen lohnte? Der Stolz seiner selbstwegen ist gehäßig, wie die Tugend liebenswürdig ist. — Wer für das Laster Rechtfertigungen sucht, ist schon ein Bösewicht. — Wer das Böse ungestraft thut, ist darum nicht besser; geplündert ist: gestohlen. — Ein tugendhaftes Selbstbewußtsein lohnt lebenslang. — Die Unmäßigkeit rächt sich augenblicklich an sich selbst, u. s. w. Nach der Hand habe ich erfahren, daß diese und dergleichen Denksprüche, Herrn Gottlieb den Stoff zu seinen amusanten Predigen abgeben.

Siebente Bekanntschaft.

Mit Herrn Freudmann.

Freude leite! war die kurzgefaßte Aufschrift dieses Erziehungshauses. Die Zimmer dieses Gebäudes hatten ihre Namen nach Lehrgegenständen, als: Tanzzimmer, Fechtzimmer, Zeichenzimmer, Musikzimmer, Sprachzimmer ꝛc. Ich war ein wenig neugierig, zu erfahren, wie man bei der Lehre von Sprachen, Freude zur Haupttriebfeder des Fleißes machen könne? wie es sich aus der Aufschrift abnehmen liese.

Ich trat daher in dieses leztere Zimmer ein. Ein junger Mensch kam mir entgegen, der Unterlehrer war. Er erboth sich mir als Fremdling alle Zimmer des Gebäudes zu zeigen. Er führte mich sogleich an große Fensterthüren, die sich auf einen Balkon öfneten, von dem man eine schöne Aussicht hat. Dieser Plaz, sagte er mir, ist eigentlich der Tummelplaz, wo die fremde Sprachen geübt werden; denn, da der Reiz, den eine fremde Sprache für uns hat, besonders darin

liegt, daß man sie spreche, so wird in unserer Lehrart auch darauf hingesehen, daß die Sprache durchaus nicht allein in den Büchern, sondern auch praktisch betrieben werde.

Den Stoff zu den Gesprächen, über die gelehrte Männer öfter, als ungelehrte Frauenzimmer in Noth gerathen, greifen wir zum Theil aus der Natur, und aus den Gegenständen, die wir von diesem Balkon aus sehen. Sie sind so mancherlei und veränderlich, daß wie eine Quelle, er sich nicht erschöpfen läßt. Ist die Witterung so einladend, daß man nicht leicht die Gegend anschauen kann, ohne sie zu besuchen, so wird in der nämlichen Absicht ein Spaziergang ins Freie vorgenommen, wo der Stoff noch reichhaltiger vorhanden ist.

Ich. Bei dieser Art von Unterricht vernachläßigt man wohl den Unterricht der Grammatik.

Er. Mit nichten; derselbe wird immer vor der Sprechstunde gegeben; ist man eine gewisse Strecke weit in der Grammatik fortgerückt, so wird ein Halt gemacht, ein Hauptexamen wird angestellt, und damit so lange angehalten, bis der lezte Schüler gut bestanden hat. Alsdenn bekommen alle einen Spieltag. Dieser Spieltag ist ein Sporn; nicht nur allein für jeden Einzelnen, sondern für alle insgesammt; denn jeder beeifert sich, den andern anzutreiben, fleißig zu seyn. Der nachläßige Schüler wird von allen seinen Mitschülern mit Aerger angesehen. Es ist etwas

ungemein Merkwürdiges zuzuschauen, wie manchmal, wenn der Spieltag nur noch von einem einzigen Worte abhängt, die ganze Schule nur Ohr zu seyn scheint, gegen den, der zu antworten hat. Mit welchem Unwillen sie gegen den Schüler ausbrechen, der dann sich lange besinnet, und nach langem hin- und hersinnen fehlt; auch wie sie, wenn im Gegentheil das lezte entscheidende Wort richtig gesprochen wird, den Schüler umarmen, drücken und küssen. Dieses Schauspiel erinnerte ich mich auch, ich weiß nicht mehr wo, auf der Erde gesehen zu haben.

Ich bath, mich auf dem Balkone niederlassen zu dürfen. Der junge Mann holte Stühle, sezte sich zu mir, und ich fragte weiter: welches Vergnügen man den Schülern bei der Erdbeschreibung machte?

Nachdem, antwortete er, die Erdbeschreibung examinirt, und weiter aufgegeben ist, wird zur allgemeinen Ergötzung der Schüler eine Reisebeschreibung durch dasjenige Land vorgelesen, welches sie lernen. Haben die Schüler in einem Hauptexamen, die hier aber weit seltner gehalten werden, gut bestanden, so wird eine kleine Reise mit den Schülern unternommen. Die Art aber, wie sie die Erdbeschreibung lernen, und examinirt werden, unterscheidet sich weit von der Gewöhnlichen. Zur Lehre haben sie große papierne Vorhänge, auf denen oft nur ein einziges Königreich, natürlich nach einem sehr vergrösserten

Maasstabe aufgetragen ist. Diese Landkarten sind auch nicht so voll geschrieben mit Städten, wie sie gewöhnlich sind, daß man die Hauptsachen vor der Menge Nebensachen nicht bemerken kann, sondern sie enthalten nur, was ohngefähr die geographische Bücher, als bemerkenswerth anführen.

Ihr Examen besteht darin, daß sie die Länder auf schwarze Tafeln mit Kreide aus dem Kopfe abzeichnen. Eben so die Flüsse, die Gebirgsketten, daß sie Ort und Stellen wo Residenzstädte, Hauptstädte, Festungen, Häfen rc. liegen, bezeichnen; endlich erzählen sie, was sie sonst vom Lande zu sagen wissen, welches dann größtentheils aus den Reisebeschreibungen geschöpft ist.

Die Einrichtung behagte mir. Ich fragte um die Moral.

Die Moral ist, sagte er mir, durch einen Dichter in Verse gebracht, und durch das Betreiben des Lehrers von einem Musikmeister in Musik gesezt. Morgens, Abends, auf den Spaziergängen erthönet sie in Liedern und prägt sich ihrem weichen Herzen leicht ein. Ihre begangene Fehler und Tugenden, geben gewöhnlich Anlaß zu diesen Gedichten.

Ich wünschte das Moralbuch zu sehen. Er holte es, ich schlug es auf, und las:

Lied einer wunden Schnecke.

Mutter, ach ein kleiner Mann
Hat sich arg gerochen;
Hat das kleine Häuschen mir
Durch und durch gebrochen.

Ach ich dächt' er kooste mich,
Herzte mich aus Liebe,
Aber er zerschmetterte
Mich mit Mördertriebe.

Hätte ich's vorher gedacht,
Hätt' gesagt, ich bitte,
Guter lieber Junge laß
Mir doch meine Hütte 2c. 2c.

Ich las mehrere, die durch den Thon der Einfachheit das Herz ansprachen. Diese Lehrart gefiel mir sehr. Ich ziehe sie trocknen Predigten vor, und bereuete schier auf der Erde gebohren worden zu seyn.

Was die Geschichte angehet, fragte ich weiter, wird es im Monde nicht an Büchern fehlen, die auf den Geschmack der Jugend berechnet sind. Zu solchen Büchern würde ich fordern, daß es keine kurzgefaßte Weltgeschichten wären, die in wenig viel sagen wollen, und für die Jugend dadurch nichts sagen; sondern solche, die viel Detail enthalten, die Eigenthümlichkeiten des handelnden Personals angeben, und mitunter eine kleine Würze haben, die die Einbildungskraft amusirt.

Zu diesem, erwiederte er mir, hat der Lehrer noch ein Theater errichten lassen, wo die Hauptbegebenheiten mit Dekoration und Kostüm so getreu als in diesen Verhältnissen möglich, dargestellt werden, und zwar in kronologischer Ordnung, um den Zeitraum, wann etwas geschah der Jugend scharf einzuprägen.

Ich ward nun begierig, den Lehrer zu sehen. Der junge Mann führte mich sogleich ab, an das Zimmer der Naturgeschichte. Ich trat ein, die Fensterläden des Zimmers waren geschlossen, die Stube war groß, erhellt durch ein einziges Licht, das auf dem Tische stand: in einer kleinen Entfernung von dem Lichte, hiengen zwei Kugeln, Eine von der Andern etwas entfernt.

Aus der Erklärung des Lehrers ließ sich abnehmen: daß das Licht die Sonne bedeutete; die erste Kugel sollte den Mond, und die Zweite die Erde vorstellen. Er zeigte, wie man aus dem Schatten den bei einer Erdfinsterniß der Mond auf die Erde würfe, erkennen könne, daß der Mond eine runde Gestalt habe; so, wie die Sonne, und die Erde, deren runde Gestalt sie vor Augen hätten. Durch eine Glasthüre konnte man im Hintergrunde des Schulzimmers ein Naturalienkabinet erkennen, mit mehrerlei phisikalischen Instrumenten. Die Jugend hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu. Dieselbe sah vor der Jugend in allen andern Lehranstalten hier besonders rundbäckig, frisch, lebhaft, und im Ganzen

ausnehmend gesund aus; welches ich auf Rechnung des Vergnügens nahm, in dessen Genusse sie so viel als möglich erhalten werden. Vielleicht, dachte ich bei mir, sind diese Schüler die glücklichsten Menschen im ganzen Weltgebäude; indem sie in ihren Ruhestunden sich erquicken, und in ihren Arbeitsstunden sich vergnügen. Der Lehrer sah dagegen abgestorben, und wahrhaft wie ein Mann aus, der sich über nichts mehr zu freuen vermöge.

Ich verweilte hier, bis an das End der Schule. Der Lehrer gieng hierauf sogleich durch eine Seitenthüre in den Garten, wohin ich ihm folgte. Er nahm Plaz in einer Laube. Da ich schon die Erfahrung hatte, daß der Fremde im Monde in jedem Hause zu Hause ist, so war ich bald ungebetten an seiner Seite. Anfänglich ließ er sich dennoch ein wenig inkommodirt ansehen, als er aber aus verschiedenen Fragen doch abmerkte, daß ich nicht ungeschickt sey, dem Pädagogen den Puls fühlen zu können, so ließ er sich in freundschaftliche Erörterungen ein. Sie glauben nicht, sagte er auf meine Aeußerungen, welche Mühe es kostet, die Kinder rundbäckig, frisch und gesund zu erhalten. Dieses müssen sie seyn, wenn ihr Herz zur Freude gestimmt seyn soll. Meine Anlage, die sie vielleicht gesehen, und vielleicht bewundert haben, ist nur meine oberflächliche Arbeit. Sie würde keine Wirkung hervorbringen, wenn das Herz nicht für die

Freude empfänglich wäre. Diese Empfänglichkeit also ist das Hauptwerk. Ihr Herz muß nämlich gestimmt seyn über Kleinigkeiten sich zu freuen. Um kurz zu seyn, muß die Freude in ihnen wohnen, und darf nicht der äußern Eindrücke erst bedürfen. Diese Stimmung zu erreichen, müssen meine Schüler im höchsten Grade keusch seyn; keusch, wie eine Vestalin. Nach diesem gedankenreichen Satze den viele glauben und wenige erfüllen, machte er eine Pause.

Der junge Unterlehrer erschien, und sezte jedem von uns dürre Feigen und Wasser vor. Der Lehrer gab ihm ein Zeichen, und er ließ uns wieder allein, womit ich außerordentlich zufrieden war. Zwei schwere Arbeiten liegen dem Lehrer vor, fuhr er hierauf fort, ehe seine Freudemittel wirksam anschlagen. Das Kind muß keusch seyn wollen, und keusch seyn können. Die That findet sich nicht immer beim guten Willen. Hiezu nickte ich Beifall. Um beides zu bewerkstelligen, habe ich ein Mittel. Dieses aber würde ganz vergeblich angewendet werden, wenn nicht alle Eltern mit mir darüber aufs engste einverstanden wären; sogar auch der Schüler, der diesen guten Willen durch den frappantesten Anblik eines Kabinets oder eigentlicher eines Spitals von Wachsfiguren erhält, an denen ein großer Künstler sich versucht hat, die Krankheiten auszudrücken, die aus Sittenverderbniß entstehen. Sie werden verstehen, welche Krankheiten ich damit bezeichnen

will. Das Mittel, welches allbewahrend wirken soll, ist das Einfachste von der Welt.

Hier machte er wieder eine Pause, als sollte ich gleichsam das Gesagte überdenken. Mit geheimnißvollem Athem, und langsamer raunte er mir hierauf ins Ohr. Ich verstand nur abgebrochene Worte, als: membrum virile — eine Kordel — herum gebunden; in der Stunde — Gefahr — schmerzt, — höher die Gefahr, — je größer Schmerz, — nie Gefahr.

Er sprach wieder mit lauter Stimme: das Beste in diesem Mittel ist, daß die Schüler sich bestreben müssen, die ersten Gedanken zu vermeiden.

Manche werden dieses für Lehrer und Schüler unausführbar halten; allein der gute Wille, wenn er uns ein wahrer Ernst ist, vermag vieles. Nachdem dieser Gegenstand entschöpft war, kam die Sprache auf die Strafen, die daselbst in einer Art von Bann- oder Exkommunikation bestehen; wo allen verbothen ist, mit dem Gestraften zu sprechen, zu spielen, oder irgend die geringste Gemeinschaft mit ihm zu pflegen.

Achte Bekanntschaft.

Mit Herrn Nothwand.

Das Thor des Einganges war ganz himmelblau. Weil die Farbe des Himmels meine Lieblingsfarbe ist, so fielen meine Blicke früher auf die Farben, als auf das Wesen, ich meine auf die Aufschrift. Die Stangen an meinen Landkarten, waren himmelblau; die Rahmen an meinen Bildern und mein Uhrbändchen waren von jeher himmelblau, und der Lack an meiner Galaschaise soll himmelblau seyn, wenn ich einstens die reiche Grafschaft, und folglich eine Gallaschaise bekomme.

Die Aufschrift des Hauses hieß: Nothwendigkeit.

Nach geöfneter Thorthüre war ich in einem Hofe, wo ich ein buntes Gewühl von Knaben sah. Einige strickten, Andere näheten, Andere standen bei hochauflodernden Flammen die brasselnd Töpfe umflatterten. Da ihnen Feuerschippe, Kluft und Bratspiese durch die Hände giengen, ließ sich errathen, daß sie kochten; Andere exerzirten, und

wieder Andere sah ich nach einer Scheibe Pfeile schiessen. Das Ganze glich der Betriebsamkeit eines Markttages. Meine Augen durchflogen es flüchtig. Sie stiessen endlich auf den Mann, der mir der Lehrer zu seyn schien; welcher auf diesem Tummelplatze allgemeiner Thätigkeit ruhig auf und ab spazierte. Ich näherte mich ihm, und erfuhr, daß die Kinder hier alles gelehrt würden, was ihnen einst nothwendig werden könne. Wie gut, hub er an, ist es: wenn sie in der äußersten Noth einen Strumpf stricken, oder sich ein Loch flicken können? Wie gut ist es, wenn, wozu sie bei mir von Jugend an sich bequemen müssen, sich der linken Hand eben so gut als der rechten bedienen können? Sie lernen eine Wäsche besorgen, für die Küche und Haushaltung einkaufen, die Güte und den wahren Werth der Gegenstände beurtheilen, alle Gärtnerarbeiten und Gärtnerkünste. Unsere Schüler, fuhr er fort, lernen auch reiten; aber ehe sie reiten lernen, müssen sie schwimmen können; weil niemand sicher seyn kann, daß er nicht in eine Gefahr komme, wo er dieses braucht; braucht es der Schüler nicht für sich, so kann er vielleicht anderer Menschen Leben retten. Auf diese Art greifen wir die nothwendigste Wissenschaften vor den weniger Nothwendigen, und lassen die Luxus-Wissenschaften ganz weg, die sie dann für sich betreiben mögen, wenn Beruf oder Muse solche in Anspruch nehmen. Auch in den einzelnen Wissenschaften,

wie zum Beispiel bei der Geschichte greifen wir zuerst nach dem Nöthigsten. Ehe und bevor der Schüler andere beobachte und beurtheile, muß er sich selbst beobachten und richtig beurtheilen lernen. Jeder Schüler schreibt daher seine eigene Lebensgeschichte. Diese enthält, und darf enthalten: wie viel sie in einem Jahre wachsen, ihren Gesundheitszustand, das Fortschreiten ihrer Wissenschaften, ihrer Tugenden und Laster in Thaten dargethan, Annahme guter und Ablegung böser Gewohnheiten, Erwähnungen jener Leute denen sie Dank schuldig sind, ihre Freundschafts-Bündnisse, ihre erhaltene Belohnungen und Strafen; ferner Geburts- und Namensfeste, Angebinde und dergleichen. Das fleißige Lesen dieses Buches wird ihnen empfohlen. Anektoden von Leuten die sie kennen, Geschichte eines Mannes den sie kennen, Biographie eines Mannes der ihnen durch Ruf interessant geworden, die Geschichte ihrer Vaterstadt, die Landes- und Weltgeschichte folgen eine auf die andere als die höheren Stufen nach. Bei der Weltgeschichte fangen sie rückwärts an, von den Geschichten des Tages, und steigen aufwärts von den lezten Begebenheiten zu den Früheren.

Ich lasse Herrn Nothwand fortreden, weil meine Fragen doch auf nichts anderes hinaus liefen, als wie wird dieser oder jener Gegenstand gelehrt?

Bei der Erdbeschreibung lernen sie zuerst: die Stadt nach ihren Lokal-Eintheilungen und Behörden, hierauf den Stadt-Bezirk kennen; die umliegenden Ortschaften, das Land, die nachbarlichen Länder, die Welttheile, der Globus von unserem Monde folgen nach.

In der Naturgeschichte gehen wir bei den Thieren von jenen aus, welche sich in unsern Häusern befinden. Ich stelle ihnen vorzüglich den Nutzen und Schaden, ihre Pflege und Vertreibung ins Aug. Die vaterländische Thiere folgen ihnen nach. Abscheu erregende Thiere wie Mäuse, Eidechsen, Schlangen rc. nehmen sie durch meine Aufmunterung in die Hände; und schreiben, wenn sie dieses können, solches auch in ihre Lebensgeschichte.

Pflanzen deren Kenntniß für die Nothwendigste erachtet wird, sind: die vaterländische Giftpflanzen. Den Stechapfel, den Schierling, die Wolfskirsche, den schwarzen Kümmel rc., kennen sie nicht nur dem Buche nach, sondern auch auf dem Felde. Ihnen folgen die Gartengewächse, Obstbäume, vorzüglich beleuchten wir diese Wissenschaften in ökonomischer Hinsicht.

Mit Hindeutung auf Nutzen und Schaden fangen wir beim Mineralreiche, bei den Edelsteinen und Metallen an. Jeder unserer Schüler kennt die Gefährlichkeit des Grünspahns.

Auch in die Medizin führen wir unsere Kinder ein, aber auf die einfachste Art. Die erste

Grundlage ist Beruhigung des Geistes und Gemüthes durch Zutrauen auf die Kraft unserer Natur. Ohne unsern Beitritt, stellt die se selbst das Gleichgewicht in den meisten Fällen her, indem sie den Menschen durch Instinkt das Heilmittel dunkel bedeutet. Diese Sprache des Instinkts ist dem Menschengeschlechte kaum mehr bekannt, weil die Menschen nicht mehr darauf horchen; sondern vielmehr auf die zwar hörbarere und deutlichere, vielleicht aber viel ungewissere Sprache des Arztes. Ich rief einst zu einem Kranken fünf Aerzte nach einander. Jeder verschrieb ein besonderes Rezept, und verwarf das seines Vorgängers.

Mir dünkt der Weisheit des Schöpfers sehr angemessen, daß, wenn die Pillen, die Mixturen, nothwendig wären; so läge diese Wissenschaft nicht so tief verborgen. Mäßigkeit ist die Hauptstütze der Erhaltung. Mäßigkeit in jedem Genusse; bei Leidenschaften, Schlaf, Arbeit, Essen und Trinken. Wir unterrichten das Kind, daß der Mensch einen zweifachen Apetit habe, einen Wahren und einen Falschen.

Der wahre Apetit ist: der mit einer Speise gesättigt werden kann. Die Befriedigung desselben bereuen wir nie. Der Neugebohrne trinkt nur Milch, und befindet sich wohl dabei. Der falsche ist das Gelüsten nach vielerlei Speisen, wo, wenn zehnerlei Gerichte aufgetragen werden, wir bei jedem satt waren, und so oft ein Neues kam, aufs neue hungerten. Ueber alle Artikel der Diät,

erhalten sie ähnliche Ausweisungen und Lehren der Mäßigung. Nur bei der Bewegung denken wir anders, weil auch unser Instinkt anders spricht; denn, er fodert manchmal den Menschen, wohl nicht zum Tanzen, wie wir fälschlich glauben; aber doch zuweilen zu heftigern Bewegungen, zu hüpfen und zu springen; welche natürliche Bewegungen wir eben so nüzlich erachten, als wir die künstliche Bewegung des Tanzes, wo wir uns nicht nach unserer innern Kraft; sondern nach dem Fidelbogen bewegen, für schädlich halten.

Ich mache sie aufmerksam, daß bei einem Mißbehagen, wenn man der Natur hülfreiche Hand durch diätetische Mittel leisten wolle, man vor allem den Urstof des Mißbehagens kennen müsse. Z. B. Unser Schüler A. klagt Kopfweh. Kommt es von einer Fußverkältung, so nehme er, wenn er will, ein Fußbad. Kömmt es aus dem Magen? so trinke er Kaffee. Vom Geblüte? Wasser. Von Schwäche? Er genieße etwas Stärkendes. Von den Nerven? Er gehe fleißig in frische Luft. Vom Studiren? Er höre auf zu studiren. Von einem Lokalumstand? Da mag er meinetwegen den Arzt rufen. Unter sieben Unpäßlichkeiten aber wird dem Menschen die ärztliche Hülfe kaum einmal nöthig seyn.

Auch in den nöthigen Gesetzen wird er unterrichtet. Die Weisheit, die Mäßigung der Gesezgebung, giebt ihm, und muß ihm Vaterlandsliebe geben. Es giebt keine größere Vaterlandsliebe,

als die sich auf Konstitution und Gesezgebung gründet. Diese Liebe kann der Sohn vom Vater erben; sie wird alt im Lande und Landssitte. Ich habe vorschlagen hören, daß man alle fremde Sprachen verbannen solle, um den fremden Einfluß aufs Volk zu mindern. Dieses wäre ein Gewaltschritt. Jede Unwissenheit, auch die der Sprachen machen unsere Seele um einen Grad schwächer. Den Liebhaber von Sprachen würde es empören; der Handel würde sich inkomodirt fühlen; die Litteratur würde verlieren. Sollen Gewaltschritte fremden Einfluß hemmen, so mache man eine hundert Fuß hohe chinesische Mauer um das Reich, lasse nichts ein und nichts aus. So verbanne man es, wenn man es fürchtet. Doch halte ich für weiser, das Inländische so liebenswürdig zu machen, daß man das Ausländische nie verlangt. Gebt dem Bürger eine Freiheit, eine Konstitution, wie er sie nirgens sieht; und er ist der größte Vaterlandsfreund. Mein Regent lasse mir meine möglichste Freiheit; beschränke sie nur, wo das allgemeine Beste als Opfer sie fodert, und ich bin gerne sein treuer Unterthan. In der Treue gegen eine gute Regierung bin ich mir treu; was ich Fürsten leiste ist nur wenig; was ich erhalte viel. Schuz meiner Person, meines Eigenthums, Freiheit zu handeln und zu wandeln. Die Stimme des natürlichen Gefühls, läßt sich anders gegen eine schlechte Regierung hören. Wenn er ihr treu seyn muß, muß

er sich untreu seyn; wenn er sie lieben wollte, müßte er sich hassen können. Diese Sprache liegt in der Natur des Menschen. Vor einem Tirannen sucht man gewiß eine solche Sprache zu verbergen; aber das Herz spricht sie beständig, wenn auch der Mund davon schweigt; das ganze Volk ist hierüber im Einverständniß. Gegen den Tirannen existirt eine ewige Verschwörung, die, je weniger man sie hört und sieht, desto gefährlicher ist. Sollte auch um den Tirannen kein Gewitter ausbrechen, so ist doch wenigstens die politische Atmosphäre beständig bedrohet. Die Glocke klingelte zur Schule. Alle giengen in den Hörsaal; und ich, voll warmer Rührung gegen die Sprache des freimüthigen Mannes in mein Logis zurück.

Die neunte Bekanntschaft.

Mit Herrn Kutimard.

Der Name dieses Lehrers klang etwas französisch. Er selbst aber war ein Deutscher. Uebrigens habe ich schon bei Herrn Brummtopf bemerkt, daß Namen nichts zur Sache thun.

Die Aufschrift: Gewohnheit ist unsere zweite Natur, auf einer Piramide über dem Thore angebracht, die vielleicht auf die Dauerhaftigkeit dieser Wahrheit deuten sollte, zeigte, daß hier der junge Mensch durch Gewohnheit geleitet werden soll.

Das Gebäude selbst hatte, da es auf einem Berge vor der Stadt lag, mit einer Mauer eingeschlossen und mit Thürmen geziert, in dieser Lage, wie auch im Innern etwas Klösterliches.

Den Schülern war nur in viertelstündigen Pausen erlaubt, mit einander zu reden, sie durften nicht ausgehen, mußten Morgens früh aufstehen, Abends spät schlafengehen, und hatten schier für jede Stunde des ganzen Tages ihr Geschäft.

Das Beste, was aus dieser fast ununterbrochenen Geschäftigkeit aufleuchtete, war der angenehme Wechsel der Lerngegenstände, wodurch es ohne Nachtheil für ihre Gesundheit möglich war, sie täglich dreizehn Stunde zu beschäftigen. Vor

und nach Tische waren es Leibesübungen, in den Morgensstunden Wissenschaften welche anstrengen, und des Abends angenehme Wissenschaften. Das Feld der Wissenschaften war hier größer, als ich es je in einer Schule fand. Die Geometrie wurde theoretisch und praktisch betrieben, die Lehrgegenstände waren zahlreich. Alle schöne Künste waren in den Lehrgegenständen einbegriffen. Das Ganze der Einrichtung zweckte ab, sie vor jeder Gattung von Zerstreuung zu bewahren. Sie hatten weder Spiel= noch Fest= noch Ruhetag.

Eine Unbehaglichkeit degoutirte mich diesmal mit dem vielleicht thätigsten aller Lehrer anzuknüpfen. Ich konnte alles nur mit verdrießlichen Augen ansehen, und für nichts recht gewonnen werden. Plözlich erschien ein Bothe mit einem Briefe. Ich erbrach ihn eilig. Er kam von Herrn Liebing. Derselbe benachrichtigte mich, daß ich in zwei Tagen bei der Akademie mich zu einem Examen stellen müßte.

Trank, Mixturen, Tropfen, Pulver, Pillen, Latwerge, Syrup, Spiritusse, Essenzen und was die Apotheke sonst noch an Wundertränken hat, und haben könnte, kann keine Unbehaglichkeit geschwinder, als diese erhaltene Nachricht vertreiben. Ich war augenblicklich munter, und wäre gehüpft wie ein Hase, wenn das Gesez des schwerfälligen Anstandes erlaubt hätte, daß ein Lehrer schon an und für sich, der zu dem noch Graf werden will, plözlich wie ein Hase hüpfte.

Zweites Buch.

Rückreise zu Herrn Liebing.

Einige Stunden nach Mitternacht brach ich auf, weil von jeher die so allgemein angepriesene, und die so allgemein ungenüzte Morgenstunden mir zur Reise die Liebste waren; und trat meinen Rückweg zu dem geliebten Herrn Liebing an. Die geschwisterliche Sternenschaar schimmerte noch lieblich vom Horizonte hernieder, und alles lag in einer Stille, die sich für eine ewige Todesfeyer hätte halten lassen, so tief und allgemein war sie. Meine Seele, aufgerichtet durch das anfängliche Gelingen eines höhern Berufes, machte mein Herz empfänglich für die Erhabenheit, welche der nachmitternächtliche Himmel presentirte. Ich ruhete unter der Last meiner Gedanken, und lebte behagliche Augenblicke.

Die Ruhestätte war schon weit hinter mir, als der erste Hahnenschlag das Anleben der Natur

verkündigte. Bald grüßten sich einzelne Vögel unsichtbar aus Klüften von Laubwerk. Die Hunde der Mayerhöfe bellten, man hörte das ferne dumpfe Rollen von Wagen, und des Posthorns andächtig tönenden Frühgesang. Regung und Leben theilte sich von Augenblick zu Augenblick immer mehreren Wesen mit, und ward allgemeiner; indeß Rosen-Glanz und Purpur im Osten aufschwebte, und als ein prachtvoller See den Osthimmel mit mildnuansirten Feuerwogen überschwemmte; bis endlich die allgemein bewillkommte Königin des Lichts selbst triumphirend mit der Flammenfackel hinter den hochaufgestreckten Bergen hinanspazierte, und ihre röthende Strahlen über die bethaute Fluren, und über die sich schmükkende Fluthen des schon erwähnten Seebusens hinwarf. Ich überließ mich ganz dem schwärmerischen Gefühle, das diese angenehme Feyer des Sommer-Morgens so zauberisch erhob, als ich mich in meinem süssen Taumel plözlich von einer Zigeunerinn angeredet fand. Mein Sohn, sprach sie, du kennst mich nicht. Ich bin eine Patronin aller Glücksritter; erscheine nur beim Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Da sage ich die gute Wahrheit. Viele suchen mich, wenige finden mich. Ich suche dich, darum merke auf. Gar wunderbar seltsame Dinge hörst du, über das Vergangene, über die Zukunft, gar viel Schönes. Du wirst staunen, und dich dein Leben lang daran erinnern, was ich dir sage. Sie öff-

nete mir die Hand. Ich weiß nicht, warum ich so albern war, es geschehen zu lassen. Alles geschah geschwind; ich war kaum noch bei Besinnung, als sie schon anhub. Du bist verheirathet, weit von hier, weiter als ein Mensch im ganzen Monde; lebst in einer glücklichen Ehe; hast Kinder. Nur eins erwiederte ich. Du bist ein Schelmchen, fuhr sie fort, mit affektirter Tücke. Sollst nicht wissen? die Welt ist groß. — Du liebst das Reisen. Deine Frau ist so eben krank, aber fürchte nichts. Eine alte Muhme, die die Zigeunerkunst versteht, hilft ihr. Sie wird wieder gesund. Gesünder und schöner als sie je war. Nun noch etwas von der Zukunft. Das ist das Seltsamste, das Wunderbarste, und das Wichtigste. Darüber wirst du gewaltig große Augen machen. Was deine Bittschrift für Folgen hat. Sie zeigte mir vier Punkte auf der Hand, auf jeden dieser sollte ich ein Goldstück legen, doch so, daß die Portraits sie ansähen. Diese bedeuteten vier Sprüche, als: betrügen kann ich nicht, stehlen darf ich nicht, bettlen mag ich nicht, aber was man mir auf die Hand giebt, gebe ich nicht wieder zurück. Dieser imposante Antrag brachte mich schnell zur Besinnung. Ich gab ihr einige kleine Münzen, womit die Zigeunerin unzufrieden schien, und sezte meinen Weg fort. Die Gedanken an Herrn Liebing, an meine Reise zur Akademie, an mein Examen, an den Erfolg, unterhielten mich angenehm den langen Weg hin.

Ich füsselte flüchtig vorüber. Der Weg zum Ziel ward immer kürzer, und dieses so geschwind, daß ich Freund Liebing noch Vormittags zu sehen bekam, von dem ich glaube, daß er mir von der Zukunft sollte besser wahrsagen können, als eine geldverständige Zigeunerin.

Das Nähere über den Akademie-Beschluß.

Bei Tische fieng Herr Liebing an, sich über die Eigenschaften des Sekretairs heraus zu lassen. Er zeigte dabei wo nicht Redekunst, doch eine angenehme redselige Laune. Ein Lobspruch drängte den andern. Er hatte die Gefälligkeit mich auch den Brief sehen zu lassen, den ihm der Sekretair über den Akademie-Beschluß über mich geschrieben hatte. Nebst mancherlei freundschaftlichen Vertraulichkeiten gegen den barfüßigen Philosophen, enthielt er die hochgelehrten Wort-Gefechte für und gegen meine Bittschrift. Einer der Akademiker sagte: daß die Verordnung eine Abhandlung zu schreiben, blos für Mondsbewohner verbindlich seyn könnte, keineswegs aber für ihn als einen Erdbewohner, von dem man annehmen müßte, daß ihm diese Verordnung nie zur Kenntniß gekommen wäre. Das Höchste, was sich als Zufall hier annehmen liesse, wäre gewesen: daß die papierne Verordnung in der Luft herumgeflogen wäre, wo aber dieselbe durch ihre innere Schwerkraft sich nie der Erde habe nähern, sondern immer wieder auf den Mond zurück fallen

müssen. Diesem entgegnete ein anderes Mitglied, dem die Versammlung wie dem Ersten mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörte: daß eben so gut, als Herr Arkonavis von der Erde in den Mond gekommen wäre, auch ein Eingeborner des Mondes auf die Erde könne gekommen seyn, mithin wäre es seiner Erachtung nach gar nicht, als eine ausgemachte und so unbestreitbare Wahrheit anzunehmen, daß die Verfügung über eine vorläufig zu verfertigende Abhandlung wirklich mir so unbekannt wäre. Herr Hochgescheid stellte vor: daß ein von der Erde im Monde angekommener Pedagog gewis ein Kraft- und Original-Genie seyn müßte, weil diese Reise ein wahrer Original-Genie-Streich wäre. Diesen verstossen, hieße: ein Original-Kraft-Genie verstossen; welches vor dem ganzen Monde nicht verantwortet werden könnte. Auch dieser Saz fand, und zwar noch einen weit größern Widerspruch. Er wurde auch so belegt, daß der Beschluß dahin modifizirt wurde: mich vor der Hand einem Examen zu unterwerfen. Nun hätte ich am liebsten auch weiter etwas über das auszuhaltende Examen lesen mögen; aber der Brief machte seine Empfehlung und endigte.

Herr Liebing versprach, bei unsrer Ankunft in der Residenzstadt Verwienenburgbachshausen sogleich deswegen mit dem Sekretair zu sprechen. Auch sey er bereit, wenn ich nicht zu müde wäre, heute noch mit mir nach dieser Stadt abzureisen.

Auf Befragen, ob er denn auch daselbst etwas zu thun habe, fuhr er mit einem erschrecklichen Poztausend vom Tische auf. Ich habe, sprach er, vergessen, ihnen zu schreiben, daß auf Morgen alle Konkurenten um die Grafschaft einberufen sind, um Seine Majestät nach der Domkirche in einem feyerlichen Zuge zu begleiten, welches alle Jahre seitdem die Konkurenz besteht, statt hat. Dabei, sagte er, gäbe es immer pädagogische Neuigkeiten.

Ich hatte heute acht Stunden zurückgelegt. Vier Stunden waren es noch zur Residenz. Diese liessen sich für meine lange Beine für einen Spaziergang rechnen; den ich jedesmal noch zu thun pflege, wenn ich auch acht oder mehrere Stunden zurückgelegt habe. Nur bath ich, einen Mittagsschlummer im Garten machen zu dürfen. Herr Liebing war gefällig, nahm ein Buch und führte mich auf einen weichen Rasen. Ich legte mich in den kühlen Schatten. Er sezte sich da an meine Seite, und öffnete das Buch. Ich beschaute das erste Blatt. Der Titel, welcher mich intressirte, weil diese extra-ordinäre Blätter außerordentlich viel in außerordentlich wenig sagen, und in diesem wenigen oft viel betrügen, hieß: Aehnlichkeit zwischen Menschen und Thieren, belegt durch Anektoden, mit medizinisch beleuchteten Bemerkungen; nebst einer Beantwortung der Frage: ob es nicht möglich wäre die Thiere vernünftig zu machen? Welch patriotischer Versuch!

Die neue Welt.

Der Titel des Buches, welcher mir noch etwas im Kopfe herum wirbelte, ehe ich einschlief, erzeugte im Schlafe die Schöpfung einer Welt, in welcher den Thieren wirklich das hohe Vernunft-Talent zu Theil geworden war. Darum aber war die Welt um nichts besser, ja sogar schlimmer; denn das gab nun ein Krieg, das war eine Verheerung, ein Lermen und Morden. Jedes auch das kleinste Geschöpf hatte etwas zu rächen, und ward durch seine Vernunft dem Menschen furchtbar. Die Schule des Herrn Brummtopf, wenn man sich dieselbe frei von Lehrer und Ketten denkt, kann noch kein Schattenbild von der Verwüstung des vernünftigen Thierreichs abgeben. Es stach mich im Ohre; da hat ein vermaledeiter Floh mit seiner frechen Vernunft Plaz genommen, welcher mir spottend zubließ: komm nun her, wenn du kannst, flöhschinderischer Zeugfinger des Menschen, des barbarischten aller Geschöpfe, in das Zelt, welches ich hier bewohne. Deine qualvolle Flöh-Tirannei hat

ein Ende. An mir ist die Reihe, an deinem Blute mich nun ungerächt zu laben. Ihm fiel eine dicke Fliege summend ins Wort, die mich fast zum tollsinnig werden plagte: freches Zweybein, rief sie mir zu, unsere unschuldigen Tänze haben dich erzürnt; unsern Fußtapfen bist du verfolgend nachgeschlichen; du hast uns mit dem Tode bestraft, wenn wir den tausendsten Theil eines Honigtropfens dir verzehrt haben. Dich hat deine Vernunft nicht gerechter, sie hat dich nur grausammer gemacht.

Die behende Maus lößte die Fliege ab. Sie rief ihren Schwestern. Zu hunderten kamen sie auf mich zugetrapt. Die Schalkhaften rächten sich durch Liebkosungen. Sie liefen an mir hinauf, küßten mein Gesicht, und strichen ihre Schwänze unter meiner Nase hin.

Mir schauderte es eiskalt durch das Mark. Du hast uns immer unsre Häßlichkeit vorgeworfen, riefen sie, und die Gastfreundschaft versagt, welche wir so sehr lieben. Wir wissen, daß du unser schönes glattes Fell nie bewundert, unsere Flüchtigkeit nie gelobt, und unserm Nachtgesange nie dein wohllüstiges Ohr geliehen hast. Du sollst nun dein hartes mausfeindliches Gefühl uns büßen.

Ich sah meine Hauskatze, und rief: Meine allergnädigste von jeher hochgeehrteste Katze! — Dieses lezte Wort war der rechte Donnerkeil. Es war kaum aus meinem Munde, als alle Mäuse

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sich flüchtig machten und verschwanden. In demselben Augenblicke aber fühlte ich mich mit einem Stoße von hinten, zehn Schritte weit vom Platze geschleudert. Ich sah mich um, und sah den Esel die langen Ohren recken, und hörte ihn also grinzen.

Ehemals diente ich dir und du schlugst mich; Lasten und Schläge trug ich mit erbaulicher Geduld, und gab dir obendrein eine arzneiartige Milch: das war dumm. Mensch laß mich dir beweisen, wie geschwind ich bin. Er stellte sich an, mir mit dem Hufe noch einen Beweis in die Rippen zu versetzen, als ich ihn bei Gott beschwor, daß ich an seine Weisheit glaubte, und daß er ja eben so weiß geworden sey als der Mensch.

Ein Huhn flatterte mir nach den Augen. Ich habe, schnatterte es, das Leben von tausend Schwestern zu rächen. So lange sie Eyer legten, so lange wurden sie gefüttert; als aber der Winterfrost den Eyerkanal sperrte, da wurden allen die Hälse abgeschnitten. O wo nehme ich Rache her, das vergossene Blut von tausend geschlachteten Schwestern zu rächen. Wenn du nur tausend Augen hättest, die ich dir auskratzen könnte.

Izt kam ein Hund welcher das Huhn verscheuchte. Ich zählte auf Treue und Beistand bei ihm, aber die Vernunft hatte ihn umgekehrt. Ihr Menschen rühmt euch immer eines guten Herzens, bellte er mir zu, wo sind denn diese

Bayerische Staatsbibliothek München

Proben? Wer diente euch treuer als der Hund? Wer schüzte eure Person? wer bewachte euer Haus? Mit was habt ihr des Hundes treue Dienste belohnt? Mit ewigen Ketten, und im Alter mit einem schmähligen Tod. Meiner Rache sollst du entgehen; aber meines Beistandes sollst du dich nicht freuen, so lange ich vernünftig bleibe.

Izt machte mir ein Bär Tod-Aengsten, welcher sich näherte. Er ergriff meine Hand, indeß ich zitterte, betrachtete meine Finger, und sagte mit einer unerwarteten Gelassenheit: du warst kein Bärenführer. Ich betheuerte dieses und noch obendrein, daß mich auch nie die Lust angewandelt habe Bärenführer zu werden. Er sah mich gnädiger an, als alle Halb-Großen in diesem verdammten Thierreiche, die es, wie manche Menschen verstanden, ihre Halb-Größe so unerträglich zu machen als es möglich ist. Ihro Gnaden Herr Bär! fuhr ich etwas aufgerichtet fort, welches ist dann der gelehrte Stand unter den Thieren? Ich bin, mit Respekt zu melden, ein reisender Pädagog, und habe mich in diese Welt verlaufen, wo die Thiere mit den Menschen um Weisheit wetteifern. Da denke ich in diesem Stande Schuz zu finden gegen die überhand nehmende Weisheit.

Der zottigte Großwürden-Träger deutete auf einen Elephanten, dem ich mich in Ehrfurcht und Demuth nahete. Derselbe sah mich mit kaltem Auge an, und würdigte mich, folgendes Ur-

theil hören zu lassen: ich habe nichts zu rächen, weil ich die Rache hasse; aber es ist gewiß und logisch, und mathematisch erwiesen, daß der Mensch mehr Unheil anrichtet, als das wildeste Thier; troz seiner phisischen Schwäche. Er ist schnabel-klauen, hörner- und giftlos. Seine bösartige Weisheit ersezt ihm den Mangel hundertfach.

Wäre er stark, erfüllten sich seine Wünsche, er würde Geschlechter zerknirschen und Planeten zermalmen. Ich will dich dennoch schützen, denn es ziemt Gelehrten, der Verbannten, Geächteten und Vertriebenen sich anzunehmen. So eben kam eine ganze Heerde Pferde, die Rache schnaubend auf mich eintrappte. Mein erwachtes Gewissen erinnerte mich an die tausendfachen Peitschenhiebe und Spornstiche. Du schützest mich Philosoph! rief ich hoffnungsvoll.

Ja, sprach er, aber als ein Gelehrter nur mit der Feder. Ueber diesen gelehrten Schuz fuhr ich vor Schrecken hoch von dem Rasen in die Höhe, und sah mich plözlich wieder unter Liebings freundlichen Gartengewächsen.

Reise nach der Akademie.

Ich wischte den Angstschweiß von der Stirne, den mir vor wenig Augenblicken die enthusiastische Pferdskohorte ausgetrieben hatte, und sah mich um, als wäre ich zu einem neuen Leben erwacht. Herr Liebing saß noch lesend neben mir. Ich fragte ihn um den Verfasser eines Buches, der einem unverschuldet solche Todesängsten einjagen konnte, und erhielt zum Aufschluß: daß er Aurikulus hieße, doctor medicinae facultatis und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften sey, der die Litteratur schon manchmal mit Werken bereichert habe. Seine Werke hätten das dreifache Verdienst: die Neugierde des Publikums zu reizen, ihm Namen zu geben, und des Buchhändlers Geldkasten zu bereichern; welche Folgen, fügte er bei, sich nach der Erscheinung eines Werkes gewöhnlich vereint vorfinden, oder fehlen. Er läse seine Schriften nicht ungerne, weniger der Wahrheiten wegen, die wohl als seltne Kometen in seinen Schriften erschienen, als seines angenehm = verwegenen Styles wegen; denn er

scheine größtentheils es darauf abzusehen, das Unwahrscheinlichste wahrscheinlich und das Falsche wahr zu machen. Sein Talent unterstüzte ihn kräftig in diesem anscheinenden Bestreben, und zeige ganz seinen Beruf zu einem berühmten Gelehrten; und rücksichtlich der Buchhändler, zu einem Dukaten-Männchen (wovon uns Erdkindern bekanntlich die nürnberger Drechsler Kopien liefern). Daß wir uns nun zur Reise anschickten, uns wirklich auf den Weg machten, während den vier Stunden mit einander sprachen, welches der Leser alles wird glauben, und nicht gerne alles wird lesen wollen, scheint mir sehr leicht denkbar. Ich berichte daher nur, was Herr Liebing zu Gunsten der Lehr-Anstalt des Herrn Brummtopf vorbrachte; welcher Anstalt dieser gute Mensch auch eine gute Seite abgewinnen konnte. Diese Lehranstalt, sagte er, wird nur von einer Jugend besucht, an welcher bereits die andern Lehrer vergeblich sich versucht haben. Auch die Eltern von dem größten Theile seiner Schulkinder seyen bereits an der Erziehung ihrer Kinder verzweifelt, und hätten dieses als das lezte Mittel ergriffen. Die andern Lehranstalten fänden größtentheils in der des Herrn Brummtopf eine große Erleichterung, indem die Makulatur der Jugend sich dort zusammen faßte. Die Lehrer brächten daher den Eltern sehr oft selbst den Rath bei, ihre Makulaturwaare zu Herrn Brummtopf zu schicken. Die Behauptung,

daß alle Menschen in ihrer ersten Anlage gut seyen, glaubte er zwar selbst; allein er halte doch den Fall für möglich, daß ein Kind, bis es zur Schule reif wird, schon so verdorben worden seyn könnte, daß es durch einen verkehrten Willen schier alles Gute von sich abstößt; mithin nur wenig Nutzen aus guten Lehranstalten zöge; indeß sein Beispiel den andern Kindern beträchtlich schaden könne. Ich wendete vieles gegen die liebliche liebingische Grundsätze ein, und wir gelangten uneinig und in der größten Freundschaft an das Ziel unsers vierstündigen Spazierganges. Indem ich durch eine Straße von Verwieneburgbachshausen gieng, las ich oberhalb dem Eingange eines Gebäudes: was der Mensch aus Liebhaberei thut, thut er mit Fleiß. Ich erkannte es sogleich für ein Erziehungshaus, und erfuhr von Herrn Liebing, daß der Vorsteher dieses Hauses ein talentvoller Mann Namens Amator sey, dessen Anstalt es der Mühe werth wäre einzusehen; der aber ungeachtet der Güte seiner Anstalt und seines persönlichen Fleisses sehr wenig Schüler habe. Fügen sich Zeit und Stunde, so wollen wir auf diese Anstalt zurückkommen, und sehen, ob Herr Liebing nicht aus Güte das Gute hier, wie vielleicht schon mehrmal übertrieben hat.

Vorbereitungen.

Bei unsrer Ankunft gieng Herr Liebing ungesäumt zu dem Sekretair der Akademie; erfuhr aber in seinem Hause, daß er nach Hof berufen worden sey. Er kam also unverrichteter Sache wieder, schrieb aber sogleich einen Brief über mein Anliegen, und schickte ihn in das Haus des Sekretairs.

Kaum war am anderen Morgen der Tag angebrochen, als der Sekretair schon die Einladung schickte, wegen dem Examen mich bei Herrn Hochgescheid zu presentiren. Dieses sollte in der Beantwortung von drei Fragen bestehen, die mir von demselben würden vorgelegt werden.

Daß Herr Hochgescheid der nämliche Akademiker sey, der auf der Reise die Unterhaltung von den Fatalitäten unsers Planeten mit mir gehabt hatte, wußte ich izt noch nicht. Was ich zu wissen wünschte, wie nämlich die drei Fragen heißen mögten, mit welchen man mir mein Los

zu werfen gedachte, war mir ebenfalls verborgen. Herr Liebing kam, brachte den Morgengruß, fand sich aber diesmal nicht bereit, Licht über ein so respektvolles Dunkel zu begehren. Ein Besuch ließ sich mit Schicklichkeit nicht mehr unternehmen, weil schon in wenigen Stunden das ganze pädagogische Kohr in einem glänzenden Paradezug den Weg nach dem hohen Dom antreten sollte. Ich mußte also das langsame Heranfluthen der Zeit, die mir den gewichtvollen Augenblick zuführte, mit Geduld abwarten. Die Welt, für mich izt zu laut, schien zur Freude erwacht. Von den Thürmen weheten Fahnen. In den Strassen waren Triumphbögen errichtet. Die Ein- und Zugänge der Domkirche wurden mit Wachen besezt. Verschiedene Kavallerie-Piquette waren umher postirt, und das Volk hörte man schon schaarenweise durch die Strassen sich bewegen. Die Stadt, die Menschen, ganz besonders aber die Hauptkirche waren festlich geschmückt. Herr Liebing führte mich an die Kirche. Die hohen Pforten derselben waren geöffnet. Er verschafte mir Eintritt, und verließ mich, um sich mit dem Lehrer-Kohr zu vereinigen. Da stand ich wieder stumm, in mich gekehrt, ohne Sinn für den hohen Gegenstand der gefeiert wurde. Mir dünkte, als währte es lange bis sich vom Zuge etwas spüren ließ. Endlich weckten mich Glockengeläute und der Kanonendonner, welche der weitschüchtigen Stadt den sich in Bewegung

setzenden Zug ankündigten. Derselbe war nach der Stadtposaune (Zeitung von Verwieneburgbachshausen) folgendermaaßen geordnet.

Die Schulknaben der Stadt mit ihren Lehrern, jeder der Schüler trug ein Schild mit dem Sinnbilde irgend einer Tugend. Das wechselnde Kolorit der Schilder im Ganzen machte einen freundlichen Eindruck. — Die Mädchen mit ihren Lehrerinnen, alle in weißen Kleidern mit Blumenkörben, aus denen sie die Strasse während dem Zuge reichlich begossen. — Die konkurirenden Lehrer in schwarzen Gewanden, auf denen der Denkspruch zu lesen war, der auf dem Eingange ihrer Erziehungshäuser sich befindet. — Zwölf Mädchen als Nympfen gekleidet, ihrer Anmuth nach hätten sie als Dianens Gesellschafterinnen figuriren dürfen. Ihr schönes jugendliches Haupt war mit Kränzen von Rosen geziert, als den zartesten und geliebtesten aller Blumen; Vorbilder ihres reizenden Berufs. Diese sangen ein herzerhebendes auf die Feier des Tages verfertigtes Lied. — Die zwölf ältesten Greise der Stadt auf einem offnen Wagen mit Blumenguirlanden umwunden, von dem sie Exemplare von dem Liede unter das Volk auswarfen. — Ein armes tugendhaftes Brautpaar mit einer Bande Musik, ausgestattet aus dem Fond der Akademie. Andre Geschenke, die in dieser Lebensepoche glücklich und

schicklich angebracht sind, wurden in einem Wagen ihnen nachgeführt. — Das Ehepaar, welches die meisten Kinder hatte, auf einem leichten Triumpfwagen, gezogen von ihren Kindern. — Der kaiserliche Prinz von einem Jahre. Er wurde auf einem goldenen Tragsessel von sechs Edelknaben getragen. Sein Erzieher gieng hinter ihm. Derselbe hatte, um ihn ruhig zu behalten, ihm zwei zahme Papagayen beigegeben, mit denen er spielte, indeß die wogende Menge sich mit zärtlicher Neugierde um ihn herdrängte. — Kinder mit Fahnen, andere Kinder als Engel gekleidet, der Erzbischoff in seinem Prachtornat, und im Gefolge seiner geistlichen Räthe, folgten den Engeln. — Die Akademiediener mit Opferschalen in denen ein bläulichter Spiritus flammte. — Die Mitglieder der Akademie alle in rothen Mänteln. Ihre Miene reife Weisheit sprechend in einem feierlichen Ernste, geboth der untersten Volksklasse selbst Ehrerbiethung. — Die Hof- und Staatsbeamten mit Olivenzweigen. — Die Kaiserin zu Pferde in Amazonentracht. Sie trug in ihrer Hand das zum Preis ausgesezte Grafen-Diplom ohne Namensschrift ausgefertigt in einem goldenen Köcher. Ihr prächtig ausgepuztes Gallapferd wurde von zwei Damen geführt, in altdeutscher Tracht. Die adeliche Garde zu Pferde. — Seine Majestät mit zwei Ministern und dem Vizepresidenten der Akademie im Staatswagen, von Trabanten umgeben. Die Luft er-

thönte vom allgemeinen Jubel des Volks um ihn her. — Die Reichsmarschälle zu Pferde. — Gesandten die durch die blendende Gold- und Silber-Pracht ihrer Equipagen wetteiferten. — Ein Theil der adelichen Garde zu Pferde, Grenadiere, leichte und schwere Reiterei mit ihren musikalischen Banden schlossen den Zug. Vor den Fenstern der Häuser an denen der Zug vorüber wallete, waren Rauchfässer gestellt von denen ein aromatischer Duft die Luft erfüllte. Glocken und Kanonen erschallten, während dem ganzen Zuge.

Dieser gelangte nach langem Harren, an die Kirche, die sich nach und nach von dem eintretenden Ehrenpersonale füllte. Seine Majestät fuhren auf, und begaben sich nach ihrem reich mit Gold ausgestickten von rothem Sammet überschlagenen Throne. Alle Augen folgten ihm. Tausend Lichter feierten diese erhabene Stunde. Es wurde ein Amt gehalten, das kürzer, auch verständlicher, und daher erbaulicher war, als die Unsrigen; denn es wurde in der Landessprache gehalten. Hierauf betete der Erzbischof laut für das Gedeihen des gefeierten Gegenstandes, ein zum Feste verfertigtes gemüthliches Gebet. Dann erhob sich der Monarch selbst auf seinem Thronsitze, und wandte sich in folgender Rede gegen die Lehrer.

Rede des Kaisers.

Meine Herrn!

Sie haben öffentliche Lehranstalten auf den Aufruf der Regierung errichtet, die Regierung ist ihnen ihr Urtheil schuldig. Sie ist ihnen ein aufrichtiges Urtheil, und sogar einen Tadel schuldig, wo er statt hat. Dieser Tadel darf ihnen keine Unannehmlichkeit seyn. Beseelt vom ernsten Patriotismus, lesen sie in demselben nur die Wünsche, die eine Regierung hegt, der nichts heiliger ist, als die Wohlfahrt ihrer Unterthanen. Mein Glaubens-Artikel ist: daß die Grundlage des Menschenglückes in seiner Erziehung liegt. Das Glück des Menschen schränkt sich auf keinen Stand, auf keine Region ein. Es muß im Menschen wohnen, und aus ihm selbst ausgehen. Es begleitet ihn durch alle Lebensverhältnisse. Ist jeder Mensch im einzelnen glücklich, so ist es der ganze Staat. Ist der Staat glücklich durch das Glück der Bürger, so sind die Bürger Vaterlandsfreunde. Sind die Bürger Vaterlandsfreunde, so ist der Staat mächtig und sicher. Diesen Gesammt-Zu-

stand zu erreichen, hat sich die Akademie mit ihnen vereinigt, und ich als Kaiser, im festen Glauben daß die Erziehung der Hauptnerv im Staate sey, habe zu diesem gemeinnützigen Werke mich mit Vergnügen an die Spitze gestellt, um dem Guten mit jener Kraft die mir verliehen, jenen Nachdruck zu geben, dessen es öfters zu seinem Triumpfe bedarf. Die Akademie hat vorläufig gefragt: welches das beste Mittel sey, die Jugend zu leiten? Das Gute bedurfte meiner, und ich handelte als Kaiser. Ich werde überall reich und freigebig seyn, wo es das Heil unsrer Zeitgenossen und der Nachkommenschaft gelten kann. Ich werde zu allen Zeiten ihre mir hierin geleistete Hülfe erkennen, und mit Vergnügen die Schuld, womit sie sich die Nation verpfändeten, abtragen; wenn vielleicht Alter oder Unglücksfälle einst meine kaiserliche Gnade für sie in Anspruch nehmen sollte. Indessen müssen sie um ihre Verdienste vollgültig zu machen, die Winke achten, welche die Akademie ihnen giebt, um ihre Arbeit auf das gemeinsame Ziel hin zu leiten. Mit mehr Sicherheit auf dieser rühmlichen Bahn wetrennen zu können, müssen sie vor allem wissen, welche Eigenschaften das Mittel vereinen soll, dem sie nachzueilen haben. Diese Mittheilung ist, nachdem die Akademie ihre Meinung darüber ausgesprochen hat, ein Gegenstand meiner heutigen Rede. Zugleich fühlte ich mich berufen, ihnen ein vorläufiges Urtheil zu geben über das, was ihre

verschiedenerlei Einrichtungen uns nach den ersten Ansichten zu wünschen übrig liessen. Die Eigenschaften dieses so wichtigen Mittels, welches der Nachforschung einer Nation so würdig ist, sind, und müssen seyn, um im großen Erziehungsplane angezogen werden zu können:

1) Daß das Mittel wirksam sey:
2) Daß es auf alle Schüler wirke:
3) Daß es ohne Nachtheil wirke, und
4) Daß das Mittel leicht anzuwenden sey.

Es wäre zu weitläufig und zu zeitverschwenderisch, ihnen hier zu entwicklen, warum grade diese Eigenschaften für nothwendig angesehn werden. Wir überlassen dieses ihrem Zutrauen in unsre Weisheit, oder ihrer eignen Nachforschung. Wichtiger sind ihnen nachfolgende kurzgefaßte Bemerkungen über ihre einzelne Lehranstalten; die sie reizen sollen, alles zu berücksichtigen, was in den ersten Bildungsjahren auf die Stimmung der Denk- und Handlungsweise der Zöglinge Einfluß haben könnte. Ich gehe daher zur Beurtheilung über.

Wir fürchten von den von Herrn Edelding angewendeten Mitteln die das Ehrgefühl ansprechen, daß sie nicht auf alle wirken mögten; noch mehr als dieses fürchten wir, daß der mit Schande gestrafte Schüler, sich an die Schande gewöhne; denn, da der Mensch in seinem Leiden sich lieber tröstet als duldet, so söhnt der lang in Schimpf und Schande schmachtende Schüler zulezt mit der Schande selbst sich aus, und seine

Seele geht für das Menschengeschlecht, für die erhabene Tugend, und für das Himmelreich auf ewig verlohren. Wehe dem Knaben der mit dem Gedanken vertraut geworden ist, ich bin, sey es auch nur unter Kindern, der Lezte. Wir Lernen hier der größte Werth ist, hält er sich bald statt für den Lezten auch für den Schlechtesten, und wird zulezt wirklich, was er anfänglich nur glaubte. Noch fürchten wir nicht weniger, der Mensch, der nur Sinn für Ehre hat, möge mehr um den Schein, als um das Wesen der Tugend buhlen. Besäße er eine königliche Gewalt, er würde sich nicht scheuen dem Götzenbild der Ehre eine halbe Nation abzuschlachten, ohne Rücksicht, welches oft der Fall ist, ob nicht die reine Tugend durch die nämliche Ehre geschändet werde, die seinen Thron für profane Augen mit Glanz und Herrlichkeit umgiebt.

Herrn Brummtopf erklären wir: daß die Furcht, welche er unter seine Schüler verbreitet, alles Edle und wahrhaft Große zu ersticken fähig ist. Seine Schule ist die Wiege der Lüge, und in der Lüge findet der junge Mensch eine Freistätte für alle Verbrechen. Es ist unmöglich das Unheil hier aufzuzählen, das solche Grundsätze anzurichten vermögten. Wären alle Erzieher Brummtöpfe, dann geriethe die Tugend, wo sie in höchster Erhabenheit ohne Furcht unbezwingbar aufblühete, in einen ungleichen Kampf mit den Ansichten der Lehrer. Sie würde dem öffent-

lichen Hohne, der Folter selbst Preis gegeben. Eine unausbleibliche Folge würde es andrerseits seyn, daß aus dieser Schule, wo der Scheinheiligkeit und der Lüge gepflegt wird, alle Anlagen, die der Verbrecher braucht sich entwickeln. Ich darf weder heucheln noch schmeicheln. Ich betrachte sie als eine Schlucht voll junger Ungeheuer, die einer schrecklichen Zukunft entgegenwachsen. Diese ausgeführte Erziehungs-Idee beugt mich in diesem Augenblicke, und füllt mich zugleich mit Schwermuth. Laßt uns unsere Augen zu einem erfreulichern Gegenstande hinwenden.

Bei Herrn Liebings Methode, der sich der Schule opfert, fürchten wir, daß, wenn wir vom Lehrer fodern, was Herr Liebing leistet, es uns an Lehrern fehlt. Die selbst-verleugnenden Lehrer sind nicht in jenem Verhältnisse vorhanden, in dem wir Lehrer bedürfen. Auch mögten seine Mittel an Kindern, die in jeder Rücksicht keines zweiten Vaters bedürfen, an Wirksamkeit verlieren.

Herr Weisbart, der durch Vernunft leitet, bemerken wir, daß bei vielen dieses Licht so klein ist, und so trüglich leuchtet, daß die Volksklasse ohnmöglich sich ihm wird ganz anvertrauen dürfen. Sinnlichkeit und Vorurtheile bestechen die Seelenkraft, und bei allem Zuthun der Kunst, hindern dieselbe doch zu sehr ihr freies Wirken. Die Sinne leben vor der Vernunft an, sie sind trüglich. Der Trug geht daher der Arbeit der Vernunft voran, er umstrickt

das ganze jugendliche Alter. Die Vernunft selbst gewinnt es nicht über sich, sich von allen Vorurtheilen rein zu machen. Sie findet die Wahrheit nicht, so oft sie dieselbe sucht; und nimmt oft nur ihr Schattenbild für den göttlichen Schaz selbst auf. Wäre aber auch dieses, suchen wir das höchste Muster dieser Schule, den Gelehrten, so handelt er nicht wie er denkt. Er thut, was die Vernunft verdammt. Er sieht seine Fehler ein, und thut sie wieder. Gewinnt endlich die Vernunft einige Siege, o so sind sie manchmal mehr die Folgen der Erschlaffung, des allmählichen Absterbens des Menschen, als Folge des wahren Seelenvermögens. Wir überlassen ferner einer sorgfältigeren Prüfung, ob die uneingeschränkte Freiheit des goldnen Kindsalters über das erste Jahr hinaus statt haben dürfe. Schon das zweite Jahr ist die Epoche, wo die hundertfach geflügelten Abentheurer, die Wünsche erwachen; die die Unendlichkeit nur für ihren Tummelplaz anerkennen; Epoche, wo die Kräfte nicht mehr mit den Wünschen gleichen Schritt halten können; wo schon im Gemüthe der Krieg der Leidenschaftlichkeit sich entspinnt.

Herr Gottlieb, der das Heiligste anwendet, was es für den Menschen geben kann, dürfte dennoch noch suchen, wenn er denkt, darin schon das beste Mittel gefunden zu haben. Es ist wahr, der Mensch ist Gott alles schuldig; aber wenn er Gott alles leistet, ist er ein Engel. Ich mögte

sagen, der Mond ist unwürdig seine Fußtapfen zu tragen. Im Erziehungsfache mehr als irgendwo müssen wir den Menschen nicht aus fanatischer Frömmlichkeit nehmen wie er seyn soll, sondern wie er ist. Wahrheit muß uns über alles gehen. Betrachten wir ihn so in seiner ihm angebornen Schwäche, o so erblicken wir ihn weit entfernt von dem heiligen Gedanken: der Wille Gottes ist der Meinige. Da ist der Mensch sich selbst das Erste, und nur gar zu oft ist ihm Gott das Lezte.

Herr Freudmann zeigt uns eine Erziehungsweise, die vielen Lehrern schwer fallen würde. Im Geiste der Freude errichtet, ist sie noch vieler Vervollkommnung fähig. Obgleich der Staat keine Kösten für die Erziehung seiner Jugend sparen will, die nöthig sind; so mögte doch in dem Grade, wie diese Erziehungsweise sich vervollkommnete, dieselbe stets kostspieliger, und mithin dem Staate lästiger werden.

Erbte die nachfolgende Regierung nicht den Sinn für die Erziehung, oder erlitte der Wohlstand des Staates einen Anstoß, so wäre unser Werk zu Ende. Es brächte unter dieser Einrichtung seine Zernichtung mit auf den Mond. Eben dieser Sinn nach Freude ist es gerade auch, der die Wohlfahrt des Staates am leichtesten untergraben kann, indem er dem Geschmack, welcher vielleicht allein die halbe Erziehung ausmacht, eine luxuriöse Richtung giebt, das den Mann im

Einzelnen, und in jedem Bürger das Ganze an den Abgrund bringt; indem der Mann in seinen Ausgaben, wenn Geschmack und Stimmung auf Luxus sich richten, ohnmöglich das wahre, in seinen Vermögenszustand sich gründende Verhältniß trift. Weichlichkeit, Wohlleben, die sich aus einer solchen Erziehungsweise herleiten, haben schon die mächtigsten Staaten erschüttert. Gewiß sind solche Staaten voll Weichlichkeit von einer moralischen Zerrüttung bedroht, und diese führt den politischen Untergang als nothwendige Folge nach sich. Dürften wir auch in persönlicher Rücksicht Herrn Freudmann zugestehen, daß seine Kunst uns mancher Sorge überhebt, so gilt das Gesagte dem Lehrerstand im Allgemeinen, von dessen Erfindungen wir uns ein Mittel wünschen, das in seiner Anwendung wenig Kunst erheische.

Eine andere Bemerkung, die durch eine kluge Einrichtung sich beiseitigen liesse, nämlich: daß der Mensch untüchtig würde Leiden zu ertragen, die doch jedem Bewohner des Mondes von der Vorsehung zugeschrieben sind, wollen wir übergehen.

Herr Nothwand, hat mit der löblichen Anordnung die er in die Lehrgegenstände zu bringen verstanden hat, das eigentliche Ziel vergriffen, das ihnen vorgesteckt war. Wir glauben wenigstens nicht, daß er selbst den blosen Begriff über die Nothwendigkeit dessen was er lehrt für ausreichend halten könne, den Fleiß der Jugend zu

spornen. Würde er dieses meinen, so würden wir ihm Beobachtungen entgegen halten, zu Folge deren der Mensch von Natur aus nicht immer das Nöthigste zuerst thut. Noch viel weniger wird er das unerzogene Kind dazu bereit finden. Die Ursache davon ist, daß unsre Zöglinge nicht nur Menschen, welche die Natur erzieht; sondern Bürger werden sollen; bei dessen Erziehung sich die Natur oft leidend, manchmal streitend verhällt.

Herr Koutumard, in seiner Abgezogenheit von der Gesellschaft wird, wenn diese Erziehungsart das Naturgefühl betäubt, das Mittheilung sucht, einseitige Vielwisser erzeugen, die mit einer großen Gewalt in Theorien, viele Unbehülflichkeit im praktischen Lebenswandel verrathen.

(Die nun folgende Bemerkungen über verschiedene Lehrer die unsere Leser nicht kennen, unterdrücken wir.)

Diese sind, fuhren Seine Majestät hierauf fort, nur erst flüchtige vorläufige Aeusserungen, die ich ihnen deswegen mittheile, weil ich glaube, sie mögen ihren Ueberlegungen vielleicht entschlüpft seyn.

Keineswegs dürfen sie darauf von meiner Seite auf ein ungünstiges Vorurtheil gegen ihre Personen schliessen. Im Gegentheil gestehe ich, sie noch lange aufhalten zu müssen, wenn ich alles Löbliche, was ich von ihnen weiß, rügen wollte; bis auf eine einzige Ausnahme. (Hier machte der bekrönte Redner eine Pause, ließ einen Bliz aus

seinen majestätischen Augen auf Brummtopf fallen, nach welchem sich nun alle Köpfe dreheten, dann fuhr er fort.) Ihr Kaiser ist zu arm. Ihr Bewußtseyn allein kann das Gute, welches sie gestiftet haben, würdig belohnen. Ihre Begierde nach Verbesserungen strebend, wird durch den Tadel selbst geleitet, ihre Verdienste noch zu vergrössern verstehen. Ihr Kaiser bittet sie darum alles Gute zu benutzen, was sie glauben in seinen Bemerkungen angetroffen zu haben. Widmen sie sich fernerhin unermüthet durch Verbesserungen dem Staate, dann hat mein Thron ihnen den schönsten Tribut zu danken.

Nach dieser Rede las der Sekretair der Akademie einen Beschluß ab, durch welchen verordnet war, den konkurirenden Lehrern auf Kosten der Akademie im Laufe dieses Jahres ein öffentliches Denkmal zu setzen.

Während diesen Zeremonien wurden goldne Schaumünzen vom höchsten Thurme des Domes unter das Volk ausgeworfen, und zulezt mehrere Musquetensalve abgedonnert; dann bewegte sich der Zug in der nämlichen Ordnung unter dem frohen Jubeln des Volkes dem Glockengesaus und dem himmelerschütternden Poltern der Kanonenschüsse nach dem Schlosse zurück.

Mein Examen.

Wichtiger als mein Examen konnte sich im Monde nichts mit mir zutragen. Sobald daher der schickliche Augenblick gekommen war, Herrn Hochgescheid als meinen Examinator zu bekomplimentiren, gieng ich zu demselben. Wie erstaunte ich, als ich in seiner Person das nämliche Mitglied erkannte, das mir unlängst auf der Strasse begegnete, wo ihm, zu meinem Glücke und zu seiner Freude sein Chaisen-Rad zerbrochen war. Er fieng sogleich wieder sein altes, durch den heranrollenden Wagen damals unvollendet gebliebenes Gespräch an; legte sich Papier zurecht, fuhr mit der Feder in die Dinte, und die Szene auf dem Wege erneuerte sich im Examenzimmer mit doppeltem Eifer. Von drei Stunden, die mir für das Examen bestimmt seyn sollten, verstrichen zwei Stunde unter schmerzhaften Abhandlungen über die Fatalitäten unsers Planeten. Meine Erwartung blieb auf die Folter gespannt; indessen die Seinige sich vollkommen zu befriedigen schien. Wahrscheinlich sollen meine

ungeheuchelte Worte die Materialien eines Werkes werden, das, nach dem herrschenden Geschmacke zu urtheilen, von den Einwohnern des Monds mit großem Interessen aufgenommen werden mögte.

Endlich gieng er zur Vorlegung nächstehender Fragen über: was wirkt das Klima auf die Denk- und Handlungsweise des Menschen? Welche Folgen würde es haben, wenn ein rohes Volk auf einmal aufgeklärt würde? Da ich alles auf Erfahrung, und nichts auf spekulative Nachforschungen hielt, die man nie zu bewähren in Stand kommen kann, so schrieb ich kurz zur Antwort: daß ich so eine ungeheuer glückliche Epoche nie erlebt habe, und also darüber gar nichts zu sagen wisse. Die Lezte, wahrscheinlich auch die Hauptfrage war: wenn ich hundert tausend Gulden erhielte, um solche zu einer Lehranstalt zu verwenden, welchen Gebrauch ich davon machen würde? Das examinirende Mitglied der Akademie gab mir sogleich zu verstehen, daß, wenn ich zur bestimmten Zeit nicht fertig würde, es für meine geleisteten und noch zu leistenden Dienste, bis den andern Morgen die Antworten abnehmen würde. Ich hatte also eine ganze Nacht zur Arbeit gewonnen; da ich aber die Nacht lieber durch einen Schlaf verliere, als durch Studiren gewinne, so that ich mein Möglichstes, und ward in einer Stunde fertig.

Es war mir eben erst, als könnte es nichts Interessanteres für mich geben, als den Inhalt

meines Examens zu wissen. Gegenwärtig, schien es mir noch weit intressanter zu wissen: was Herr Hochgescheid von meinen Beantwortungen dachte. Er las sie, und sagte mir hierauf, versteht sich nur im Vertrauen: es kann meinen Ansichten nach hier nicht darauf ankommen, in wie weit sie in ihren Beantwortungen sich unsern Meinungen oder der Wahrheit nähern? Der ihnen zugestandene Zeitraum ist, für die Verwendung der ansehnlichen Summe von hundert tausend Gulden allein schon, zu kurz. Wir untersuchen nur ihre Art und Weise zu denken und zu raisoniren; ob sie die Fähigkeit haben ein Urtheil zu begründen, und gut zu schliessen? Vor allem, ob sie konsequent sind, in ihren Gedanken? Die, obgleich etwas verwegene Beantwortung der zweiten Frage, beweißt nicht nur dieses, sondern deutet im Uebermaas noch auf eine Art von Geniealität, von der man sich etwas versprechen darf. Deswegen wird mein Vorschlag an Seine Majestät den Kaiser seyn, sie unter die Konkurenten um die reichste Grafschaft im Monde zu zu lassen.

Mit diesen Worten hob sich ein mächtiger Stein von meinem Herzen; aber ich fühlte schon wieder einen Andern, der mich beengte und drückte; denn ich wünschte heisser als ich je gewunschen hatte, zu wissen, was seine Majestät darüber denken werde? Seine Majestät scheinen mir ein großer, thatenlustiger und talentvoller Rezensenten-Geist; Herr Hochgescheid ebenfalls. Zwei

solcher Geister sind selten einerlei Meinung. Ob dieses nun die Aufklärung so mit sich bringt, daß jeder Aufgeklärte die Wahrheit unter einer andern Gestalt zu erblicken vermeint, dieses wage ich aus Mangel an Erfahrung nicht so bestimmt anzugeben.

Ich verließ das Examenzimmer; zufrieden mit Herrn Hochgescheid, und unzufrieden mit der allgemein geliebten Majestät, von der ich abentheuerlich genug gewunschen hätte, daß sie vor der Thüre auf mich gewartet, und mir ihre hohe Beistimmung beim Austritt sogleich eingehändigt hätte. Ich gieng erfreut und dennoch unzufrieden ins Wirthshaus, suchte Herrn Liebing, fand ihn abwesend, worüber ich aufs Neue ungehalten werden wollte. Ich sezte mich in eine Ecke, und horchte auf. Herr Amator, von dem schon Herr Liebing vortheilhaft gesprochen hatte, fand sich unter den Gästen. Sobald ich dieses abgemerkt hatte, rückte ich aus meiner Ecke ihm nahe, fieng an mit ihm zu sprechen, und ließ mir seine ebenfalls originelle Schulanlage mittheilen, welche ohngefähr folgende war.

Lehranstalt von Herrn Amator.

1) Jeder Schüler der in meine Schule eintritt, erklärt, welche Wissenschaft seine Liebste sey.
2) Er wird der, seiner gemachten Erklärung nach einschläglichen Klasse zugetheilt, als: der Klasse

der Philosophen, Theologen, Mediziner, Poeten, Historiker, Naturgeschichtschreiber ꝛc.

3) Es wird ihm ein kleines Zimmer für sich allein angewiesen, wo er jeden Morgen drei bestimmte Stunden mit Lesen oder Studiren zuzubringen hat.

4) Er liest, oder studirt was er will. Ersteres aber in keinen andern als solchen Büchern, die sich in seiner Bibliothek befinden.

5) In jedem Studenten-Zimmerchen befindet sich deswegen eine kleine Bibliothek, welche ein Inbegriff aller Wissenschaften ist.

6) Die Bibliothek theilt sich in drei Hauptheile als: Bücher für Unstudirte, Bücher für Studirende, Bücher für Gelehrte.

7) Zwei Stunden nach dem Mittagessen versammlen sich alle Klassen mit dem Lehrer in einem großen Saale.

8) Bei diesem Vereine wird zuerst ein Buch von jenem Gegenstande von einem Schüler vorgelesen, der an der Tagsordnung ist.

9) Ist ein Gesez gelesen, so sprechen die Schüler über den Inhalt des Gelesenen.

10) Jeder Schüler, der sprechen will, fodert die Erlaubniß vom Lehrer.

11) Wer den Sprechenden widerlegen will, erhällt die Erlaubniß unmittelbar nach ihm zu sprechen.

12) Der Lehrer notirt das Gesprochene, und spricht zulezt, indem er gehörte Irrthümer widerlegt,

und die Stellen des Buches, die einer nähern Beleuchtung bedürfen, beleuchtet.

13) Die zweite Unterhaltung besteht darin, daß Schüler eigne Aufsätze vorlesen.

14) Will ein Schüler einen Aufsaz kritisiren, so bittet er sich denselben aus.

15) Nach den Aufsätzen werden die Kritiken über Aufsätze abgelesen; welche der Lehrer beleuchtet.

16) Am Ende werden Reden gehalten, oder Gedichte deklamirt.

17) Der sonntägliche Verein ist den Sitten allein gewidmet.

18) Es wird ein Sitten-Journal abgelesen, welches der Lehrer aus den Aufsätzen zusammenträgt, die die Schüler dazu einliefern.

19) Gute und böse Eigenschaften der Schüler werden hier angezogen. Die Aufsätze enthalten bald Lob, bald Tadel, und erscheinen bald in Prosa, bald in Gestalt einer Fabel, bald in einem Sinngedichte, bald in der Satyre.

20) Der Schreiber hat die vollkommenste Freiheit in Rücksicht der Waffen, mit denen er angreiffen will.

21) Der Angegriffene hat die nämliche Freiheit, in Rücksicht seiner Vertheidigung, die ins Sittenblatt aufgenommen wird.

22) Am Ende hält der Lehrer eine Rede die auf die Fehler der ihm anvertrauten Jugend Be-

zug hat, wobei der Thon immer der des liebreichen Vaters bleibt.

23) Die besten Aufsätze der Schüler werden jährlich mit den Namen der Verfasser gedruckt, wenn es dieselbe nicht sich ausdrücklich verbitten.

Da ich auch die pädagogischen Ansichten hören wollte, aus denen dieses litterarische Gebäude entstanden war, so fuhr er also fort:

Die Grundlage meines Instituts ist; daß es eigentlich für den Menschen nur zwei Wissenschaften giebt. Die Eine die Gegenstände richtig zu empfangen, die Andere die Empfängnisse richtig mitzutheilen.

In der ersten Uebung lernen, in der Zweiten lehren wir.

Meine Schüler übernehmen die Pflichten von Beiden.

Im Lernen folgen sie ihrer Liebhaberei. Diese wirkt nie stärker, als wenn sie frei wirkt. Sie verrichtet ihr Werk am besten, wenn ihr Werk auch ihr Wille ist. Die Lehrgegenstände sind hier der Willkühr des Schülers untergeordnet. Die Wissenschaften sind nur Spielkugeln, mit denen die Seele sich in Bewegung sezt, um ihre eigene Kraft auszubilden, und zu entwicklen, welche nämlich die Natur in sie gelegt hat.

Der Studirende kann sich nur einem Geschäfte widmen, deswegen hat jeder Schüler nur

einen Lehrgegenstand. Die andern Wissenschaften hört er abhandeln. Der Mediziner studirt schon vom neunten Jahre an Medizin, oder eine Hülfswissenschaft derselben; z. B. die Kenntniß und Beschaffenheit der Pflanzen ꝛc. Sie können daher im neunten Jahre Squelette auseinander legen, und zusammen setzen. Jedes Lehrfach weißt in den Schülern ähnliche und dergleichen Geschicklichkeiten auf.

Im Lehren lernt der Schüler sich mittheilen, seinem Talente Werth verschaffen, die Wahrheit verfechten, seiner Meinung Proseliten zu machen ꝛc. auch muß er seinen Lehrgegenstand tiefer durchschauen, als der Lerngegenstand von Schülern gewöhnlich durchschaut zu werden pflegt.

Den Fleiß stüzt Liebhaberei. Er bedarf so wenig eines weitern Mittels, als die Pflanze der Kunstwärme bedarf, die in ihrem ihr angehörigen Klima aufsprießt. — Mein Kopf war diesmal nicht so recht aufgelegt zu einer gelehrten Debatte. Ich wartete immer noch ungeduldig auf Herrn Liebing. Da er noch nicht erschien, griff ich zu einer so eben ankommenden Zeitung und las. Mein Leser mag das Leztere mit mir thun. Sollen sich etwa Dinge unter den Merkwürdigkeiten vorfinden, die nicht merkwürdig sind, so muß der Leser bedenken: daß der Zeitungsschreiber nicht Herr über die Zeit; sondern die Zeit Herr über den Zeitungsschreiber ist, und das von Rechtswegen; denn, Wehe! Wehe! Wehe! wenn dieses anders wäre.

Posaune von Berwieneburgbachshausen.

Herr Brummtopf hat seine Entlassung als Lehrer erhalten, und ist zum Aufseher des kaiserlichen Thiergartens ernennt. In seinem Ernennungs-Schreiben wurde ihm anempfohlen, alle wilde Thiere mit Sanftmuth, und die Bären insbesondere mit brüderlicher Liebe zu behandeln.

Zwei Studenten aus der Schule des Herrn Edelding, jeder mit zwei Ehrenmünzen versehen, sezten sich friedlich zusammen zu Tische. Der Erstere, A, warf beim ersten Löffel Suppe, den Löffel aus der Hand, mit dem tückischen Ausrufe: bekommt man nicht einen einzigen Tropfen warme Suppe? Der Andere, B, verbrannte sich gleich hierauf ganz schrecklich an derselben; und schrie ihn an: schlechter Kerl! — Ich bin ein Ehren-Knabe, rief A, du giebst mir Genugthuung! — Ich nicht weniger rief B. Ein Ehrenknabe kann sich nicht ohne Ehrenersaz die Ehrenzunge muthwillig verbrennen lassen! Er both ihm die Pistole an. Beide Ehren-Knaben verliessen den Tisch, und der Ehrenknabe A, schoß den Ehren-Knaben B, ehrenhalber maus-tod.

Privatnachrichten zu Folge, soll der heilige Vater bei allen Monarchen darum angestanden haben, alle Gotteslengner aus ihren Staaten zu verbannen; mit der Modifikation, auch der natürlichen Religion Tempel und Altäre zu bauen. Nach diesen Thatsachen dürfte man wohl auf einen großen tief eingreifenden Plan gespannt seyn. Offizielles ist jedoch noch nichts über diesen wichtigen Gegenstand bekannt geworden.

Man spricht, daß in Zukunft nur jenen sollten Grabsteine gesezt werden dürfen, die durch ihre Tugenden verdienen, dem Publikum und der Nachkommenschaft bekannt zu werden.

Eine Beherzigung für Herrn Amator (eingesandt)

Liebhaberei ist im Grunde genommen allemal ein Fehler, so oft dieselbe auf einen andern Gegenstand als auf unser Hauptgeschäft fällt.

In dem lezten Falle aber ist sie eine gute Eigenschaft, die uns die Hoffnung giebt, uns in unserm Geschäfte zu einem Meister empor schwingen zu können. Alle Meister mögen wohl anfänglich nur Liebhaber ihrer Kunst gewesen seyn. Sehen wir die Lehranstalt des Herrn Amator von dieser Seite an, so haben wir sie von dem vortheilhaftesten Gesichtspunkte gefaßt. Wir nennen sie die Pflanzschule der Genialität, die Wiege großer Geister; besonders dann, wenn eine leb=

hafte Sprache von Innen mit Enthusiasmus, sich für den zum Studium auserwählten Gegenstand ausdrückte. In diesem Falle bedarf der Mensch nichts als der Freiheit, um zu werden, was er seyn kann. Allein wie viele Menschen haben wir dann, die eine solche Berufssprache in sich fühlen? Was die Wissenschaften angeht, so dürften wir wohl fragen, ob sich eine solche Berufssprache, die über alle Hindernisse triumpfieret, für alle Wissenschaften annehmen läßt? besonders für solche, die nicht aus der Menschen-Natur, sondern mehr aus dem Verhältnisse und dem Zeitgeiste entsprungen sind. Wir erkennen einen Beruf zum Dichter an, der es immer mit der Natur zu thun hat; den Beruf aber zu einem Juristen, Mediziner, Theologen, die ihr Daseyn mehr dem gesellschaftlichen Verein danken, erkennen wir nicht an. Wir glauben, daß weder Theologen, noch Juristen, und am allerwenigsten Mediziner, so wie die Dichter gebohren werden. Wir halten das Vorgeben dieser Art von Beruf für eine Affektation. Doch verlassen wir den Beruf, welches vielleicht für den höchsten Grad von Liebhaberei gelten kann, und steigen zu der lezten Liebhaberei herab, die dann nichts anders als eine Vorliebe für einen gewissen Gegenstand seyn dürfte, so wird man uns nicht verargen, daß wir Liebhaberei nicht für hinreichend halten, den Fleiß des jungen Menschen so in Athem und Gang zu erhalten, daß er ein ehrbares Ziel in seiner gewähl-

ten Bahn erreichen könne; weil die Arbeiten des Studierenden, der seiner Liebhaberei folgt, nur von der Laune abhängen, welches das unsteteste Gefühl ist. Bald wird er seinen Lerngegenstand verschlingen, bald ihn nicht ansehen wollen; denkt man sich diese Eigenschaft an jedem Schüler, so wird man einsehen, daß es gar nichts Unharmonischeres geben kann, als eine Schule, wo jeder Schüler nach Laune studiert.

Diese Schule kommt uns vor wie eine Versammlung von Musikern, wo jeder eine eigne Arie spielt; so wenig wir dieses ein Konzert nennen können, eben so wenig läßt sich das Launenstudium von vielen Schülern eine Schule nennen. Eine noch wichtigere Wahrheit für den Herrn Konkurenten ist: wie viele Menschen es giebt, die gar keine Liebhaberei an Wissenschaften haben? aus denen hier als von der Natur Verwahrlosten nichts werden könnte? die aber, wie wir doch oft sehen, um sich und Andern zu nützen, einen Fleiß, der sie Selbstüberwindung kostet, anwenden; wodurch sie sich zulezt nicht nur brauchbar, sondern auch nützlich machen. Muß denn alles was wir thun, grade deßwegen Liebhaberei seyn, weil wir das vielleicht am Besten thun, was wir aus Liebhaberei thun? Wer würde aus Liebhaberei z. B. Holz fällen, oder Schornsteine und andere Sachen fegen, die noch unangenehmer zu fegen sind als Schornsteine? In der Jugend mag überhaupt auch die Liebhaberei

für die Wissenschaften, die allerseltenste Liebhaberei seyn; denn die Natur, die auf Wachsthum und physische Gedeihlichkeit hinwirkt, zeigt sich höchst nachläßig bei der Ansprache um Geistesbildung.

Aus diesem allen folgern wir dann, daß diese Anstalt wohl ihre gute Seite habe, für einzelne Menschen; nie aber für Volksschulen passen könne. Auch zählt sie in der That nur wenige Schüler. Diese unsre Meinung ist dadurch eine Wahrheit geworden, die sich in dieser allbekannten Thatsache durch das Werk des Lehrers selbst deutlich ausspricht.

Kurzgefaßte Nachricht.

Wir haben so eben die zuverläßigsten Nachrichten erhalten, es sey ein Mann, der unsere Landessprache spricht, auf einem Pferde mit Flügeln von der Erde zu uns Mondskindern durch die Lüfte herabgeschwommen.

Gespräch über den lezten Zeitungsartikel zwischen den Bauern Fletterhanz und Pozkloz.

Kaum hatte ich die Posaune aus den Händen gelegt, als sie ein Bauer eilfertig schier unter meinen Fingern weghaschte.

Hier, Gevatter Pozkloz, rief er aus, hört! habt ihr gesehen? in eurem Leben so etwas gesehen? Er schlug mit der Faust auf den lezt gelesenen Artikel, daß die Bouteillen selbst die Köpfe schüttelten. Ein Mann, fuhr er fort, der durch die Lüfte auf den Mond herabschwamm!

Pozkloz: Gevatter Fletterhanz, ihr meint Gevatter Pozkloz wäre so holzdumm?

Fletterhanz: Spaß bei Seite! leset, ein Mann ist von der Erde herabgekommen. — Herr Pozkloz bemühete sich dem Fletterhanz einen geistreichen Blick zuzuwerfen, wozu der geistreiche Wein ihm einige verwandte Strahlen lieh. Das freche Entgegengucken von Fletterhanz machte ihn endlich neugierig, er setzte die Brille auf, sah in die Zeitung, las und fuhr

erstaunt vom Sitze auf, und rief: sollen dann in der Laterne da droben Menschen wohnen?

Fletterhanz: Das wißt ihr noch nicht?

Pozkloz: Da droben in der Erde, die nur so groß ist wie mein Scheuerthor, sollen Menschen wohnen?

Fletterhanz: Ihr werdet mir doch glauben, daß die Erde hundert tausend millionenmal größer ist, als unser Mond?

Pozkloz: Wie? hundert tausend millionenmal? wer kann denn das ausmessen?

Fletterhanz: Die Astronomen.

Pozkloz: Astronomen?

Fletterhanz: Das sind euch Menschen, die mehr Gelehrsamkeit in einem Augapfel haben, als unser ganzer Schöpfenrath in seinen Köpfen. Ein Astronom thut euch einen einzigen Blick nach einem Sterne, so giebt er auf ein Haar an, wie viele tausend millionen Meilen er von dem Monde entfernt ist.

Pozkloz: Das heiß ich doch ein gutes Aug. Aber Gevatter, wer kann dann nachsehen, ob die Meilenzahl auch richtig gezählt ist?

Fletterhanz: Wer wird denn so dumm seyn, und an dem zweifeln, was ein Astronom sieht?

Pozkloz: Wenn in der Zeitung stünde, es wäre ein Mensch von der Erde herabgefallen, so ließe es sich eher glauben; dann wäre er aber auch gewiß maustod. Denn, er nahm seine Brille

wieder bedächtig ab, wenn nur meine Brille von der Nase auf den Tisch fiele, könnte sie zerbrechen; wie viel mehr erst, wenn ein Mensch aus der Erde in den Mond fiele! Ueberhaupt, wenn es Menschen da oben auf der Erde gäbe, so müßten sie alle zu uns herabfallen.

Fletterhanz: Ihr habts ja gelesen. Er kam herabgeschwommen auf einem Pferde mit Flügeln.

Pozkloz: Wie? gar? auf einem Pferde mit Flügeln? Wo giebt es denn Pferde mit Flügeln?

Fletterhanz: Das werdet ihr doch zugeben, daß auf der Erde die Thiere anders aussehen, als bei uns. Ich will euch nur sagen, daß ich in einer Nacht, gar nicht weit von der Erde, ein ganzes Cavallerie-Regiment durch die Luft habe galopieren sehen.

Pozkloz: Das ist in meinen Leben nicht wahr. Ihr waret besoffen.

Fletterhanz: So wenig als itzt. (Er nahm das Gläschen und stutzte an) Den Mann wäre ich noch begierig zu sehen.

Pozkloz: Warum?

Fletterhanz: Wie er aussehen mag?

Pozkloz: Ey! wie wir.

Fletterhanz: In meinem Leben nicht; wenn die Thiere anders aussehen, wie müssen erst die Menschen dort aussehen? Ich habe mir sagen lassen, der Mann habe Hörner, eine Art von Hirschgeweih.

Pozkloz: Gevatter! ihr träumt?

Fletterhanz: Und einen Rüssel soll er haben, so lang als ein Arm.

Pozkloz: Das ist der Teufel.

Fletterhanz: Wenn er nieset, so sollen alle Umstehende wie von einem Plazregen begossen werden.

Pozkloz: Das ist der Belzebub, der Inkognito den Mond durchreisen will.

Fletterhanz: Gevatter, ich bin auch nicht dumm, ich will euch meine Gedanken sagen. Ich wollte der Kaiser wüßte sie, und bauete über jede Festung ein eisernes Dach.

Pozkloz: Wie meint ihr das?

Fletterhanz: Ich weiß gewiß, daß es auf der Erde eine Cavallerie giebt, die durch die Lüfte gallopieren kann. Wenn nun ein großer Eroberer dort lebte, der alles erobert hätte, so könnte er einen Spionen in den Mond schicken; merkt ihr? Dieser Spion müßte ihm auskundschaften, ob alle Festungen eiserne Dächer haben? mit Schieslöchern nota bene; oder ob sie gegen die Lüfte offen sind? so, daß man von der Erde ab, und schnurstracks durch die Lüfte dort hinein trotten kann. Ich brauche euch doch weiter nichts zu sagen? Ihr seyd doch gescheid? Versteht mich doch? — Ueber diesen Worten knarrte die Stubenthüre, und ich erblickte den lang ersehnten Herrn Liebing.

Ein kurzes Kapitel über meine Beförderung.

Herr Liebing kam von dem Sekretair der Akademie. Er hatte ein Papier mit einem groß gewapneten Siegel, welches gewöhnlich ein wichtiges Papier bedeutet. Itzt bedeutete es das Wichtigste, welches ich je im Erden und Mondleben noch erhalten hatte: meine Ernennung als mit konkurirender Lehrer; der nach unschmeichelhaften Diskusionen, schmeichelhafte Beweggründe beigefügt waren. Um acht Uhr des Abends war schon der Bericht von Herrn Hochgescheid am Hofe; um neun Uhr war er genehmigt bei dem Sekretair der Akademie; um zehn Uhr war die Ernennung ausgefertigt, und fünf und zwanzig Minuten späther hatte ich sie in der Hand. Wie räthselhaft ist doch der Mensch im Wünschen! Die geschwindeste Geschwindigkeit scheint ihm langsam, und selten findet er sich obendrein mit der Befriedigung befriedigt. Ich war noch im Bewundern, als schon wieder ein kleiner Wunsch keck zum Vorschein kam. Sind die Wünsche nicht

wahrhafte Gespenster, welche der Lebensfröhlichkeit mit der Brandfackel nachschleichen? — Ich war begierig das Erziehungshaus zu sehen, welches mir bei meiner Ernennung zugleich zugetheilt worden war. Mit diesem Wunsche gieng ich mit freudiger Unruhe schlafen, wachte mit freudiger Unruhe auf, grif mit freudiger Unruhe nach meiner Kleidung, und guckte zuletzt so in den Spiegel, wo ich in meinem Gesichte viele Unruhe und wenig Freude entdeckte. Ich gieng zu Freund Liebing, ergrif seine Hand und dankte ihm. Ich war weit erschütterter, als die Worte es ausdrücken konnten. Mein Freund verstand die stumme Sprache. Hier zu Lande, fügte ich bei, bin ich Fremdling, und werde nie ihre Dienste vergelten können; doch kommen sie auf die Erde, so werden meine Freunde, die erprobt sind, wenn ich es nicht vermögen sollte, sie als Freundes Freund erkennen, und der Name Arkonavis wird ihnen Dienste thun, wie mir hier zu Lande der Name Liebing that. Wir umarmten uns. Es folgten verdoppelte Küsse, in denen sich Herz und Seele ergossen.

Als ich meinen Freund aus meinen Armen gelassen hatte, fühlte ich eine Leere, eine Dumpfheit vor meinen Sinnen, eine Melangolie, als ob ich ein halbes Leben verspielt hätte.

Lehranstalt von Herrn Folgenreich.

Ich war auf dem Wege nach meinem Erziehungshause; mithin diesesmal durch die silberne Glückspforten durchgeschlüpft. Zu dem auf der Erde so armen, mühseligen und undankbaren Stande eines Lehrers, der im Monde so ergiebig, genialisch und ehrenvoll ist, daß ihn die ersten Köpfe zu erreichen suchen, dazu hatte mir nun auch das gute Glück verholfen. Ob ich nun auf dieser Rennbahn den Preis erringen würde, oder nicht; dieses waren zwei Fälle, von denen einer nothwendig wahr werden mußte. Ich überlegte, zuerst den unglücklichen, dann aber auch den glücklichen Fall; an welchem ich aus natürlicher Schwäche länger, und mit Vergnügen verweilte, bis ich unverhoft auf ein Erziehungshaus stieß. So begierig ich nun war, meinen Gedanken nach zu hängen, und dabei meiner Anweisung nach zu eilen, so konnte ich mich doch nicht enthalten, mich mit ihm, sey es auch nur flüchtig, bekannt zu machen, indem es den wichtigen Denkspruch presentirte: ein guter Erfolg spornt zum Fleiße. In dieser Lehranstalt wurde nur

die lateinische Sprache gelehrt. Sie hatte zwei Hauptabtheilungen. In der Ersten wurde die Sprache praktizirt, in der Zweiten wurde die Sprache studiert; oder noch eigentlicher, man gab sich hier blos mit der Theorie der Sprache ab. Man muß aber wohl bemerken, daß die erste und zweite Abtheilung keinen Stufengang bezeichnen, so daß der Schüler aus der Einen in die Andere als nach seinen Fortschritten übertretten mußte; sondern, jede Abtheilung war von der Andern deswegen getrennt, damit der Lernende in diejenige einträte, welche zu seinen Absichten die Passenste sey. Wollte Einer die Sprache gebrauchen, so trat er in die Erste. Da waren alle Gegenstände mit lateinischen Aufschriften bezeichnet; alles mußte lateinisch gesprochen werden; mündliche Uebersetzungen von Büchern wurden fleißig vorgenommen ꝛc. In zwei Jahren war dieser Kurs vollendet. Ich staunte über die Kürze dieser Zeit, erfuhr aber sogleich, daß der andere Kurs in vier Monaten geendigt wäre. Dieser Kurs, sagte mir der Lehrer, Herr Folgenreich, wird größtentheils von Landlehrern besucht; die, aufgemuntert durch ihre Pfarrer, hier die Theorie der lateinischen Sprache hören; dann die Landjugend welche studieren will, unterrichten, und im Lehren lernen. Viele von diesen Lehrern sind auf diese Weise zu so geschickten Lateinern geworden, daß sie Bücher in lateinischer Sprache herausgegeben haben.

Ich verlangte hierüber eine nähere Erklärung, und erhielt folgenden Aufschluß vom Lehrer, dessen eigne Worte ich hier anführen will. Man könne eine Sprache verstehen, sagte er, ohne im Stande zu seyn, einen praktischen Gebrauch davon machen zu können. Wenn wir eine Sprache so verstehen, so wird es uns auch möglich werden, uns in die Sprache so hinein zu arbeiten, daß wir auch in Stand kommen, einen praktischen Gebrauch davon zu machen. Aus diesen zwei Gedanken entspringt die Idee zu dem lezten Kurs. Seitdem ich lehre, habe ich einen besondern Nutzen darin gefunden, die zwei Seelenverrichtungen von einander zu trennen; nämlich: die Eine, die Sprache zu verstehen: Vernunftwerk: und die Andere, die Sprache zu lernen: Gedächtnißwerk.

Ich habe bemerkt, daß, was das Verstehen anbelangt, man viel geschwinder fortschreiten könne, und habe daraus geschlossen: daß, wenn man sich blos allein mit dem Verstehen einer Sprache beschäftigte, die Lehrzeit eines Schülers sich merklich müsse verkürzen lassen können. Da der Schüler, wenn er auf den Punkt gelangt ist eine Sprache zu verstehen, sich leicht selbst hinein arbeiten kann, so ist mit dem Verstehen der Kurs geendigt; welches nach vier Monaten einzutretten pflegt. Zwar ist der ausgelernte Schüler ein Kind in der Sprache; das Verstehen der lateinischen Bücher darf ihn Mühe kosten, wie

das Kind das Verstehen der Menschen; aber die Mühe lohnt sich, indem er immer leichter verstehen, und wie das Kind an Vollkommenheit wachsen, und zulezt zum vollkomnen Gebrauche gelangen wird. Das Wörterbuch muß in diesem Falle natürlich die sonderbare Dienste der Kinderwärterin erfüllen, und die Ideen ihm kauen und verdauen helfen. Auf diese Art glaubte ich, auf den Punkt einer recht nützlichen Entdeckung gekommen zu seyn. Freilich werde ich dabei den ausgesezten Preis nicht verdienen können; weil diese Unterrichtsweise mehr auf Erwachsene als auf die Jugend paßt, der es beim Preise hauptsächlich gilt; indessen sehe ich doch mein Verdienst vom Kaiser selbst anerkennt, welches mich aufmuntert.

Der einzige Gedanke trat mir bei meiner Anlage in den Weg: werden zu viel auf einander gehäufte Begriffe nicht das Denkvermögen verwirren? und ist nicht um dieser Verwirrung vorzubeugen, das Lernen nothwendig mit dem Verstehen verbunden? Gegen dieses suchte ich nun ein Gegenmittel. Ich fand es in der Ausarbeitung meines Lehrplanes, den ich nun so einrichtete, daß beim Lehrverfahren Wiederholungen, und zwar dergestalt angebracht wurden, daß da, wo es mir der Klarheit halber nöthig schien, der einmal ins Licht gestellte Begriff immer wieder aufs neue ins Licht gerufen wurde; so, daß das Gelehrte im Wiederholen sich er-

neuerte; wodurch dann der geahndeten und gefürchteten Verwirrung wirklich so ziemlich abgeholfen war. Der Lehrer zeigte mir den Plan, den man gesehen haben muß, um über die Richtigkeit des Gesagten einigermaßen abzuurtheilen. Ich erkannte ihn für sehr sistematisch, und bemerkte besonders, daß die Wiederholungen größtentheils in dem Verhältnisse angebracht waren, als die Begriffe schwer, wichtig, oder vergeßlich scheinen mogten. Der Besuch freuete mich sehr, und ich nahm mir vor, da ich mir schmeicheln kann, die englische Sprache ziemlich inne zu haben, bei meiner Rückkunft auf der Erde eine Grammatik zu schreiben, die auf das Fassungsvermögen berechnet seyn, und zu einem ähnlichen Zwecke gebraucht werden könnte. Ein Lehrplan in hundert zwanzig Lehrstuuden die Theorie dieser Sprache zu lehren, sollte nachfolgen. Denn, daß ich doch wieder auf die Erde zurückkehre, wo ich vorsehe, meinen Unterhalt damit verdienen zu müssen, daß ich von Haus zu Haus laufe, und prezeptere, ist schon bei mir ausgemacht, und wahrscheinlich auch von der Glücksgöttin, die in ihrem Schutze gegen mich nie beständig war, beschlossen. Um die reichste Grafschaft im Monde bin ich nur deswegen entschlossen mit zu arbeiten, um sie dereinst sammt dem Titel zu verkaufen. Würde mir, woran ich bei den trefflichen Lehrmeistern die es im Monde giebt, gezwungen bin, stark zu zweifeln, dieses Glück zu

Theil, so würde ich in mein Vaterland zurückkehren, mein Weib, mein Kind und Andere beglücken. Alles Gute, was ich auf meiner Wanderschaft gesehen habe, würde ich in ein Ganzes zusammen schmelzen; ein großes Erziehungshaus errichten; in meinem Gebiethe erhielte die Erziehung eine neue Schöpfung. Ich wünschte der Jugend zu werden, was die Sonne dem Pflanzenreiche ist. Stünde ich im Schatten eines Baumes, den meine padagogische Hand gepflegt, die Früchte lächelten mir zu, ein Hain von eignen Kindern nähme mich in seine liebliche Kühle auf! O welche Wonne gewährte mir dann ein solcher früchtereicher Hain, oder einstens ein so früchtereicher Wald! Wo nicht, o so schliesse mich warm in deine Arme, vielgeliebtes Weib. Nimm unser Kind, und laß uns des Lebens Pilgerfahrt einig und zufrieden wandeln. Dort, dort, wo die Sonne aufgeht, wo der donnernde Geist unsers Jahrhunderts der grosköpfige Genius ohne Herz ausgewettert hat, ist dem guten Willen sein ewiger Lohn aufbehalten. Schliesse mich in deine Arme, Gattin! Mitgenosse meiner Dürftigkeit! wir lieben uns unsrer selbstwillen, und so bis in den Tod.

Auf dem Wege nach meinem Erziehungshause, sang ich das bekannte Lied, das ich und mein Weib sonst jeden Morgen auf der Erde zu singen pflegten:

Arm und klein ist unsre Hütte,
Aber Ruh und Einigkeit;
Gott erfülle du die Bitte,
Gieb uns nur Zufriedenheit.

In so einer tragischen Stimmung näherte ich mich meinem Erziehungshause, welches von der Ferne schon einen großen in ansehnliche Flügelgebäude sich abtheilenden Fürstenpallast presentirte.

Meine Lehranstalt.

Die Gegend um mein Erziehungshaus war eine große angenehme Ebene, durchschnitten mit Bächen und Lusthainen. In einiger Entfernung von ihm schlängelte sich auf der einen Seite ein breiter silberheller Strom, mächtig, aber ruhig vorüber; und auf der Andern, wogte das Ewig-Grün von einem Tannenwalde über sich auf- und abwölbende Berge und Thäler. Es selbst, majestätisch ruhend auf einer kleinen Anhöhe, schien die Gegend zu beherrschen. Ich war begeistert durch eine Kraft süsser Erwartung. Die kleine Stadt Lindenheim, der meine Anstalt gelten sollte, lag nicht weit davon. Nach der Meinung muthmassungsverständiger Alterthumsforscher, soll die Stadt ihren Namen von einer ehemaligen Linden-Allee hergenommen haben, die sie umgeben hätte; wie wohl Ungelehrte mit bloßem gesunden Menschenverstand behaupten wollen, die Stadt müsse früher, als die Allee um sie her gestanden, und mithin auch schon einen Namen gehabt haben.

Seine Einwohner hatten keine blinde Ehrfurcht für das Alte; sie hatten sogar eine Vorliebe für das Neue, und besonders für das Fremde. Dieses äußerte sich bald gegen mich auf die vortheilhafteste Weise; denn kaum war nach dem meinerseits genommenen Besitze unter denselben bekannt geworden, daß ein Bewohner der Erde so viele millionen Meilen Weges zurückgelegt habe, um unweit Lindenheim eine neumodische Schule zu errichten, als in der Menge der Schüler der Segen des Himmels schaarenweis auf das Erziehungshaus zuzuwallen schien.

Die unerhörte Güte wurde bestaunt, die ich gehabt hätte, von der Erde nach Lindenheim zu kommen; eine Heldenthat wie diese, von der die Einwohner aber nicht wußten, daß sie im Schlafe begangen worden war, wurde für die höchste Unternehmung ausgeschrieen. Man erwartete von mir nur Wunder. Vergeblich bemühete ich mich, die hohe Erwartungen, welche man so gerne entstehen sieht, und denen sich in der Folge so schwer entsprechen läßt, herabzustimmen. Ihre Meinung wurde grade dadurch, so hoch sie auch schon war, noch immer vergrößert.

Der Augenblick war nun also wirklich gekommen, wo ich mit der praktischen Beantwortung der Frage anfangen konnte, die mich aus einem armen Prezepter zum reichsten Grafen soll

machen können. Hunderte von Schülern saßen erwartungsvoll um mich, als um einen an Unternehmungsgeist nie gesehenen Wundermann. Das Werk erfoderte eine ernstliche Handanlegung. Mit erhabenen Menschentugenden mußte sich Herz und Seele nun schmücken, wenn mir nur erst Hoffnungen grünen sollten. Kaltblütigkeit, Unverdrossenheit, und eine Beurtheilungskraft mußte ich besitzen, die an Richtigkeit weit die eines Alterthumsforschers übertreffen mußte. Mein Temperament schien nicht ganz zu diesem Heldenkarakter geeignet; mein Blut war etwas warm, also wenig philosophisch und noch weniger pädagogisch. Wie mich gegen meine Natur rüsten? — Ich mußte versuchen, ob nicht Kunstgriffe an dem Urwerke meines Gemüthes Verbesserungen zu bewirken vermöchten. So schwer dieses war, blieb ich nicht unthätig. Ich entwarf mir ein genaues Portrait von dem Geiste und dem eigenthümlichen einem Lehrer zustehenden Karakter.

Diesem Portrait, ein Muster der Geduld und des Ausharrens, wollte ich mein Blut und meine Denkkraft ähnlich machen. Hieraus entstanden Denk= Lebens= und Betragens=Grundsätze. Des Morgens, Mittags und Abends schloß ich mich einsam zwischen Mauern, wo kein Menschenaug hindringen konnte, knieete nieder. Der Himmel war verschwiegener Zeuge des heiligen Verlangens. Da hielt ich eine Gewissenserforschung über die

Beobachtung meiner Grundsätze; richtete dann mein Aug gegen den Schöpfer, betete dieselbe ab, und beschwor sie jedesmal feierlich. Erhabene, im Gottvertrauen entstandene Empfindungen, sollten auf diese Art mich zur edlen Würde und Kraft einweihen, deren der schwere und gemeinnützige Beruf eines öffentlichen Lehrers und Erziehers bedarf.

Erste Versuche meiner Leitungs-mittel.

Keine mahlerische Romanen-Szenen, Thatsachen erwarte der Leser in diesem Kapitel, im einfachsten Kleide. Mein Werk fieng an. Aller Anfang ist klein, ja selbst der des höchsten Baumes unmerklich.

Der Schüler Fleiß war mein erstes Augenmerk; derselbe war auch der Probierstein, an dem ich meine Mittel versuchte.

Des Schülers Beruf ist zweifach: gelehrt werden, und lernen. Das Leitungsmittel galt dem Leztern. Vor allem verordnete ich, daß alle Schüler jedesmal nach der Schule noch eine Stunde da bleiben mußten, um zu lernen; dabei merkte ich auf den Erfolg. Sie blieben; einige sahen ins Buch und lernten, andre sahen ins Buch und lernten nicht, und andere sahen nur selten ins Buch. Ich mußte hier das erste Mittel ersinnen, um sie aufzumuntern.

Nicht lange währte es, so hatte meine Professors-Muse etwas aufgebracht. Ich verfertigte

Lobeszeugnisse. Dieses war der Anfang, womit ich die Epoche meiner eignen Erfahrungen begann. Ich merkte wieder auf den Erfolg. Nach einiger Zeit fand ich es sehr mangelhaft. Ich hatte nämlich nicht Zeit genug, um so viele Zeugnisse zu schreiben, daß alle Fleißigen hätten belohnt werden können. Im Grunde genommen, waren also diese Atteſtate, womit nur die Allerfleißigſten belohnt werden konnten, keine Belohnung des Fleißes; weil viele Fleißige noch dabei unbelohnt blieben. Auf diese, ließ sich bald bemerken, machte das Mittel nicht nur keine gute, sondern sogar eine schädliche Wirkung Ich mußte aufs neue zum pädagogischen Schmelztiegel.

Kaum hatte ich meine Grundsätze mit der gewöhnlichen Inbrust abgebetet, als ich um dem Mangel abzuhelfen meine Betrachtungen anstellte. Was andern einfach und vor Augen zu liegen dünkt, kostet oft viele Mühe, wenn man es aufsucht. Dieses war hier der Fall. Doch fand sich endlich ein Mittel, der Unzulänglichkeit an Zeugnissen zu begegnen.

Ich machte an die Stelle der Zeugnisse kleine viereckigte Zettel; auf welche ich meinen Namen schrieb. Ein solcher Arkonavis oder Arkonavis-Zettel, die ich zu tausenden verfertigte, galt für ein Atteſtat. Mit denselben konnte ich nun schon alle Fleißige, folglich auch, worauf es diesmal ankam, mit Gerechtigkeit belohnen. Meine Auf-

merksamkeit auf die Folgen derselben wurde hier erneuert.

Anfänglich hatten mir diese Arkonavis einige Hoffnung gegeben; doch ließ sich bald abnehmen, daß sie nach und nach am Werthe verlöhren, und endlich fast gar nicht mehr geachtet wurden. Es kostete mich eine neue Anstrengung um nur einen kleinen Schritt vorwärts zu kommen. Ich mußte mein Nachsinnen fortsetzen. Der Sinn und die Vorliebe der Lindenheimer für das Neue lieh mir diesmal den Bearbeitungsstoff.

Ich ließ Arkonavis-Zettel im viereckigten Formate drucken. Auf denselben stand: Belohnung des Fleißes. Als Randschrift standen noch um den Zettel: mein Name, das Städtchen Lindenheim, Jahrzahl und Datum. Was erfolgte? Die Erscheinung dieses papiernen Prunkes, brachte eine freudige Aufwallung in allen Gemüthern der Schüler hervor. Man muß selbst zum Kinde herabsteigen, um den Eindruck dieser gedruckten Arkonavis-Zettel sich richtig vorstellen zu können. Sie wirkten mehr als irgend ein vorhergegangenes Mittel; indem sie auch denen bereits schon etwas nachläßig gewordenen Schülern, Fleiß und neues Leben beibrachten.

Meine große Erwartungen waren jedoch von keiner anhaltenden Dauer. Der Reiz der Neuheit fieng nach einigen Wochen an, abzunehmen, und immer mehr und mehr sich zu verliehren, und damit auch ihr anfänglicher löblicher Eifer. Ich

war wieder in dem niederschlagenden Fall, diese gedruckte Zettel verachten zu hören, und den Eifer bei gar Manchen ganz erlöschen zu sehen. In jedem Falle sollten meine Schritte keine Gewaltschritte seyn. Darüber war ich mit mir unwiederruflich einig. Die Mittel sollten auf die Neigung der Jugend gegründet werden, und zwar der Jugend von Lindenheim. Denn nur dann füllt das Leitungsmittel seine Bestimmung, wenn der zu Leitende sein Herz durch es ergriffen fühlt, daß er will, was er soll.

Haben diese Billet so viel Gutes gewirkt, wahrscheinlich, weil sie schöner waren als die Geschriebenen, dachte ich bei mir, so will ich ihre Schönheit verdoppeln. Ich machte einen förmlichen Abriß dazu. Dieselbe bekamen ein größeres Format, wurden auf geglättetes Papier gedruckt, das verschiedene Farben hatte. Die Hauptschrift im Mittelpunkte war mit großen Prachtbuchstaben gedruckt, und wurde von einem Lorbeerkranze umwunden, auf welchem eine Krone war. Auf der einen Seite stand das geflügelte Pferd, als Sinnbild meiner wundervollen Wanderschaft; auf der andern die Göttin Minerva mit der Nachteule zu ihren Füßen, als Sinnbild des Studiums.

Kaum wurden die Schüler diese rothen, blauen, gelben und grünen Billets; die Krone, das geflügelte Pferd, und vor allem die Nachteule ansichtig, als ihr Entzücken keine Grenzen mehr kannte. Sie fielen sich einander um die Hälse,

küßten sich, hiengen sich mir in die Arme, drückten mich, jauchzten und thaten wie Berauschte. Der tumultuarisch entstandene Freude-Lermen währte lange, und ich hatte viele Mühe ihren wilden Taumel zu beruhigen. Was ich hier gesehen habe, läßt mich glauben, daß ein Plazregen von Dukaten, unter einem Volke, das etwas auf Dukaten hält, keine größere Freude hervorzubringen vermochte: daraus kann sich jeder Leser genugsam den außerordentlichen Grad ihrer Freude vorstellen. Indessen, so viel sich von dem Uebermaaße ihrer Freude versprechen ließ, so konnte man doch, wenn man schon so oft mit Glück versucht hat, und hinten drein doch nicht glücklich war, vorhersehen, daß: ehe vierzehn Tage abgelaufen seyn würden, auch diese Billets das Loos der vorhergegangenen erhalten, und mit Gleichgültigkeit angesehen werden würden. Es ließ sich ferner voraussehen, daß in so fern der Eindruck blos von der Neuheit herrühre, er zu seiner Zeit erlöschen müsse, so stark er auch immer anfänglich seyn mögte. Dieses schien der Hauptfleck zu seyn, wo der pädagogische Schaz gehoben werden mußte. Man mußte nämlich trachten, den Billets noch einen andern Reiz neben dem der Neuheit, der fortdauernd wäre, beizufügen.

Die wahre Triebfeder.

Ich fieng an meine noch zur Zeit ziemlich einfache Schuleinrichtung zu durchmustern. Bei dem Statute, daß die Schüler nach der Schule noch eine Stunde da bleiben, um zu lernen, hielt ich mich auf. Wie, überlegte ich, wenn ein jeder, der vier Billets gäbe, nach der Schule nach Hause gehen, und zu Hause nach eigner Laune lernen dürfte? Ein Billet würde auf diese Art das Equivalent einer viertel Stunde. Da diese Freiheit ja doch nur den Fleißigen, als den Inhabern von Billets zu Theil würde, könnte es nicht leicht schaden. Ich versuchte es, und bemerkte zum erstenmal, daß meine Erwartungen nicht unerfüllt blieben; denn von diesem Augenblicke an, gab es kein Schüler mehr, der sich nicht um den Besitz von Billets intresirt hätte. Das ist nicht recht, höre ich manche zischen, daß die Schüler, wie es hier scheint, nicht gerne in der Schule bleiben wollen. Warst du aber ehedessen lieber in der Schule, der du diesen Einwurf machst? Dieses, als eine Schwachheit dem Schü-

ler zugestanden, wird es doch recht seyn, daß ich aus ihrer Schwachheit Nutzen ziehe? Der Gedanke an und für sich selbst, war mir noch in einer andern Ansicht wichtig. Er zeigte mir nämlich eine fixe Bahn. Mein Triebrad schien dadurch bestimmt zu werden. Es war das große Triebrad das die weite Welt treibet, das Intressen. Meine ganze Kunst mußte nun dahin aufgebothen werden, statt dem eingebildeten Werthe der Billets, den reellen Werth derselben, von Tag zu Tag mehr zu erhöhen.

Hier muß ich eine Einrichtung beschreiben, die mir sehr zu statten kam, die ich deswegen bitte etwas aufmerksam zu lesen. Wie gewöhnlich in allen Schulen auf unsrer Erde ein erster, zweiter und dritter, Plaz für die besten Schüler ist, gab ich auch, aber nur der Hälfte meiner Schüler, Plätze, nach Verhältniß ihrer Kenntnisse. Die Art sie zu erlangen, war folgende: der Schüler mußte drei Fragen richtig beantwortet haben, und zwar, gieng es um den ersten Platz, so hatte jener der ihn inne hatte, die erste; der nach ihm Sitzende, die zweite; und ich die dritte Frage zu thun. Zu diesem Examen waren nur gewisse Tage bestimmt. Gewöhnlich waren viele Schüler, die sich in löblichem Wetteifer um die Plätze examiniren zu lassen begehrten. Von diesen wurde nun jener examinirt, der die meisten Billets dafür both, examinirt zu werden. Die angebothenen Billets mußte er sogleich bezahlen.

Diese blieben in meiner Kasse, er mochte die Fragen recht beantworten, und den Plaz erhalten, oder nicht. Ich fand nun bald als Grundlage meiner Einrichtung, und als eine unbestreitbare Wahrheit, daß, je vielfacher die Schüler die Billets benutzen könnten, je größer sey ihr Werth und je größer würde das Interessen der Schüler seyn, sich Billets zu erwerben. Diesem Grundsatze zu Folge, verordnete ich ferner, daß auf die Spieltäge die Kinder doch eine Stunde in der Schule zusammen kommen mußten, um zu lernen; wer aber vier Billets bezahlte, war davon befreit.

Auf diesem Wege, den Werth der Billets stets zu erhöhen, wandelte ich itzt fort, und benutzte hiezu alle Gelegenheiten, die nach und nach von mir aufgefunden wurden. So verordnete ich sogar, daß, wer Wasser unter der Schule trinken wollte, ein Billet geben mußte. Auch für jede fünf Minuten, die ein Schüler zu späth kam, mußte er ein Billet bezahlen.

Weiter, wer seine Aufgabe nicht geschrieben hatte, mußte eine ungleich größere Anzahl an Billets geben. Einen Spieltag sogar, welches manche für einen Mißbrauch werden halten wollen, konnten sie sich mit Billets erkaufen.

Auf diese Art erhielt ich bald ein ganzes Register, wozu die Billets von den Schülern benutzt werden konnten, und erlangte dadurch, daß die Schüler die Billets nicht mehr der Form und

Farbe wegen, sondern ihrem innern Gehalte wegen liebten; und zwar dieses in einem so hohen Grade, daß derjenige nicht leicht es wird glauben können, der nicht Augenzeuge von der Stärke ihrer Wirkung war. Man mag sich dabei manche Nachtheile denken. Die Ursache ist eben, weil man diese Einrichtung sich mehr denkt, als sie sieht. Ich, der ich mit eignen Augen sah, fand wohl von Zeit zu Zeit Verbesserungen zu machen; der Grundsatz aber behielt bei mir, der ich bewiesen habe, daß ich mich auch auf den Tadel meiner Werke verstehe, seinen ganzen Werth. Ich war dadurch in den Stand gesetzt, die Kinder, die die Billets ganz für eine Art von Schulmünze ansahen, förmlich ihres Fleißes wegen zu bezahlen, und mittels der nämlichen Münze, konnte ich die Nachläßigen, wie oben schon berührt ist, mit Strafgeldern belegen. Ich war weiter im Stande, alle Augenblicke, alle richtige Antworten zu belohnen, ohne mein Privatinteressen, als ein, einem jeden zugestandenes Recht, anzutasten.

Bei den Strafen, figurirte ich weder als Zuchtmeister, noch als Kerkermeister, noch unter einer andern wohlgemeinten, aber dennoch herabsetzenden Gestalt, unter der Lehrer mit dem Willen zu nützen, und bei dem, oft unleugbaren Nutzen, zugleich auch schaden; wenigstens in dem Ideale, welches der Schüler von seinem Lehrer haben sollte. In allen Schülern ohne Ausnahme, bemerkte ich schon die größte Empfänglichkeit für

meine Gattungen von Belohnungen und Strafen, ehe noch um die Einwirkung der Eltern angesprochen wurde. Diese, welche meine Schule, oft aus bloser Neugierde zum Leitungsmittel besuchten, sahen die Schüler immer entzückt bei den Belohnungen, und Thränen des heftigsten Schmerzens vergiessen, wenn ihnen die Zahlung von papiernen Strafgeldern zu erkannt wurde.

Die große Menge von Vortheilen, unter denen die besondere Liebe und Achtung der Schüler gegen mich nicht die Kleinsten waren, die hieraus entsprangen, nöthigten mich, eine Zeit lang beobachtend hier stille zu stehen, um bei meinen pädagogischen Anordnungen den gehörigen Nuzzen aus den bereits schon vielen gemachten Erfahrungen ziehen zu können.

In dieser Zeit des Stillstandes bekam ich plötzlich einen ganz unerwarteten Besuch, der mein Herz, sonst immer sehr treu und sehr gefällig, nun auch sehr gefällig, aber dabei ein wenig untreu machte.

Schulbesuch.

Als ich in meiner Schule mit meinen Lehrkindern beschäftigt war, hörte ich das dumpfe Herانrollen einer Karosse, die plözlich vor dem Thore stille hielt. Ich gieng hinaus. Der Chaisenschlag that sich auf, und Herr Hochgescheid stieg aus. Ein junges Mädchen folgte ihm. Ueber die Erscheinung dieses Mädchens ward ich plözlich freudig-bestürzt, und wußte nicht wie mir geschah. Sie war eine von jenen sanften schmachtenden Schönheiten, die einnehmen ohne zu erobern, die gefallen ohne zu bezaubern; die aber in der Nähe und mit der Zeit gewinnen, immer interessanter werden, und zulezt allenthalben triumphiren. Diese Schönheit war seine Tochter.

Gestalt und Wesen dieses Mädchens hatten auf mich einen ganz andern, und zwar einen gewaltsamen erschütternden Eindruck, den Herr Hochgescheid hätte bemerken können, wenn er mein Gesicht, den Verräther der Seele izt beobachtet hätte.

Die Tochter des Akademikers hatte die treffenste Aehnlichkeit, auch sogar in der wohlklin-

genden sanft-melodischen Stimme, mit einem weiblichen Geschöpfe, der ich in meines Lebens Romanen-Epoche Weihrauch gestreut hatte. Ihr Leib ist Staub geworden, und meine schimmernden Wünsche haben ein Seifen-Blasen-Leben gelebt. Nur mit Mühe konnte ich die Empfindungen unterdrücken, welche dies traumhafte Wiedersehen in mir erzeugte. Ich hatte alle Fassung nöthig, um izt nicht den schönsten Augenblick zu verlieren, meine Anlage zu empfehlen.

Ich führte Herrn Hochgescheid und die akademische Tochter in mein Lehrzimmer. Beide nahmen die Billets in Augenschein. Ich trachtete nicht nur ihre Kraft zu zeigen, sondern dieselbe in erhöhter Wirkung sehen zu lassen. Alle Belohnungen wurden verdoppelt, sogar verzehnfacht. Geboth ich Stille, dann war es, als ob ein neptunischer Dreizack mit seiner bekannten Wunderkraft aus dem stürmischen Meere ragte. Die Talente, das Wissen, das ganze Seelenvermögen der Kinder war gespannt, und erschien Herrn Hochgescheid, dessen pädagogischer Sinn jeden Eindruck fein auffaßte, im vortheilhaftesten Lichte.

Er selbst fand sich endlich bewogen, mir aufzutragen, einen mathematischen Lehrsaz vorzutragen, den ein Schüler, wenn ich geendiget hätte, ebenfals erklären sollte.

Herrn Hochgescheid besonders zu ehren, sezte ich hundert Billets zum Preise.

Es war eine bei Schülergedenken noch nie erhörte Belohnung, die die Achtsamkeit der Schüler aufs Aeußerste brachte. Jeder von ihnen schien meine Worte verschlingen zu wollen. Es hat vielleicht noch nie eine Versammlung gegeben, die mit einer solchen Aufmerksamkeit das gepredigte Wort hörte.

Wie erstaunten wir, als wir, nachdem ich die Erklärung geendiget hatte, erfuhren, daß die ganze Schule Lust hatte, den Saz zu erklären! Wir alle drei staunten, und die hochgescheide Tochter meinte gar, ich müßte jedem Schüler nun hundert Billets geben. Ich gerieth über diesen Zahlungs-Antrag in eine wahre Verlegenheit. Um Zeit zu gewinnen, ließ ich einsweilen den Saz erklären. Die Schüler wußten aber verstohlner Weise, dem akademischen Mädchen ihr Frohlocken an den Tag zu legen. Sie wurde davon so eingenommen, daß sie ihr Gutachten mit einem bittenden Tone wiederholte.

Wäre nicht der Nominalwerth nach den Farben der Billets erhöht gewesen, so wäre das Abzählen von hundertmal hundert Billets eine annehmbare Entschuldigung für mich gewesen. Es kostete dennoch viele Mühe. Die hochgescheide Tochter erboth sich zu helfen, der Vater ebenfals; da mußte ich dann den Schulschaz öfnen, eingreifen, und jedem Schüler ein ganzes Kapital von hundert Billets auszahlen. Diese Freude

von Schülern hat wohl nie noch ein Menschenaug gesehen.

Herr Hochgescheid äußerte sich hierauf weitläufig gegen mich in den vortheilhaftesten Ausdrücken, und wünschte daß Seine Majestät der Kaiser selbst Augenzeuge dieser so gefühlreichen wahrhaft romantischen Szene sein mögte. Ich meinerseits that, indem ich den süßen Worten schicklich parirte, noch manche Seitenblicke, die Lydia, das Bild meiner ersten Geliebten trafen. Ich freuete mich auf die so unerwartete Unterhaltung unter sechs Augen, und endigte die Schule; denn lieben und lehren ist so wenig schulmäßig, als lieben lehren.

Auszug aus dem Tischgespräche.

Bei Tische ließ ich Mademoiselle Hochgescheid wissen, daß auf der Erde eine Bekannte von mir ihr aufs Pünktchen ähnlich gewesen sey, welches sie mit Wohlbehagen anhörte. Ich redete mit Enthusiasmus von dieser Bekanntschaft; auch daran fand sie Wohlgefallen. Der Fortgang des Gesprächs führte wieder meinen Willen mich von meinem lieblichen Gegenstande zu einer Vergleichung von der Erd= und Mondssitte bei Tischeinladungen. Ich mußte eingestehen, daß der Mondsbewohner weder auf unsre Sitte, noch auf unsere Sprache sich verstehen würde, die man nicht nach den Worten, sondern nur nach der Etiquette auslegen darf, wenn man nicht als ein Mensch unter dem gemeinen Menschen=Verstande angesehen seyn will.

Wird zum Beispiel der Speistisch gedeckt, so ist dieses ein galanter Wink für den Fremden den Besuch zu enden. Wollen sie mit speisen? heißt so viel, als: sie werden doch nicht mit speisen wollen? Dankt der Eingeladne, ohne nach

der Thürklinke zu greifen, so wird man bös, und spricht im Zorne mit Lächlen: machen sie keine Umstände; das dann schon gerade so viel sagen will, als: du wirst doch kein Flegel seyn, und da bleiben? Heißt es endlich gar: nehmen sie Plaz, ohne daß manchmal Stuhl und Teller ihm gestellt sind, so heißt dieses: Dummkopf siehst du nicht, daß du fort sollst? Je höher der Wirth in der höflichen Sprache steigt, desto gröber ist es immer gemeint. Zulezt, wenn man gar den Fremden am Arme bei Tisch ziehen will, ist die höchste Zeit, daß er Reisaus nimmt, wenn er sich nicht als einen Mann, dem die Lebensart-Sprache ganz fremd ist, ausposaunt sehen will.

Nachdem wir einige Zeit uns über die Erdsitte belustigt hatten, kam die Rundfrage auf: welche Eigenschaften der beste Ehemann und das beste Eheweib haben müßten? Jedes sollte diese Fragen beantworten, und nur drei Eigenschaften angeben.

Mit den Eigenschaften des Ehemannes kam ich leicht durch. Ich erwähnte meinen Grundsaz auf Erfahrung zu bauen, und da ich in meinem Leben noch keinen Ehemann geheirathet habe, und auch nie einen heirathen wollte, könnte ich nichts sagen. Vom besten Weibe foderte ich: ein gutes Herz, eine gute Erziehung und Haushaltungskunst; schließlich bemerkte ich, daß ich nicht im Geschmacke der Erdbewohner gewählt habe, die, ehe sie eine Hochzeit feyern, vor allem, den

Eltern den Klingelbeutel in die Seite stossen. Ich mußte mich damit aufziehen lassen, daß sich mein Grundsaz auf Erfahrung zu bauen bei Ehen nicht anwenden liesse; ich stünde also bei allen Grundsätzen, doch im Heirathspunkte, wie ein Steuermann ohne Ruder.

Herr Hochgescheid meinte: ein guter Ehemann dürfe nicht arm und nicht reich, nicht dumm und nicht gelehrt, nicht häßlich und sogar auch nicht schön seyn, aus welcher leztern Sage er eine gar tückische Auslegung machte, worüber Lydia so ungehalten hat werden müssen, als man es bei Scherz und guter Laune nur werden darf.

Ich wartete mit heimlicher Begierde auf die Antwort der Lydia über den besten Ehemann, welcher ich schon ein Wortgefecht zudachte, als uns dieselbe mit der Entschuldigung entwischte: daß sie zu einer so wichtigen Beantwortung einen Monat Bedenkzeit haben müßte. Sie schüzte Grundsätze vor, als wir die Bedenkzeit für ungültig erklären wollten, und nahm daher immer Gelegenheit, mich mit den Meinigen aufzuziehen. Was das Eheweib angeht, fuhr sie schalkhaft fort, würde sie, wenn je zu fürchten wäre, daß Mädchen Mädchen heirathen müßten, jene nehmen, welche ihrer Schwester am meisten gliche, weil sie diese am liebsten hätte.

Ich wollte es ihr nicht verzeihen, daß sie sich so arglistig aus dem Spiele gezogen, indeß wir Männer so einfältig gewesen sind, die Schätze

unsers Wissens in Ehestands-Geheimnissen so offenherzig zu ihren Füßen zu schütten.

Zum Schlusse entstand die Frage, welche Denkschrift an meiner Lehranstalt paradieren würde. Ich war kurz gefaßt. Geht es im Monde, wie auf der Erde, rief ich aus, dann heißt er: **Geld zwingt die Welt.**

Jugendfreude.

Vom ersten Augenblicke an, als ich Lydia erblickte, hat sie, ohne es selbst zu wissen, es über mich vermogt, daß ich ihre Wünsche aus den Augen zu lesen, und zu erfüllen strebte. Diese brachte für den heutigen Nachmitag einen Spaziergang mit den Schülern auf die Beine. Zu meinem Verwundern hatte Herr Hochgescheid nichts dagegen. Die Schüler wurden also zusammen berufen. Das gab eine Freude und ein Wettrennen unter dem großen Haufen der Kleinen, daß es eine Lust war anzusehen. Jeder wollte der Erste seyn, der diese frohe Post dem Andern verkündigte. Der Weg nach Lindenheim und alle Gassen des Städtchens erthönten vom Jubel.

Das Wetter begünstigte die Absicht. Schon wogte der Zug sich längst dem Wege hin, der nach dem Walde führte. Wir Aelteren folgten. Jene Knaben, welche Musik lernten, hatten auf Anordnung ihre Instrumente mitgenommen. Es wurde auch manches musikalische Stück über Weg angefangen; die wilde Lebhaftigkeit aber verhinderte jede Ausführung. Ihre laute lermende

Freude verlohr sich in die weiten Felder und Waldhügel.

Endlich gelangten wir in die geruchreiche Schatten des Tannenwaldes. Es wurde ein Ruheplaz auserwählt. Lydia ließ sich eine Guittarre reichen. Gleich flatterten zaubernde Töne unter ihren Fingern wech. Hierauf mischte ihre liebliche Violin-Stimme selbst sich in den geselligen Saitenklang, und erhob durch den zärtlichen Melodien-Zauber mein Herz schwermüthig-süs bis zu heiliger Begeisterung; in welcher ich gerne noch lange hätte fortwallen mögen; aber der Heerhaufen der Kleinen ließ keine so sanfte seraphische Feyer aufkommen. Spiel! Soldaten! Krieg! erscholl es so kampflustig aus jedem Munde, daß ich wohl einsah diesesmal nachgeben und auf meine musikalische Freude verzichten zu müssen.

Herr Hochgescheid meinte, es dürfte wohl rathsam seyn, in so fern ein Fürst auf die Liebe des Volkes sich stützen dürfe, die ganze Jugend exerzieren zu lehren; für welche Meinung er viele, gute und wichtige Gründe aufzählte. Ich erhielt seinen ganzen Beifall, als ich ihm sagte: daß es bei mir ein Gegenstand des Unterrichts wäre. Nun wurde die Probe gegeben. Die Schüler theilten sich in Partheien und wählten ihre Anführer, die sogleich Positionen bezogen. Innerhalb derselben gewahrte man nun bald ein lagermäßiges hin und her Treiben. Man sah Töpfe beibringen, Wasser und Milch tragen, es entstanden

Feuerstätten von denen die knisternden Flammen lustig aufwallten; auch Wachen waren ausgestellt. Herr Hochgescheid ließ sich diese Kurzweil gefallen. Lydia fand ein besonderes Vergnügen an der heroischen Ernsthaftigkeit, welche die gegen einander überstehende Schildwachen affektirten. Ich erklärte ihnen hierauf die menschenfreundliche Einrichtung dieser feindlichen Kriegsheere. Die, eine Cavallerie vorstellende Knaben, durften laufen; jene, welche Infanterie vorstellten, durften nur marschieren. Die Schnupftücher versahen hier den Dienst der Palaschen, und die Tannenzapfen den gestrengen Dienst der Kugeln. Die Schnurrbärte der beiden hohen Generale waren Kohlenstriche, und ihr heldenmäßig in die Luft wehen sollender Federbusch ein Tannenzweig. Eben so musterhaft als ihre Rüstung, war ihre Art sich todt zu schiessen. Jeder Wurf bedeutete einen Schuß; und wer von einem Tannenzapfen angeschossen war, mußte sich niederlegen, und fein todt seyn; wobei man immer sein Wunder sehen konnte, wie da die Todten die Lebendigen tapfer aufmunterten.

Die kriegerischen Bewegungen nahmen nun einen pomphaften Anfang. Drei wiehernde Knaben, enthusiastisch stolz, kamen herangetrappt. General A. der sie aussand, schien sich zu einer bedeutungsvollen Schlacht anzuschicken. Rock- und Hosen-Taschen seines Heeres waren mit Tannenzapfen angefüllt, und die junge Heldenschaar

stand marschfertig. Das gab sogleich Lermen unter dem Heerhaufen des Knaben=Generals Z. Er stellte schnell seine Mannschaft in Schlachtordnung, und machte Bewegungen. Alle Bewegungen geschahen taktmäßig, und unter dem Thone einer kriegerischen Musik. Er suchte, durch seine Manövres seinen Gegner an die Aussenseite des Waldes zu locken. A. folgte mit allen Truppen=Zügen, indem er immer die Anhöhen zu besetzen suchte. Z. trachtete den Wind zu gewinnen. Das Spiel zog sich in die Länge. Herr Hochgescheid mit Lydia fanden immer mehr Geschmack daran, und liesen sich die Kinderei recht herzlich gefallen.

Endlich glaubten sich beide Generale vortheilhaft postirt, und gaben das froh=ersehnte Zeichen zur Schlacht. Die Tannenzapfen=Kugeln, die durch die Lüfte sausten, sezten manchen muthigen Soldaten für todt auf den Rasen.

Jeder war Held, muthig und freudig, die Schlacht währte lange, und es gab viele unbeschreiblich wüthige Attaquen und Stürme. Endlich, nach langen hartnäckigen Kämpfen, war die ganze Armee von A. getödet; Z. bezog mit den Seinigen das Schlachtfeld, indessen alle Todten wieder aufstanden.

Belächelt ihr Leser, die Kleinlichkeit dieser Schlacht? Das solltet ihr nicht. Sie zeigt, wie viel Menschenfreundlichkeit verlohren gehen kann, bis der Mensch nur um einen Schuh größer geworden ist.

Noch eine Billetten-Szene.

Wir erfuhren auch auf dem Felde der Ehre einen Beweis von der Wirksamkeit der Billetten. Die Manöver der beiden Armeen hatten uns nämlich weit von den Milchtöpfen, Schüsseln und Löffeln weggebracht. Einige Schüler sollten dieselbe holen, und den Eigenthümern zurückbringen; aber da hatten sie so viel über die gelieferte Schlacht abzumachen, daß keiner ein geneigtes Ohr zeigte. Ich dachte dieses benutzen zu müssen, und versprach Billets. Sogleich sah man über fünfzig Füße sich in Bewegung setzen, und darnach wettrennen. Lydia mußte darüber, so selten dieses bei ihr statt zu haben scheint, laut lachen; aber Herrn Hochgescheid wollte es nicht gefallen. Er sprach: unser Kaiser würde hier sagen, sie ziehen uns Menschen, die so nach Interessen handeln, daß sie nichts mehr zu thun fähig sind, was nicht ihr eignes Interessen fodert. Er würde sie fragen: durch welche Mittel sie denn dem Geize zuvor kämen? der bei dem immer gereizten Gefühle des Interessens so leicht Wurzel schlagen kann.

Ich habe gewiß die beste Idee von ihrem Mittel, fuhr er sanfter, aber desto einschneidender fort, allein ich bemerke, sie geben gewiß dem Monde gewinnsüchtige Kreaturen. Sobald sie diesen Einwand gehoben haben, wenn sie solchen zu heben vermögen, schreiben sie mir sogleich; denn ich erwarte mit größter Begierde den Augenblick, Seiner Majestät dem Kaiser über ihre Lehranstalt zu berichten. Er vertraute mir, daß ihm Seine Majestät darüber einen besondern Auftrag ertheilt habe. Ich blieb mir nicht gleich bei diesem aufrichtigen Urtheile. Er merkte es, und munterte mich damit auf, daß er aus Seiner Majestät besonderm Auftrage eine glückliche Vorbedeutung ziehen wollte.

Die sich neigende Sonne winkte uns endlich zu meiner Freude zurück. Wir brachen auf, und traten den Rückweg an. Herr Hochgescheid ließ sich herab, den Schülern einige Silbenräthsel zu geben, die, weil sie stante pede gemacht wurden, des Reims entbehren, den sie auch leicht entbehren können, ohne daß sie ja darum aufhören Silbenräthsel zu seyn. Folgende als Beispiel von des Akademikers angenehmem Silbenräthsel-Geist!

1.

Ein Wort von zwei Silben. Die Erste ist ein Thier, das oft schön ist, und gehaßt wird. Au weh, wenn die Zweite unter uns bricht. Ver-

stünden sich die vornehmen Damen auf das Ganze, so bräuchten sie nie über lange Weile zu klagen. —

2.

Die erste Silbe zeugt von Gottes Allmacht. Die zweite Silbe ist das höchste Gut galanter Damen. Das Ganze zieht oft unsre Bewunderung nach sich.

3.

Die erste Silbe ist ein Name von den neun Einern. Wehe dem Laufer, der nicht die zweite Silbe in duplo hat. Töpfe und Gottheiten wählen das Ganze zu ihrem Sitze.

4.

Die erste Silbe lieben Poeten und Faunen. Die Zweite liebet der Nachtwächter. Erthönt das Ganze in Kompagnie, so erheben oft hundert Füße sich in den närrischten Bewegungen.

5.

Fürsten und Bauern haben die erste Silbe. Unter der zweiten Silbe versteht man einen Mann, der entweder zu viel oder zu wenig Verstand hat. Seitdem das Ganze fehlt, ist der Frohsinn bei Hofe außer Mode gekommen.

6.

Ist einer stark in der ersten Silbe, stark auch auf der Zweiten, und versteht sich aufs

Ganze, — so kann er taglöhnern, in den uralten Zeiten machte man solche Leute zu Königen.

Herr Hochgescheid gab wohl noch mehrere Charaden auf, ehe wir nach Hause kamen; die mir entfallen sind. Der Wagen desselben stand zum Abfahren bereit. Lydia reichte mir ihre schöne Hand zum Abschiede, die ich nicht küssen wollte, und doch küßte; worüber sie zanken wollte, ohne daß sie bös war. Die Peitsche knallte, und das Gespann flog mit der Chaise aus meinen Augen.

Auflösung der Charaden.

1) Spinnrad. 2) Sternpuz. 3) Dreifuß. 4) Waldhorn. 5) Hofnarr. 6) Armbrust.

Verbesserungen.

Was mir Herr Hochgescheid über des Kaisers wahrscheinliche Beurtheilung, und über mein Billettensystem offenherzig mitgetheilt hatte, mußte in meinem pädagogischen Bewußtseyn desto schmerzhafter Wurzel schlagen; als ich selbst mich zu dieser traurigen Meinung hinneigte. Ich zweifelte, daß etwas besseres von mir zum Vorschein gebracht würde. Muthlosigkeit, und sogar eine Art von Aengstlichkeit ergriffen mich, liesen mich weniger schlafen, und gaben mir beunruhigende Träume.

So kam es mir einst vor, als schwebte ich leicht und langsam wie ein Sonnenfaden am klaren milden Herbsttage, in den labyrinthischen Gängen eines Irrgartens umher. Endlich trug mich mein Flug in eine dunkle Allee, an deren Ende ich eine Urne sah. Ich schwamm hin, er=

blickte hinter der Urne einen weißen blutgefleckten Schleier; eine Gestalt richtete sich zu meinem Schrecken vor mir auf. Ich erkannte ein Weib, abgehärmt und thränend. Sie redete; es war mein Weib. Ich stürzte in ihre Arme, schrie und wachte.

Was habe ich um dich verschuldet, einzig geliebtes Weib? rief ich voll Schmerz, daß du mich in den weiten Mond verfolgest? Mein Gewissen, mich peinigend wärend den langen schwarzen Stunden, brachte das Bildniß der Lydia auf. Der Traum machte mich auf mehrere Tage nachdenkend, und versezte meine Einbildungskraft in einen krankheits-artigen Zustand.

In dieser Zeit meiner Erschlaffung erfuhr ich, daß Herr Hochgescheid in allen Gesellschaften den Ruhm von meinem Billettensystem ausbreitete. Auch dieses verscheuchte nicht den Unmuth, welchen die Mutter-Idee in mir erweckte, ich erziehe Geizhälse.

Die Posaune warf mir einige Tage späther ebenfalls vor, ich erziehe Geizhälse, und lud mich ein, mich zu rechtfertigen. Meine Erziehungsweise machte allenthalben viel Geräusch.

Oft gehört, wenn wir unter Streichen muthlos geworden sind, nur dazu, daß die Streiche gegen uns sich verdopplen, um unserm Muthe eine neue Elastizität zu geben. Dieses ward hier der Fall.

Ich wollte anfänglich nicht reden, sondern handeln, und Andre, die bereits schon meine Vertheidigung übernommen hatten, für mich reden lassen; allein ich war aufgefodert; der Auffoderer konnte überdies auch eine Person von hohem Range seyn, mit der ich es nicht verderben dürfte. Ich antwortete also in Kürze: daß mein Werk im Werden sey, mit der Bitte, jedes Urtheil zu verschieben, bis es geworden sey. Nun begann ich wieder aufs neue meine Kopfarbeit. Vor allem untersuchte ich, in wie weit es dann wahr sey, daß das Billettensystem Geizhälse schaffe?

Die Billetten haben Aehnlichkeit mit dem Gelde. Sollen die Billetten den Geizhals erzeugen, wie zum Beispiel Feuer Wärme erzeugt, so müßte ja der Schüler, welcher viele Billets hat, viel Geiz besitzen; so wie da, wo viel Feuer ist, auch viel Wärme ist. Diese Bemerkung stimmte aber nicht nach genauer Prüfung mit meinen Erfahrungen überein. Auch ist dieses gar der Fall nicht in dem Weltlauf, daß da, wo viel Geld sey, auch viel Geiz seyn müsse. Ja der Geiz kann sogar bei Armen, und die Verschwendung, welche grade der gegentheilige Fehler ist, kann bei Reichen vorhanden seyn. Ganz die nämliche Bemerkungen gelten bei meinen Billetten.

Daraus erhelt also schon, daß weder Geld noch Billets den Geiz erzeuge. Eine andre Frage ist es, kann nicht das Geld den Geiz nähren? Ich bejahe dieses; weil der Besitz des Geldes

dem Geize seinen Genuß giebt, und weil der Geiz, wie jede andre Leidenschaft in ihrem Genusse herrschender und stärker wird. Ich bemerke den nämlichen Fall bei den Billetten an meinen Schülern. Sicher hat, im Falle das Kind in seiner Anlage zu Geiz inklinirt ist, das Billettensystem einen schädlichen Einfluß auf sein Gemüth; indem in diesem Falle dem Geize ebenfals schon frühzeitig seine Nahrung gereicht wird.

Den wild aufwachsenden Eigennuz bändigen; das Interessen, damit es nicht in Wuth ausarte an Zaum und Zügel gewöhnen; ward also nun eine neue Aufgabe. Könnten wir dieses, so würde das Vermögen, ins geizige Gemüth einzuwirken, nicht nur allein den übermäßigen Eigennuz nicht nähren; sondern wir hätten auch Hoffnung, ihm entgegen arbeiten zu können. Das erlaubte Interessen, welches dem einstigen Bürger ja nöthig ist, würde hingegen geleitet, und gepflegt werden. Eine gewisse Art von Oekonomie-Geist würde sich entspinnen müssen, dessen der Bürger so sehr bedarf, ohne daß man irgendwo noch im Erziehungshause die geringste Anleitung sieht, dieser wichtigen Triebfeder eine Richtung zu geben. Unter diesen Ansichten, war mir der Gegenstand, für den ich itzt zu sorgen hatte, unendlich wichtig geworden. Er umfaßte Vortheile, die ich für den Augenblik noch gar nicht alle berechnen konnte. Diesen Zweck in seiner ganzen weitum-

fassenden Ausdehnung zu erreichen, entwarf ich folgende Schul-Statutte.

1.

Es wird eine Wohlthätigkeits-Kasse angelegt, die der ganzen Schule angehört, und in welche jeder Schüler alle Woche nach seinem Belieben etwas bei zu steuern hat.

2.

Fällt ein Schüler in einen Fehler, wobei entschuldigende Umstände eintreten, so wird derselbe zwar nach dem Buchstaben des Gesetzes zur Zahlung der Billets verurtheilt; aber diese Zahlung geschieht, entweder ganz, oder zum Theil aus der Wohlthätigkeitskasse.

3.

Es darf zuweilen einem Schüler erlaubt werden sich Billets von den andern Schülern zu fodern; wenn Umstände eintreten, die eine solche Erlaubniß rechtfertigen.

4.

Kein Schüler darf mehr als dreißig Billets in seiner Kasse haben. Der Ueberrest der Billets wird den Eltern eingeliefert.

5.

Alle Eltern, halten dem Kinde, das sie in die Schule schicken, eine Kasse, die für die Anschaffung seiner Kleider bestimmt ist.

6.

Für jedes einzelne Billet, welches das Kind den Eltern als überzählig einliefert, sind die Eltern gebetten, ein gewisses Stück Geld ihm in die Kasse zu legen; und dann, die auf solche Weise ausgewechselte Billets dem Lehrer wieder zu übermachen.

7.

Mit wie viel Geld ein Billet auf diese Art auszuwechseln sey, wird noch in der Folge nach dem Gutachten der Eltern regulirt werden.

8.

Von keinem andern Gelde, als von diesem, werden seine Kleidungsstücke besorgt; und es darf in diese Kasse kein anders Geld kommen, als was er sich durch seinen Schulfleiß verdient hat.

Den Hauptstreich hätte ich nun nach der Gewinnsucht versetzen können, durch die Einführung einer Uniform; allein ich hatte wieder andere Ursachen, die mich bei dem fest hielten, was in der wirklichen Welt üblich war, und behielt mir dieses nur als eine außerordentliche Maasregel gegen junge Leute bevor, die Anlage zum Geize verriethen. Mit diesen Final-Einrichtungen waren meine Billets in wirkliches Geld verwandelt

worden. Ich glaubte mich neuerdings hier am Ende meiner Leitungsmittel, schrieb eine Abhandlung darüber, nahm als Triebrad zur Leitung der Jugend das Interessen, und übersandte solche mit einem Briefe dem akademischen Schulvisitator. Meinen Schülern gab ich hierauf eine Vakanz, um von allen Strapatzen während der Abreise von der Erde auszuruhen, und die wahrscheinlich bald erfolgende Antwort unter Zerstreuungen und Kurzweil abzuwarten.

Herr Sinnobol deklamirt vor seinen Schülern gegen Arkonavis.

Nicht jedes Lob lobt, und nicht jeder Tadel tadelt. Diese Erfahrung machte ich nach einigen genossenen Vakanz-Tagen. Freund Liebing, mit dem ich eine Korrespondenz unterhielt, schrieb mir in Eile: ein gewisser konkurirender Lehrer einer Schule von fünf hundert Schülern Namens Sinnobol, habe sich gegen seine Schüler über mich und sich von Wort zu Wort also verlauten lassen. Ihr seht Kinder, da droben den prächtigen Stern, welchen man Erde nennt. Obgleich dieser Stern schon euren Augen so groß erscheint, als ein großer Zwetschen-Kuchen seyn mögte, an welchem ihr zu fünf hundert euch dick satt essen könntet, so ist die Erde doch noch viel größer; ja sie ist so groß, hört einmal an, daß eine ganze Hütte mit Scheuer und Stallung darin Plaz findet. Da ist denn auch wirklich eine Hütte, von welcher ich, der ich ein nach meinem sinnobolischen Lehrsystem geübtes Aug habe, bei heitern Nächten, Dach, sammt Gauben, mit Thüre und Fenstern, ganz deutlich erkennen kann. In dieser Hütte wohnt ein Mann, Namens Arkonavis. Der Ruhm

von meiner Lehranstalt durch Sinnen-Schärfung zu bilden, von meiner und eurer Geschicklichkeit drang wie ein Wirbelwind hinauf bis in seine Ohren. Er bekam Appetit, so gewagt es auch war, zu mir herab zu springen. An Hände und Füße band er sich Flügel, um nicht so gerade blind in die Welt hinein zu springen; sondern, wie die Vögel im Fluge, so er im Sprunge, sich damit eine Richtung zu geben. Als dieses geschehen war, so sprang er, rutsch! rutsch! von der Erde ab, und näherte sich durch die Lüfte meiner Lehranstalt. Während dem Sprunge ersah er sich einen Heuhaufen, nach welchem er sich hinleitete. Nach drei viertel Stunden kam er glücklich daselbst an. Leute die es nicht verstehen, macht der Bursche nun weiß: ein Gott habe ihn auf seinen Flügeln meiner berühmten Lehranstalt nahe gebracht. Da gedenkt er dann von meiner Weisheit außerordentlichen Nutzen zu ziehen. Da er ohne Brod und ohne Anverwandte ist, auch keinen Fuß breit Land im Monde besizt, so hat ihm die Akademie aus Barmherzigkeit eine Lehranstalt geschenkt. Weil er sich aber nicht hinein zu schicken versteht, so hat er mich bitten lassen, ihm einige Funken von meiner Weisheit mit zu theilen. Man ist schuldig seinen Nebenmenschen in keiner Noth stecken zu lassen. Ich bin also gesonnen, diesen Nachmittag ab, und zu dem in den Mond gesprungenen Arkonavis zu reisen. Ihr habt demnach heute Spieltag.

Besuch des Herrn Sinnobol.

Kaum legte ich den Brief aus meiner Hand, als der versprochene Gast schon ankam. Er machte viele Verbeugungen vor mir, both mir an, Freundschaft und gute Nachbarschaft zu halten, und kam endlich bis zur Vertraulichkeit.

Ich bin, sprach er, welches kein Mensch wissen darf, ein Peruquenmacher, und hätte in meinem Leben mich nicht mit dem gelehrten Fache abgegeben, hätte mich nicht die Noth dazu getrieben. Es riß nämlich wie bekannt, bei Herrn und Damen der heidnische Gebrauch ein, die Köpfe zu scheeren. Ein größeres Unglück hätte mich nicht treffen können. Niemand wollte mehr frisirt seyn. Daraus entstand ein Verdienstmangel. Ich klagte diese Noth einem Gelehrten, dem ich eben den Kopf schor. Ei, sagte er, treten sie aus dem Peruquenmacher-Stand in den Pädagogen-Stand. Schwätzen können sie ja ihrer Profession nach, und wer schwätzen kann, findet als Pädagog sein Brod. Sie bekommen ein Gebäude, und jährlich zwei tausend Thaler. Für diesen respektablen Lohn setzen sie sich keiner andern Gefahr

aus, als, wenn sie den Preis gewinnen, ein reicher Graf werden zu müssen. Er versprach obendrein, mir eine gelehrte Abhandlung über das beste Mittel die Jugend zu leiten zu schreiben. Damit rieth er mir, mich nach Berwieneburgbachshausen zu begeben, wo mich niemand kenne, und mein Glück zu versuchen. Ich küßte ihm für ein so großmüthiges Versprechen hundertmal die gelehrten Hände und Füße; und holte nach einigen Tagen wirklich die Abhandlung. Eine für die Mütter so gemächliche Schule, als diese, konnte es im Reiche nicht mehr geben. Sobald die Kinder aufhören an der Brust zu trinken, werden sie in die Schule getragen, und bleiben den ganzen Tag über bei mir. Sie fangen an alles zu lernen, was die Natur sie wohl doch lehren würde; dieses aber geht hier ganz methodisch durch den Mund des Lehrers.

Er gab mir noch ein Schreiben an einen seiner Freunde, womit ich mich dann mit gestärktem Herzen auf den Weg nach Berwieneburgbachshausen machte. Ich war einer von den Ersten, die sich zu melden wagten. In dem Hause des Freundes fand ich eine gute Bewirthung. Man zeigte mir auch die Komplimente, welche ich zu machen, und die Wege, welche ich ein zu schlagen hatte. Noth und Hoffnung machten mich kühn. Die Originalität der Abhandlung gab mir viel und ein nie genossenes Ansehen. Meine Erwartungen wurden übertrofen, und ich bekam eine

prächtige Anlage von Gebäuden, wo ich izt, statt Peruquen zu machen, auf dem Katheder dozire. Sie glauben nicht, wie gut mir das Ding zu Gesicht steht. Das Publikum vergöttert mich, und muß mich vergöttern aus sehr natürlichen Ursachen; denn, die Mütter sind des Lastes überhoben, welche die Kinder ihnen zu Hause machen. Sie können dem Puztische frohnen, Besuche geben, und Besuche annehmen, ohne von einem ihrer Unmündigen inkommodirt zu seyn. Welche Vortheile! Diese werden von allen Standsweibern gefühlt und vorzüglich gewürdigt. Die Vornehmsten der Stadt gehen dem Publikum mit einem Beispiele vor, indem sie mir ihre Säuglinge schicken. Freilich loben sie nicht ihre Gemächlichkeit, auf die sich alle vollkommen verstehen; sondern meine Pädagogik, von welcher sie so wenig als ich verstehe. Das gegebene Beispiel der Reichen hat seine Folgen. Dieses sieht man an der Zahl meiner Schüler. Sie, Herr Arkonavis, sehen mir aufs Fell; aber ich hoffe, sie thun mir keinen Schaden, und kennen die Regel: ein Wolf beißt den Andern nicht.

Unterhaltung mit Herrn Sinnobol.

Ich verzieh dem pädagogischen Peruquenmacher alles, was er gegen mich mochte geredet und gethan haben, und presentirte ihm einen Stuhl. Ich fragte ihn um das Wesentliche seiner Methode. Sie wissen doch, was die Sinne sind? hub er an, diese werden geübt, verfeinert, geschärft. Mit den Sinnen bemerken wir. Wer gute Sinne hat, bemerkt richtig; wer richtig bemerkt, kann richtig urtheilen; wer richtig urtheilen kann, wird richtig urtheilen; wer richtig urtheilt, ist vernünftig; also werden meine Schüler die vernünftigste Menschen. Dieses ist, was die Kapitel meiner gelehrten Abhandlung nach einander beschreiben. Aus dieser Abhandlung entstehen zwei neue Kapitel. Diese besagen: was nach Natur geschieht, geschieht leicht: und was der Mensch leicht thut, thut er mit Liebe. Aus der Liebe springt plözlich das beste Mittel heraus die Jugend zu leiten. Freilich, fuhr er fort, möchte ich gerne etwas dagegen einzuwenden haben. Dieses schriebe ich dem geschornen Autor. Er würde mich wieder=

legen; denn er ist ein Kopf, der, ich schwöre ihnen, alles wiederlegen kann. Ich aber sammelte bei dieser Korrespondenz einen Kasten voll Kenntnisse, mit denen ich mich schon in Glanz setzen will. Wollen sie so gütig seyn, und ihren Mund über diesen Gegenstand öffnen, so sollen meine Ohren weit sich ihnen aufthun. — Diese neue Bitte veranlaßte folgendes Gespräch:

Ich: Mein lieber Freund! aus den Worten erkennt man selten die Sachen. Es giebt schier keine Unwahrheit, die sich nicht durch die Geschmeidigkeit unsrer Worte, wahrscheinlich machen, ja bis zu einer Gewisheit treiben läßt; indessen es auch keine Wahrheit giebt, auf die man nicht durch die nämliche Geschmeidigkeit, das Gepräge der Unwahrheit wälzen kann. Auf der Erde gab es ein Staat, Herr Sinnobol merkte genau auf, Lazedemon, in welchem die Redekunst verbothen war. Ich kenne keine schönere Stütze für Wahrheit; aber auch keine Schwerere in der Ausführung.

Er: In drei Tagen halte ich Prüfung, kommen und urtheilen sie. Da kommt ein großes Publikum, welches jedesmal sein Erstaunen über mich und meine Schüler ausdrückt, und das beste Urtheil fält.

Ich: Auf das Urtheil eines bei Prüfungen versammelten Publikums urtheile ich nicht. Abgerechnet, daß den meisten Zuhörern der Maasstaab zum Urtheile fehlt, geht das Publikum in keinem andern Geiste hin, als, besonders wenn

es Privatlehrern gilt, dem Lehrer ein Kompliment zu machen, und ein Kompliment zu sagen. Jedes lauert da nur die Gelegenheit ab, damit bei zu kommen. Ergiebt sich diese nicht für den Zuschauer, oder wenn wir auch zugeben wollen, für den Zuhörer, so macht er seinem Herzen laut Luft, daß die Wände davon erschallen. Ich glaube nicht, daß es noch je einen Privatlehrer gegeben hat, der nicht am Ende der Prüfung im Saale die Worte wiederhallen hörte, so eine vortrefliche Lehrart habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Von den Prüfungen selbst, halte ich eben so wenig. Es sind pädagogische Drama, wobei es dem Lehrer um nichts weniger zu thun ist, als daß seine Schüler im Ernste geprüft werden sollten. Vielleicht würde er gar diesen Willen, jemand, der dieses wagen wollte, verargen.

Er: Herr Arkonavis, eine solche Sprache habe ich noch nicht gehört, so lange ich Peruquenmacher und Lehrer bin. Wollen sie mir denn nicht sagen, was daraus für die Bildung erwächst, wenn die Sinne geschärft werden?

Ich: Der Jäger hat ein scharfes Aug, ist er darum gebildeter? Der Koch hat einen feinen Geschmack, ist er es? Der Musikus hat ein feines Gehör, von diesem wollen gar argwöhnische Leute sagen, er dürfte mit Leuten, die am Verstande verunglückt sind, auf Vetterschaft trinken. Ist der Adel ein gebildeterer Stand, so ist er es gewiß nicht der Nase halber.

Er: Aber ein Gedächtniß haben meine Schüler, daß, wenn sie ans Aufsagen kommen, den Zuhörern die Haare zu Berge gehen von ihrer Geschicklichkeit.

Ich: Der Komödiant hat auch ein gutes Gedächtniß.

Er: Dieses müssen aber in jedem Falle höchst vernünftige Menschen werden, die scharfe Sinne, und ein scharfes Gedächtniß haben.

Ich: Scharfe Sinne liefern dem Denkvermögen gute Materialien; ein scharfes Gedächtniß liefert viele Materialien; aber gute und viele Farben machen den Mahler nicht.

Er: Scharmant! — das soll ihnen mein kahlköpfiger Gelehrter beantworten. Auf meiner Prüfung sehen wir uns. Sie werden indessen nicht böse werden, wenn ich manchmal zu ihrem Nachtheil mich lobe, oder zu meinem Vortheil sie verachte. Soll ich die aufs Spiel gesezte Grafschaft verlieren, so spare ich mir doch so viel als Pädagog, daß ich, wenn die Konkurenz zu Ende läuft, keine Peruquen mehr zu machen brauche. Auf baldiges Wiedersehen!

Sinnobols Prüfung.

Mich freundschaftlich gegen ein aufkeimendes Genie zu bezeugen, das der Gefälligkeit bedurfte, machte ich mich am bestimmten Tage des Nachmittags auf den Weg nach der angepriesenen Prüfung. Nach einer Stunde fand ich sie in einem großen, aber etwas dürftig meublirten Saale, der von Leuten, die da sehen und hören wollten, ziemlich angepfropft war. Auf der rechten Seite des Saales standen etwas erhaben zwei Violinisten, die nach dem Examen eines jeden Gegenstandes, bald einen lustigen hüpfenden Walzer, bald einen anmuthig-schleichenden Menuet aufgeigten. Auf der Gegenseite presentirte sich ein altes übertünchtes Stückfaß, welches auf Stühlen stand, und den Rednerstuhl vorstellen sollte, in welchem natürlich für den Redner eine Leiter stand. Im Hintergrunde sassen die Kinder in amphytheatralischer Erhebung eine Reihe über der Andern. Auf der höchsten Stufe sassen Kindsmägde, die die kleinsten Kinder auf dem Schooße hielten. Der einzige Gegenstand, auf den der

Lehrer etwas verschwendet hatte, war seine Person. Füße und Waden glänzten im schönsten Abstich, den die schwarze Schuhwichse auf weiße Seide haben kann. Ueber den Strümpfen erhoben sich kohlrabenschwarze seidene Hosen und Weste, umhangen von einem seidnen Rocke, auf dessen Rücken ein stattlicher Haarbeutel an einer eigens = zugerichteten zierräthlichen Prüfungsperücke hieng. Die Finger, mit welchen er manche Herren und Damen empfieng, waren weiß glasirt von Handschuhleder. Seine Beine waren behend, die Miene sonnenklar, und der Rücken vermogte in einer Minute hundert Bücklinge zu beendigen.

Ein Unterlehrer examinirte eben, als ich eintrat, eine fremde Sprache, von welcher der Oberlehrer keine Silbe verstand; aber mein Nachbar, ein Mann aus dem gelehrten Stande verstand sie. Er bezeugte große Lust, das in die Augen leuchtende Verdienst des Lehrers durch Zwischenfragen zu erhöhen, die die Kenntnisse der Schüler noch offenkundiger gemacht haben würden. Allein, klagte der Nachbar, ich weiß nicht, hat der Lehrer einen Vortheil dieser Art, der überzeugend für den Hörer ist, nicht verstanden, oder hat er ihn nicht verstehen wollen. Er läßt seine Fragen Schlag auf Schlag so geschwind auf einander folgen, daß ihm nicht eine Secunde abgewonnen werden kann, eine Zwischenfrage einzuleiten. Zulezt kam es mir selbst so vor; und

ich wendete etwas Worte auf, meinen Nachbar von seinem Vorsatze ab zu bringen, der, wie mir nun dünkte, Ober- und Unterlehrer, sammt den fünf hundert Schülern, in Verlegenheit bringen möchte. Ungeachtet meiner Mühe aber, brach ihm endlich der Mund. Der Unterlehrer war darüber wie aus den Wolken gefallen; der Oberlehrer jedoch, ohne im geringsten verlegen zu werden, wie ich muthmasete, zog die Uhr, und sprach: die Zeit ist vorüber, ein andrer Gegenstand wird vorgenommen: die Begrifstick. Da gieng auf einmal allen die da zum schauen und hören gekommen waren, vor Staunen über eine so unerhörte Wissenschaft Mund und Nase auf, indessen von den Geigen ein lustiger Walzer hüpfte.

Die Begrifstick bestand in der Kunst sich Begriffe zu sammlen. Die Abhandlung dieses Gegenstandes war ein ordentliches Exerzitium. Herr Sinnobol kommandirte, und das ganze Heer seiner Schüler antwortete mit Geberden, als zum Beispiel, das Finale: Stellt euch. — Bückt euch. — Stellt euch wieder. Hebt den Zeugfinger in die Höhe. — Deutet auf eure Nasen. — Blinzet mit den Augen. — Macht eine Faust. — Dreht euch herum. — Oefnet den Mund. — Streckt die Zunge heraus. — — —

Ich weiß nicht, war es Schlingenfängerei, oder was sonsten, daß er dem Manne aus dem gelehrten Stande, meinem Nachbarn, das Kommando hier abtreten wollte.

zurückgewiesen, kommandirte er ohne Verlegenheit weiter. Kehrt euch gegen uns. — Zieht die Zunge ein. — Schlieset den Mund. — Schneuzt euch. — Hustet. — Nieset. — Gähnet. —

Nach diesem lezten bekanntlich sympathetischen Tempo gab der Lehrer ein Zeichen, worauf die zwei Geigen eine bewegliche Symphonie im O Jemini-Geist erhoben. Der Oberlehrer Sinnobol trat hinter das Stückfaß, kroch unter den Stühlen durch, stieg die Leiter hinauf, und erschien plözlich vor allen Augen in der Stückfaß-Athmosphäre zwischen den Reifen.

Selbstgefälligkeit redete aus seiner sehr zuversichtlichen Miene. Seine Augen weideten sich an der Menge seiner Schüler, und an einem Publikum, das nach seiner Rede zu schmachten schien. Das Violinenpaar schwieg, und die Rede begann. Das war eine Lobrednerei für seine Schüler, die allen Eltern und Anverwandten wohl schmeckte. Man sollte es nicht meinen, aber er stieg damit immer höher und höher, bis über den höchsten Thurm gleichsam, und spannte das Staunen aller auf den höchsten Grad. Als alle glaubten, ein Lob könne von keinem Redner höher getrieben werden, da fieng er erst von sich selbst an, und seht, er flog noch zweimal höher. Stumm bewundernd sahen sich alle an. Thränen glänzten in manchen Augen, aber etwas zu früh, denn die eigentliche Thränen-Szenne war ihnen noch vorbehalten, und kam izt. Er redete

seinen Geist feierlich an, beschwor ihn, schien begeistert mit einer erhabenen Periode eben himmelan zu fliegen, da krachte plözlich die Leitersprosse unter seinen Füßen, brach, und der Begeisterte purzelte sammt der Kanzel von den Stühlen herunter. Die Umstehenden hatte das umfallende Stückfaß hart betroffen und beschädigt. Der Oberlehrer selbst wurde blutrißig aus dem Stückfasse hervorgezogen, und unter allgemeinen Beileidsbezeugungen über die verloren gehende pädagogischen Blutstropfen auf Brettern aus dem Prüfungssaale unmittelbar in ein andres Zimmer nach dem Bettvorhange transportirt.

Eine Bekanntschaft die ich gar nicht suchte.

Die Antwort des thätigen Herrn Hochgescheid blieb lange. Ich versank in eine Stimmung die beitrug, den schon verminderten Schlaf immer noch zu mindern. Die Nacht war einst weit vorgerückt. Eine tiefe schauerliche Gräberstille herrschte im Hause, und durch den weiten Mond. Ich saß noch einsam im Zimmer auf meinem Lehnsessel an dem Tische, mein Kopf, in tiefe Gedanken schwer eingewiegt, lag in meiner Hand. Vor mir brannte am langen Talche ein düsteres Licht. Der ferne Nachtwächter stieß eben die eilfte Stunde ins Horn, als es plözlich einen mächtigen Knall that, der durch alle Zimmer wiederhalte. Soll der Knall eine falsche Vorspiegelung einer in Fieberhitze schwelchenden Fantasie seyn? Ich sah erschrocken auf und umher. In diesem Augenblicke schwebte an der Wand eine Schattengestalt auf einem Pferde mit Flügeln vorüber. Sie winkte mir drohend und verschwand. In demselben Augenblicke hörte ich auch die

Schelle hart anziehen. Ich nahm das Licht, und lief, die Thüre zu öffnen. Ein Mann, der der Größe nach ein halber Riese war, stand vor mir. Um seine Brust trug er ein eisernes Band, an welchem eine lange Kette befestigt war. Seine Kleidung war ganz schwarz. Eine spitze Kappe, nach Art eines Derwisches, und ein langer sich herabkräußelnder Bart, vermehrten das Gräßliche seines Aussehens. Für eine Fastnachts=Maske, wo Halbgescheide sich bemühen ganze Narren zu seyn, wäre dieser Aufzug etwas zu plump. Man mußte erschrecken. Ich gab ihm seine Audienz auf dem Rande der Haustreppe, wo ich sonst kein menschliches Wesen abzuhören pflege. Du bist Arkonavis, warum schläfst du noch nicht? sprach er mit rauher Stimme, und irrem Blicke. Schlafen deine Leute? Noch Niemand schläft, gab ich mit einem unterdrückten Gefühle zur Antwort, von dem ich selbst nicht weiß, ob ich es für Aengstlichkeit soll gelten lassen. Wir sitzen am Spieltische. In meinem ganzen Hause stand kein Spieltisch; weil ich nie leiden werde, daß das Geschäft der Müßiggänger, bei mir einen Tisch findet. Fürchte dich nicht, sprach er, ich bin Herr von Stolzberg; habe eine Abhandlung geschrieben über das Mittel die Jugend zu leiten, bekam aber keine Lehranstalt.

Du schriebst keine Abhandlung und bekamst dies schöne Gebäude. Du besitzest gestohlnes Gut. Ich irre umher wie verbannt, geächtet. Ich

suche den Ruhm, ich verdiene ihn. Meine Meinung ist die Aechte, die einzig Wahre. Alle Erzieher sind Charlatane, du auch; denn wie der Mensch werden soll, so liegt es in seiner Natur. Was die Natur ihm gab an guten und bösen Anlagen, nimmt kein Erzieher; und was die Natur versagte, giebt kein Erzieher. Dieses wollt ihr nicht glauben. Du glaubst es auch nicht, darum bist du ein Charlatan. Fürchte dich nicht, sprach er. Glaubt man es auch nicht auf der Erde? Ich äußerte ihm, daß es auf der Erde keine Meinung gäbe, die nicht ihre Anhänger fände. Das lautet nicht, sprach er, wie ich es hören mag. Man wird dort viel über Erziehung schreiben; denn die Aufklärung soll dort in einem außerordentlichen Grade blühen. Die Pädagogen, als die Väter der Aufklärung müssen da leben wie im ewigen Paradiese. Es gab, antwortete ich, ein Jahrzehend, in welchem man für Erziehung viel schrieb. Bald aber glaubte man, man habe zu viel geschrieben, und wird wahrscheinlich izt wieder hundert Jahre ausruhen. Du sprichst, sagte er, und knirschte mit seinen Zähnen dazu, wie ein Menschenfeind. Findet dort ein Preiß statt, für die erste Lehranstalt?

Daran hat, sprach ich, meines Wissens noch kein Erdensohn gedacht. . . . Wenn ihr Geld bedürfet, lenkte ich ein, um vom Gespräch ab, und vielleicht seinen Gedanken entgegen zu kommen, und griff in den Sack. Geld! rief er

hönisch, sah unter sich, kauete am Nagel, und verdrehete die Augen dabei. Endlich hub er an: liebt man das Fremdartige auf der Erde? Ich bejahete es, und war froh, daß er einmal eine närrische Frage that, um nur etwas bejahen zu können. Dann, sprach er wild, werde ich selbst mein Glück machen. Leih mir dein geflügeltes Pfe d; schnalle mich fest auf es, mit dieser Kette. Er zog sie rasselnd an sich. Ich ward bestürzt. Er fuhr fort: ich bitte dich darum. Ich will nach der Erde. Als ein Mann aus dem Monde wird man mich in allen Zeitungen ausposaunen, wie man es mit dir hier zu Lande macht. Alle Zeitungen hallen wieder von dir; alle Lehrer, die du besucht hast, erschöpfen sich in Unterhaltungen von dir. Herr Liebing muß von dir bestochen seyn, vielleicht auch Herr Edelding, der Münzen von dir nach der Akademie schickte. Diese Ehre genießt du um einen wohlfeilen Preiß. Ich will sie auch verdienen und nach der Erde. Man wird alle meine Worte, meine Seufzer, ja mein Rülpsen wird man auffangen, sogar die bösen Lüfte, die mit Unart aus dem Gedärme stolpern, wird man, als Dünste eines Monds-Bewohners aus Respekt nicht verloren gehen lassen. Mir ahndet meine Ehre! Leih mir dein Pferd, rief er, und sah mit glühenden Augen mich an, als könnte er mich verschlingen. Ich wollte ihm recht weitschüchtig erklären, daß ich nicht die Muhme, sondern ein simpler Erden-

bürger wäre, und daß ich über das geflügelte Pferd, das ich geritten, gar nichts zu befehlen habe. Er brüllte mir sogleich entgegen: du bist ein Lügner. Das Wort Lügner hallte in allen Gängen wieder. Du setzest mich in Verzweiflung, fuhr er fort. Leih mir dein Pferd! Ich zuckte die Achseln, und wollte fortgehen; aber er bließ mein Licht aus, und zog einen Dolch. Ich versezte ihm geschwind einen Stoß; und schlug die Thüre zu. Ich selbst war betäubt über das, was ich that. Im Blicke sah ich ihn die Haustreppe hinunter purzeln, und hörte ihn nachbrüllen, wie ein angestochner Stier. Sein Brüllen währte noch eine Weile; endlich merkte ich, wie es sich in die Ferne zog, und zulezt verlohr.

Das nie gesehene Thier.

Als ich am andern Tage in der Frühe vom Balkone meines Hauses mich nach dem nächtlichen Abentheuer umsah, erblikte ich Blut auf der Haustreppe, sonst aber nichts von ihm in der ganzen weiten Gegend, in welcher ich mich scharf nach ihm umsah. Plözlich erschien ein Thier mit gekrümtem Rücken, und einer Beute im Munde, vor dem Walde, und schien den Weg nach meiner Wohnung einzuschlagen. Es hatte ein schwarzes Fell, und lange Mähnen. In seinem Laufe hielt es den Weg ein; woraus ich schloß, ob ich gleich dergleichen noch nie gesehen hatte, daß es ein zahmes, an die Geselligkeit der Menschen gewöhntes Thier seyn müßte. Ich begab mich in den Hofraum, um wo möglich es zu fangen; verwarf aber diese Absicht, da ich sah, daß die Beute, ein Buch; das schwarze Fell, ein schwarzer Wammes und schwarze Hosen; die Mähnen, Haare waren, und daß sein Gesicht ganz menschlich aussah. Der wilde Mann, der mir das nie gesehene Thier nun zu seyn schien,

kam bis an den Pfosten meines Hofthores; wo er sich geduldig in die Morgensonne niederlegte, als ob er sich hier sonnen wollte. Da seine Miene, den langen Bart abgerechnet, nichts abschreckendes hatte, so näherte ich mich ihm, betrachtete ihn, fand immer mehr Gutes in seiner Miene, und redete ihn an. Der Kaiser, sprach er, wird dich diesen Morgen besuchen. Ich werde ihn hier erwarten. Das Buch, welches du vor mir liegen siehst, ist eine Abhandlung über das beste Mittel, die Jugend zu leiten. Ich begehre ein Erziehungshaus, und habe die Absicht, die Menschen zu Naturmenschen zu machen. Ich weiß, man wird mein Mittel verspotten, aber Bewunderung und Spott ist nicht immer der richtige Maasstab von dem Werthe einer Sache. Das Mittel, den Menschen zu seiner Natur zurück zu führen, ist: daß er auf seinen Vieren daher laufe. Ich gehe mit dem Beispiele vor, und soll das Land glückliche Zeiten erleben, so muß Seine Majestät, sobald sie mein Buch gelesen hat, meinem Beispiele folgen. Sollte Seine Majestät dieses nur eine Stunde thun wollen, o wie viele Lobredner würde mein Mittel augenblicklich gefunden haben? Statt darüber zu spotten und zu lachen, würde man erkennen, daß das große Werk eines ewigen Friedens auf einmal vollendet sey; denn alle Waffen sind dadurch zu unbrauchbaren Werkzeugen geworden. Der Luxus verschwindet. Der Bedarf der menschlichen Natur,

ist so klein, daß der Geiz erlöscht. Der Hochmüthige kann nicht mehr hinabsehen. Der schielende Neid findet nirgends mehr seinen Gegenstand. Nach einem glücklichern Leben, stirbt der Mensch leichter und fröhlicher; weil er nichts zurückläßt als Armuth, von welcher er nur das Gute fühlet, ohne je das Böse davon gefühlt zu haben, indem eine lange Gewohnheit, der Armuth das Herbe nimmt. Er kann nur eine glückliche Nachkommenschaft hinterlassen; weil die Genügsamkeit, das Glück der Zufriedenheit, wieder ihren Wohnsitz unter die Menschen gebracht hat. O wie viel Unheil ist daher entstanden, daß der Mensch auf zwei Beinen geht! wie viel mehr Unheil, seit er anfieng sich tragen zu lassen; das Unheil stieg, als man Pferde zum reiten sattelte; die Lasterthaten des ganzen Menschengeschlechts sind aufs höchste gestiegen, seit man in Karossen fährt, und gegenwärtig, wo man gar in Ballonen die Lüfte beschift, ist meine sonderbare aber gegründete Meinung: die ganze Hölle habe sich auf den Mond ausgeleert. Unsre Gedanken haben durch dieses Unheil schon eine meisterlich-höllische Richtung. Sie verkehren unsre Sprache, und wir sind nicht im Stande es zu merken, weil wir keine Naturmenschen sind. Je weiter wir von der Tugend uns entfernen, je erhabner glauben wir sie; und für je erhabner wir die Tugend halten, je mehr Recht glauben wir zu haben, sie zu verletzen. Wir handeln als seyen

wir weniger geboren die Tugend zu üben, als sie zu bewundern. Ja schon dann halten wir uns für Engel, wenn wir der Tugend nur unsere Bewunderung schenken. So muß der herrschende Geschmack seyn, wenn die Hölle anfängt ihre Oberherrschaft unter dem Menschengeschlechte aufzuschlagen, das nie schwächer, und dabei eingebildeter und stolzer war, als in unsern Tagen. Die Gesetze der Civilisation beweisen die Unsittlichkeit. Der Mann suchte Rechte über das Weib. Er hat das Recht es zu schützen; und findet das Recht es zu drücken. Die Feld-Steine werden zu Schildwachen; das ganze Kaiserthum ist voll Schildwachen, und es wird gestohlen. Die Erbschaftsrechte nähren Hofnungen auf den Tod des Nächsten. Der Jüngling verspricht einem Mädchen ewige Treue, dem er noch nie treu war; dem er nie treu werden will, und den Abschluß eines ewigen Betrugs läßt er durch Priesterhand weihen, und erwartet dazu den Segen des Himmels. O welche Zeiten würden wiederkehren, wenn der Mensch auf den Vieren liefe! Willst du es nicht versuchen? Ich both ihm Essen, und Trinken, und Kleidung, und Wohnung an; aber auf den Vieren zu laufen schlug ich ihm ab.

Dieses brachte ihn, welches ich nicht erwartete, vor Zorn ganz außer Fassung. Er nahm sein Buch in den Mund, machte sich auf Hände und Füße, und fieng an dem Walde geschwind wieder zu zu eilen.

Die Erscheinung zwei alter Bekannten.

Der Schlaf fieng an, mich ohne Unterlaß zu fliehen. Das gesehene Schattenbild des fliegenden Pferdes mit einer drohenden Gestalt gab mir mancherlei Muthmassungen über meine Muhme, die ich izt fürchtete, ohne recht zu wissen, warum? Meine Blicke irrten noch späth am feiernden Himmelsgewölbe. Da schwamm im blauen silber-punktirten See der prachtvolle Planet in ruhiger Majestät hin, in dem mein Weib und Kind so viele millionen Meilen von mir entfernt wohnen. Ich ward in meiner Betrachtung von der Süßigkeit einer Sehnsucht so warm ergriffen, daß ich mein Gefühl mit keinem andern je gehabten Genusse vergleichen kann. Mein schönes Paar, Liebe und Unschuld, wissen vielleicht, ja gewiß werden sie durch die Muhme meinen Aufenthalt wissen. Da schweben wohl oft Seufzer mit den sanften Erdstrahlen nach dem verklärten Mondball herab. Mit dieser melangolischen

Uridee verschwisterten sich stundenlang noch tausend zärtliche Gedanken.

Schon waren wir tief in die Nacht vorgerückt; das ganze Hauspersonale lag lange schon in Schlummer; alle Thüren des Hauses waren verschlossen und verriegelt, als es plözlich an meiner Thüre anpochte. Sie öfnete sich, und meine Muhme im leisesten Geistertritte schwebte ein. Du bist besorgt um die Deinigen, sprach sie, du kannst ruhig seyn. Dein Weib ist durch mich in dem Besitze einer Zauberoptik, in welcher sie alle deine Bewegungen, auch die deines kleinsten Fingers erkennt. Bald wirst du sie wieder umarmen. Mit Ernst fuhr sie fort: deine gemeinnützige Absichten sind izt erfüllt; ihnen allein konnte ich nur dienen. Dein Zweck ist vollendet. Du hast das beste Mittel die Jugend zu leiten aufgefunden. Was du weiter wünschest ist Intressen. Diesem darf ich nicht dienen: du mußt fort. Nach diesen Worten schwebte sie eilfertig ab.

Die Hausthür=Schelle wurde izt heftig angezogen. Dieses Geklingel hatte etwas Schauderhaftes. Die Worten der Muhme hatten einen schwarzen Strich durch meine blühendsten Hofnungen gezogen. Izt klingelte es abermal. Ich ergrif das Licht, und näherte mich mit zaghaften Schritten der Thüre. Da hörte ich das Wiehern eines Rosses und sein muthiges Stampfen. Unter meinen flüchtigen Händen knarrten Schloß

und Riegel, und die Thüre that sich auf. Freund Pegassus stand da vor mir, schwang die Flügel, und ließ mich sein entzücktes Wiehern hören. Ich führte den Göttersprößling, der den Stall meinem schönsten Saale, die Krippe auch dem Presentirteller, und nach seinem göttlichen Pferdsgeschmacke den Hafer sogar einem Kartofelbunde, den eine Patriotin zum Heil des Gaumens der ganzen Menschheit erfunden haben muß, vorzog, unter sein Dach und Fach, und füllte ihm seine lange hölzerne Schüssel reichhaltig mit seinem Lieblingsgerichte. Bei meiner Rückkunft aus dem Stalle, traf ich einen andern Freund, von geringerer Herkunft, und etwas besserm Geschmacke als das Götterkind.

Herr Liebing schüttelte mir brüderlich die Hand, und wünschte mir Glück zu meinem nagelneuen Stande als Graf und Bräutigam.

Was? fuhr ich aus, Graf? Bräutigam?

Beides, erwiederte er, nach dem Willen des Kaisers, und nach der allgemeinen Sage; denn, man will wissen, daß neulich die Tochter des Herrn Hochgescheid bei ihnen das Eheversprechen gehalten hat.

Ich fühlte eine Aengstlichkeit, die ich hätte bergen mögen, die aber wahrscheinlich Herr Liebing bemerkte, und welche ihn zu befremden schien. Wir ließen uns zusammen nieder. Er fieng nun an, sich dahin zu erklären: daß der Sekretair der Akademie ihm aufgetragen habe,

mir zu vertrauen: mit anbrechendem Tage würden Seiner Majestät der Kaiser mit vielen Mitgliedern der Akademie in meiner Erziehungsanstalt eintreffen, um mir die Zuerkennung des Preises vorläufig zu wissen zu thun. Trommeln und Pfeifen welche in diesem Augenblicke lustig erthönten, unterbrachen Herrn Liebing. Wir eilten ans Fenster.

Eine Grenadier-Kolonne bedeckte den Weg, und näherte sich meinem Gebäude. Wir hörten ein Getöse von Wagen und Reitern; weit hinaus schien der Weg lebhaft.

Wir begaben uns schnell in den Hof, und öfneten das große Thor. Die Kolonne rückte ein. Ich wurde kurz vom Obristen bekomplimentirt, der mir eine Unterredung versprach. Er stellte einige Schildwachen, begehrte einen großen Wachtsaal, und ließ sich hierauf in ein Zimmer führen. Da überreichte er mir in Gegenwart von Herrn Liebing einen Brief von Hochgescheid. Die Adresse lautete: an den Herrn Grafen von Arkonavis. Zum erstenmal in meinem Leben erschreckte mich das allgeehrte Wort Graf. Ich wollte den Brief unerbrochen zurück geben. Der Obrist sträubte sich dagegen; Herr Liebing gab sich viele Mühe, endlich gelang es dem Leztern meinen Entschluß zu ändern. Ich las:

Hochgeehrtester Herr Graf!

In diesem Titel liegt der Erfolg Ihrer Reise. Meiner Mitwirkung dabei haben Sie nichts zu

danken. Diesen Dienst war ich der Gerechtigkeit schuldig; der Freundschaft zu Ihnen würde ich mehr zu leisten vermögen.

Ich weiß, daß unser Monarch Sie mit Gnaden überhäufen will. Sie sollen Ihre Heimath vergessen, und bei uns Mondskindern bleiben. Wie freuet mich dieses. Könnten wir doch auch die Wünsche des geliebtesten Monarchen befriedigen. Selten ist Sterblichen eine solche Macht vergönnt. Nur bei Ihnen, Herr Graf, ist dieser Fall eingetreten. Sie sollen sich mit meiner Tochter vermählen. Seiner Majestät wollen der Trauung beiwohnen, die vor Sonnenuntergang vollbracht seyn soll. . . . .

Ueber dem Lesen der lezten Zeile verlohr ich meine Besinnung. Wie ich erfuhr, nahm mich Herr Liebing in seine Arme auf, und brachte mich in einem todten-ähnlichen Zustande mit dem Obristen auf ein Bett.

Rückreise nach der Erde.

Meine Fantasie war nie lebhafter als in diesen Augenblicken, wo ich gestorben zu seyn schien. Herr Liebing fand in meiner Ohnmacht viel unbegreifliches, und explizirte den seltsamen Vorfall endlich dahin, daß ich vielleicht der Macht der Freude unterlegen wäre. Der Obrist hielt so etwas für unmöglich, indem er versicherte, daß er sich schon oft unmäßig gefreuet hätte, ohne je vor Freuden gestorben, oder nur in die kleinste Ohnmacht gefallen zu seyn. Indessen spielte mir die bilderreiche Fantasie eine Szene aus meiner wirklichen Lebensgeschichte vor. Ich sah mein Weib zum erstenmal in den gesegnesten Umständen. Darunter verstehe ich, daß der Neuling schon die Kraft in seiner Eyerschale gewonnen hatte, der Mutter manchmal einen Tritt zu geben, der sie immer herzlich gefreuet hatte. Sie selbst war izt krank. Ihr sonst rundes Kinn glänzte ausgespizt am düstern Lampenschein. Der Tod schien schon ihr zu nahen; sie fühlte

es. Ruhig durch die trostreichste aller Religionen, erwartete sie den harten Willen des ewigen Berufs. Sie neigte sich izt gegen mich, ergriff mit ihrer magern Hand die Meinige, zog mich an sich, und sprach mit schwacher oft unterbrochener Stimme: Geliebter! du wirst mich bald überlebt haben; widerspreche mir dieses nicht; ich fühle es, und bin bereit. Dann hast du ein Leben noch zu retten. Dieses mußt du thun. Du mußt mich öfnen lassen. Vaterpflicht! — Unter meinem Herzen findest du unser Ebenbild. Laß es dir theuer seyn, wie ich dir war. Rede dem Kinde oft von meiner Hoffnung, die ich nicht erleben konnte. Lerne es fromm seyn, und frühzeitig Gott um Vergebung meiner Sünden bitten. Willst du dieses versprechen? Ich fühlte mich tief erschüttert, als diese Szene Wirklichkeit war; aber noch einschneidender war der gegenwärtige Eindruck von einer wahrscheinlich bezauberten Fantasie.

Das Traumbild wechselte hierauf seine ganze Gestalt unter einer schrecklichen Revolution. Von der Ostseite brachen schwarze Wolken ein. Sie ließen sich in den Lüften schnell auf und nieder. Diese Bewegung, welche nur mit Entsetzen angeschaut werden konnte, begleitete ein Rauschen, als ob zehn verborgene Meere brüllten. Die Wolken entzündeten sich plackenweise und erloschen wieder. Es war ein gräßlicher Wechsel von Licht und Finsterniß, der die Welt in ihrem Unter-

gange darstellte. Berge fiengen an einzustürzen, und der feste Boden sich zu bewegen. Ein Knall endigte izt die Revolution. Die Welttheile waren geborsten und verschwunden. Ein blauer sich fort bewegender Dunst füllte den weiten Raum. Ich hörte ein sanftes Rauschen, erblikte endlich einen Silberstrom. Sein schneeweißer Schaum bewegte sich lieblich über die Kristallfluthen fort. Izt rauschten die Fluthen stärker. Ein Eiland kam herangeschwommen. Es war ein prächtiges elisäisches Gefild. Sein Felsenrand theilte die Gewässer, und führte es geschmückt mit Lauben und Blumenbögen triumphirend heran. In einer der Lauben sah ich mein Weib im ruhigsten Schlafe. An ihrer Seite kroch das Kind mit seinen unschuldigen Händen umhertastend, mich an der Stelle zu suchen, wo ich neben der Mutter zu liegen pflegte. Es rief den Vaternamen, und tastete; und als es vergeblich rief, und vergeblich umhertastete, fieng es an wehmüthig bewegt zu werden, und laut und bitterlich zu weinen. Seine Thränen schnitten in meine leicht zu bewegende Seele tief ein. Da dünkte mir plözlich ich könnte in Lüften schwimmen; denn ich fühlte mich sanft von den Lüften aufgehoben, und von der Stelle langsam fortbewegt. Ich versuchte der Bewegung Richtung zu geben, und meinem Kinde entgegen zu schwimmen. Es gelang. Sein englisches Lächeln begrüßte mich schon und stärkte meine rudernde Arme. Es ergriff die ihm hin-

gehaltene Hand, die izt so herzhaft gerüttelt wurde, daß ich hoch auffuhr und wachte. Ein alter finstrer Mann in einer großen sich herabschlingenden Lockenperuque, hielt meine Hand, und fühlte meinen Puls. Er lebt! er lebt! hörte ich schreien. Ich sprang mit meinen Kleidern vom Bette, nicht wie aus einer Ohnmacht, sondern heftig wie aus einem Traume. Der Mann in der Lockenperüque, der als Kenner aller Medizinen besser wissen wollte was mir fehlte, als ich, verlangte, ich dürfte nicht heftig seyn, sondern müßte ruhig seyn, müßte obendrein krank seyn, und bei Seiner Majestät dem Kaiser mich krank melden; als ich mit aller Gewalt nach dem Stalle wollte. Obrist, Liebing, Arzt und das herbeigekommene Hauspersonale wiederstanden, und konnten nicht begreifen, wie man nach einer so großen Ohnmacht, so ausnehmend viel Verlangen nach einem Stalle haben könnte; allein ich ließ mich weder durch den Kenner aller Medizinen, noch durch sonst jemand zurückhalten, und lief ab.

Um den Stall her fand ich viele Soldaten, und meine Muhme mit ihrem Staabe unter der Thüre. Aus ihren Reden ließ sich abnehmen, daß man Pferde in diesen Stall hatte bringen wollen, die sie unter dem Vorwande abhielt, daß hier ein geflügeltes Pferd als Geschenk für Seine Majestät stünde. Der Obrist und Liebing, die in ihrer Besorgniß mir nachgelaufen waren, be=

nen auch der Arzt in pathetisch abgemessenen Schritten folgte, ließen das Seltsamste aller Pferde sich zeichen. Herr Liebing fand sein Flügelwerk so natürlich, daß er meinte, es müße Aehnlichkeit mit meinem Pegassus haben, worüber das Thier selbst erschrack.

Indessen war allenthalben Leben und Thätigkeit bis späth in die Nacht. Das Licht der hinter den Gebirgen verschwundenen Erde ersezten häufige Pechkränze und Fackeln. Es waren Zelten aufgeschlagen, und es wurde an mancherlei Orten gesungen, gepfiffen und getrommelt.

Diese Nacht war mir schauderhaft, besonders durch den Titel Graf, welchen mich der Obrist verschwenderisch hören ließ; und den ich wie behechst, heute mit ganzer Seele haßte. Endlich gelang es mir, den Obrist, Freund Liebing und den Arzt auf Seite, und die beiden Leztern auch zur Ruhe zu bringen, und mich mit meiner Muhme in den Stall allein einzuschliessen. Diese ließ mich nun in eine Zauberoptik sehen, in welcher ich mein Weib und Kind erblikte: O süßester Anblik meines Lebens! Ich sah, wie auch sie vor ihrer Optik standen, und ihre Hände nach mir ausstreckten. Ich streckte die Meinigen nach ihnen aus, worüber meine Frau entzückt wurde, indem sie plözlich erkannte, daß wir uns verstanden. Sie machte augenblicklich tausend mimische Liebkosungen, die ich im Uebermaß be-

antwortete; worüber sie vor Freude ganz außer sich kam.

Unter diesen süßen Augenblicken ließ die Muhme Heere von Irrlichtern auf dem Felde erscheinen und lustig tanzen. Das Volk weidete sich an dem Hechsentanz, und blieb von dem Stalle entfernt. Dieses war der entscheidende Augenblik. Sie ergriff mit eignen Händen den fröhlig wiehernden Pegassus, und führte das folgsame Thier aus dem Stalle. Izt rief sie mich von der künstlichsten Optik, in die je ein Menschenaug gesehen, und hieß mich aufsitzen. Nur den Abschiedskuß wollte ich Freund Liebing geben, und dann gehorchen; da sah ich zum erstenmal die Muhme im Zorne. Ihre Stirne war scharf gerunzelt, ihre Augenbraunen schienen dicke Borsten, und ihr Blick ein stechender Feyerstrahl. Gehorche sogleich, sprach sie, oder sey ewig hier verbannt. Dein Pegassus verschwinde. Du wirst die Ehe brechen; Verzweiflung wird deine ehebrecherische Seele ergreifen. Zur Vermehrung deiner Leiden bleibe dir deine Optik. Den Deinigen wirst du entgegen jammern, aber dein Jammerthon wird in leerer Luft verhallen. Willst du mehr hören? Im Thone der Verwünschung fuhr sie fort: deine Seele wird erstumpfen, und zulezt verwildern. Deine Wohnung wirst du fliehen, Wälder suchen, und mit Thieren um die Wette heulen. Dein Herz wird zu einer Höllenkluft; voll Reue ohne Besserung, voll Wünsche

ohne Hofnung, voll Schmerz ohne Thränen. Willst du mehr hören? Mir bangte vor den Reden der Muhme, die schon viel unglaubliches, und noch nie ein unwahres Wort geredet hatte. Ich sah geschwind noch einmal in die Optik. Frau und Kind hielten mir ihre Arme zärtlich zugestreckt. Schnell gieng ich zum Pegassus, ergriff den Zaum. In diesem Augenblicke verschwanden Irrlichter; und Pechkränze, und die Fakeln erloschen. Alles war stock-finster. Ich schwang mich auf die Flügel, flog mit Sturmgesause ab, und durch unbereißte unendliche Höhen nach der Erde in die sehnsuchtsvolle Arme meiner Familie.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wasserburg, Andreas

Arkonavis Reise nach dem Monde ein pädagogischer Roman für Eltern und Lehrer

Frankenthal 1816

Bibl.Mont. 814
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713860-5